

Twentieth

Nr. 18 Juli 2000



Politik und Sinnlichkeit

Editorial

**Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Autorinnen und Autoren,**

Politik hin, Sinnlichkeit her, was Ihr in den Händen haltet ist ein letzter sinnlicher Genuß des Politischen, das sich Tuntentinte nennt und bisher von der Berliner Redaktion für Euch zubereitet wurde. Alles wird noch schöner, interessanter, besser, könnten wir gleich schreiben; der Phönix aus der Asche wird ja heutzutage schnell beschworen, wenn es darum geht, totgelaufene Projekte in neuem Glanz erscheinen zu lassen. Doch bevor wir davon berichten, wie's weitergeht, wollen wir noch etwas in der Asche wühlen.

Die Tuntentinte hat inzwischen eine Formgeschichte, die mit einer Ansammlung von Flugblättern begann und sich zu einem anspruchsvollen Themenheft weiterentwickelte. Den genauen Verlauf könnt Ihr von der Redaktionsmaus Ilja Gregorowitsch erfahren. Mit den Themen-Ausgaben wollten wir mehr über Euch und uns in Erfahrung bringen: Wie wohnen und leben wir? (TT12) Haben wir Strategien? (TT13) Was bedeuten uns Sex, Geld und Eigentum? (TT14+15) Ist "queer" der neue Kampfbegriff? (TT16) Und wie gehen wir mit den Tätern und Opfern sexueller Gewalt um? (TT17) In dieser letzten von uns gestalteten Ausgabe wollen wir wissen, ob und wie sich trockene Politik und feuchte Sinnlichkeit zusammenbringen lassen. Interessanterweise ist dabei auch so etwas wie eine Retrospektive entstanden, kein Blick zurück im Zorn auf erfolgreiche oder mißlungene Projekte, sondern eher eine Bestandsaufnahme mit neuen Diskussionsansätzen.

Die Tuntentinte selbst ist ein Projekt, das in der schwulen autonomen Szene entstanden ist. Von Anfang an sollten die LeserInnen auch die AutorInnen sein. Als das Projekt wuchs und mit ihm auch die Nachfrage, begann sich der Kreis dieser Szene, die am Anfang noch sehr geschlossen war, immer weiter zu öffnen. Mit jeder neuen Ausgabe haben wir die Auflage gesteigert, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Herausgabe einer einzigen Ausgabe von der Idee bis zum Druck und Versand immer mehr Arbeit wurde, die sich nur lohnte, wenn möglichst viele die Tuntentinte zu lesen bekommen. Mit dieser Öffnung nach außen sind Probleme entstanden, die auf Dauer nicht mehr zu lösen waren und sowohl den Herstellungsprozess als auch die Frage nach der Zielgruppe, der "Szene" betreffen. Immer öfter standen wir allein zwischen Kritikern und Fans der Tuntentinte; inhaltliche Rückmeldungen gab es ebenso selten wie Themenvorschläge oder Schreibangebote. Für eine linksalternative Schwulenszene zu schreiben war offenbar nicht Motivation genug. Das haben wir vor al-

lem bei den AutorInnen gespürt, die sich der Szene nur im weitesten Sinn zugehörig fühlten, die wir aber interessant fanden und gewinnen wollten. So blieb für uns die undankbare Rolle der Bittsteller, eine Rolle, die auf Dauer ermüdet. Immer deutlicher haben wir zu spüren bekommen, wie sich die Szene, für die wir veröffentlichten, bis zur Selbstauflösung gewandelt hat, so sehr daß "Szene" heute wohl nur noch in Anführungszeichen geschrieben werden kann.

Daraus haben sich neue, spannende, doch auch sehr komplexe Fragestellungen ergeben: wohin hat sich die einstige Szene aufgelöst und wie sehen ihre Überreste aus? Wo sind die einzelnen geblieben und wie haben sie sich verändert? Sind sie noch erreichbar? Wollen sie noch angesprochen werden? Und wo ist das eigentlich Neue zu suchen? Denn daß alle nur oberflächlicher geworden und dem Kommerz verfallen sind, stimmt nicht.

Nicht zuletzt aus diesen für das Projekt Tuntentinte durchaus existentiellen Fragen heraus ist die Idee geboren worden, ein Internet-Projekt zu starten und den Phönix aus der Asche wiederauferstehen zu lassen. Zusammen mit drei neuen RedakteurInnen werden wir unverzagt die Cyberworld betreten. Wir hoffen, von hier aus in ganz neue, auch für uns unbekannte Räume vorzustoßen. Wir haben keine Angst vor den großen schillernden Seifenblasen, die uns umgeben werden, weil es uns gerade nicht darum geht, andere noch besser einzuseifen, um aus Nichts Geld zu machen. Es geht uns auch nicht um

Dominanz im Net, ein Schlagwort, das im Augenblick durch alle Internetfirmen wabert. Auch sehen wir im Internet kein Allheilmittel für all die Krankheiten, mit denen die Tuntentinte leben mußte, wie mangelnde Interaktivität, Geduldigkeit des Papiers, Druckkosten und Versandprobleme. Wir haben das neue Medium gewählt, weil wir nach wie vor viel zu sagen haben und die politischen Inhalte vor einem größeren Publikum noch schöner und sinnlicher entfalten wollen. www.etuux.com heißt das Zauberwort.

Die Tuntentinte wird es weiter geben, darüber sind wir glücklich. Nicht zuletzt deshalb, weil auch wir meinen, daß die Homolandwochen einen Austausch brauchen und weil wir den Kontakt zu Euch, die Ihr nicht vernetzt seid, nicht verlieren wollen. Wir werden mit der neuen Redaktion eng zusammenarbeiten und wünschen ihnen für ihr neues Projekt Tuntentinte viel Energie, noch mehr Spaß und Erfolg. So wird am Ende alles noch viel sinnlicher, politischer und einfach schöner.

Bis zu einem Wiedersehen in neuen Dimensionen grüßen Euch herzlich

**Robert Mittelstedt
D. Baella van Baden-Babelsberg
Fr. Dr. Lore Logorrhöe
Nancy Nüchtern**

Liebe Tuntentinte-LeserInnen, liebe AutorInnen, UnterstützerInnen, VerteilerInnen, Mitfühlende und Interessierte!

Seid herzlichst gegrüßt von uns, dem Redaktionsteam der nächsten Ausgaben. Die Ankündigung des jetzigen Berliner Redaktionsteam nicht mehr weiterzumachen, kam abrupt, aber ebenso schnell hat sich eine neue Gruppe zusammen gefunden, das Werk weiterzuführen. Um uns alle vorzustellen mit dem ganzen Glamour unserer Doppel- und Dreifachleben, unserer multiplen Persönlichkeiten und gebrochenen Lebensentwürfen fehlt hier der Platz, die kommenden Tuntentinten werden davon genügend preisgeben. Einiges sei verraten: Wir haben uns alle jetzt schon für die Tuntentinte engagiert – sei's durch Artikelschreiben, Soliparties organisieren oder zur weiteren Verbreitung beizutragen. Der Entscheid, ein neues Team zu bilden, fiel uns somit leicht. Und, dass mal die Chefredaktorin wechselt, kommt in den besten Publikationen vor (Was nicht heißen soll, dass nicht jede der scheidenden Redaktorinnen unersetzlich sind). Wir sind ein Experiment: international, interaktiv, interessant. International wegen unserer grenzenlosen Zusammensetzung und Verstreutheit, wir sitzen in mindestens sieben verschiedenen Städten und Orten, aber was sind Orte in Zeitalter der elektro-Kommunikation?

Wenig dass dies Austausch verhindern könnte, sehr viel aber damit Austausch nahe am Geschehen bleibt. Interaktiv weil wir näher aus der Homolandwoche heraus die Themen bestimmen wollen und dort auch immer neue Redaktionsmitglieder hinzukommen können, und durch unsere Breite auch an viel mehr Autorinnen herankommen, die nicht auf Homoland erscheinen. Interessant weil wir weiter Themen aufgreifen und Schwerpunkte setzen werden, die ihr woanders nicht findet. Wir wünschen dem neuen Projekt viel Erfolg und hoffen auf einen regen Austausch zwischen beiden Medien. Und natürlich wünschen wir euch, liebe Leserinnen, viele Gefühle beim Lesen dieser und aller noch kommenden Tuntentinten und viel Lust euch inhaltlich einzumischen.

Bis bald und seid umarmt
Drei neue RedaktörInnen für TT

Neue Adresse: Redaktion Tuntentinte

30167 Hannover

e-mail: tuntentinte@gmx.net

Bankverbindung:

Stichwort: Tuntentinte

Inhalt:

2	Editorial
3	Baella van Baden-Babelsberg Sind Sie ein politischer Mensch?
4	Kai Hawaii Erst kommt das Fressen, dann die Moral
6	CK5 Der designte Leib
8	Dr. Lore Logorrhöe Ansichten einer Unpolitischen
9	Die Hetty-Lou-Pohl-Kolumne
11	Das Gespräch: Wilde Jahre: Anarchie und Sinnlichkeit, Cafe Anal, Tuntenhaus
19	Impressum
20	Baella van Baden-Babelsberg Eine politische Kurzpornografie
22	Robert Mittelstedt Lenins tolle Typen
23	Urania Urinowa & Robert Mittelstedt Wla-di-mir-so-ich-dir
26	Stefan Etgeton Müssigang ist aller Lüste Anfang
28	Paula Polyester Drink till he's cute
29	Nancy Nüchtern Skin/Lust. Die Versprechen eines Bildes
33	Samson und Dalida Kommentar zu Skin/Lust
34	Alexis de la Plancha http://www.ich.de
35	P. aus Z. in Ch. Soll Politik Spaß machen?
36	Baella van Blanca-Berolina Eine kleine Ästhetik des Widerstandes
38	Ilja Gregorowitsch Sinn und Unsinn der Tuntentinte
40	Das TT-Rezept
41	Die O+A Serviceseite
42	Nachtrag zur Tuntentinte 17
44	Das TT-Rätsel
45	Homoland im Spiegel

EINE ANWANDERUNG

Sind Sie ein politischer Mensch? - ein Test

von Baella van Baden-Babelsberg

Sind Sie eigentlich ein politischer Mensch? Wenn Sie darauf nicht spontan "Ja" oder "Nein" antworten können, seien Sie beruhigt, es spricht für Sie. Der Sachverhalt ist in der Tat komplizierter. Und er ist dramatisch. Denn in erster Linie ist die Tagespolitik deshalb so katastrophal schlecht, weil sie nicht von politischen Menschen ausgeübt wird, sondern von Politikern. Von Menschen, die der festen Überzeugung sind, daß Sie qua ihrer Berufsausübung schon politische Menschen sind. Und irren. Was der folgende kurze Test ans Tageslicht bringt, zu dem ich Sie einlade, vorausgesetzt Sie wollen sich hier Klarheit darüber verschaffen, ob Sie ein politischer Mensch sind oder nicht.

Um diesen Test überhaupt machen zu können, müssen Sie vier Voraussetzungen mitbringen: Besorgen Sie sich einen Stift. Jetzt. Ja, jetzt. Halten Sie sich an die Grundregel: erst machen, dann weiterlesen (das fällt Intellektuellen besonders schwer, weil sie dazu neigen, Texte quertzulesen oder schon mal zu überfliegen - Sie müßten jetzt also schon einen Stift besitzen, sonst können Sie's gleich lassen, weil der Test dann nicht funktioniert).

Dann müssen Sie einen Erkenntnisstand haben, der über den des Philosophen Platon hinausgeht, d.h. Sie müssen die Frage "Sind Sie ein politischer Mensch?" verstanden haben - was im Allgemeinen eigentlich vorausgesetzt werden kann. Platon hätte diese Frage überhaupt nicht verstanden, da er der festen Überzeugung war, daß der Mensch ein politisches Lebewesen ist ("zoon politikon"); daß es gerade das ist, was ihn vom Tier unterscheidet. Inzwischen wissen wir ja, daß es so nicht ist.

Schließlich müssen Sie eine Lieblingsfarbe haben. Eine Farbe, die Ihnen von allen am besten gefällt. Wenn Ihnen alle Farben gleich vorkommen, sind Sie leider zu spröde für diesen Test. Er wird nicht funktionieren. Sie sind nicht nur unpolitisch, Sie sind unsinnlich.

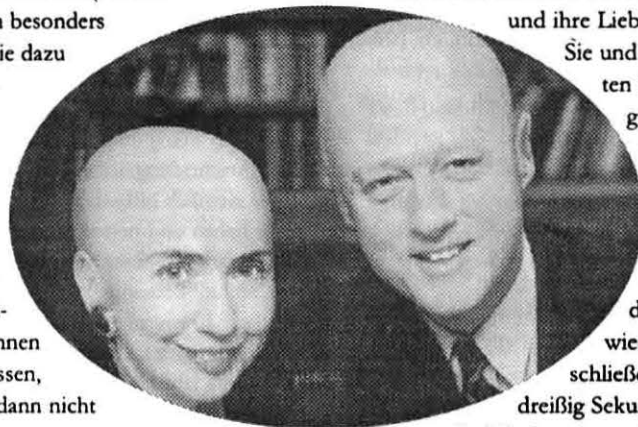
Blättern Sie weiter.

Haben Sie diese ersten vier Hürden genommen (Stift, Lieblingsfarbe, klüger als Platon und den Text nur bis hierher gelesen), bitte ich Sie jetzt, sich ungefähr fünf Minuten Zeit zu nehmen. Schließen Sie am Ende dieses Absatzes sofort Ihre Augen. Stellen Sie sich dann Ihre Lieblingsfarbe vor, so lange, wirklich so lange, bis Sie sich in ihr so richtig wohlfühlen und das Glücksgefühl am schönsten und nicht mehr steigerbar ist. Lassen Sie sich Zeit für dieses besondere Lusterlebnis. Erst dann öffnen Sie Ihre Augen wieder und lesen hier weiter. Damit Sie den Text schnell wieder finden halten Sie den Finger drauf.

Falls Sie jetzt dabei eingeschlafen sind, fehlt Ihnen Schlaf. Zur Erinnerung, Sie lieben gerade Ihre Lieblingsfarbe heiß und innig. Sie suhlen sich geradezu in ihr und haben vielleicht gerade eben einen orgiastischen Zustand erreicht. Sie lieben ihre Lieblingsfarbe und ihre Lieblingsfarbe liebt Sie und eigentlich wollten Sie Ihre Augen garnicht mehr öffnen. Ein wundervoller Zustand, so wundervoll, daß Sie am Ende dieses Satzes wieder Ihre Augen schließen, diesmal für ca. dreißig Sekunden, um sich zusätzlich dazu in großen Buchstaben den Begriff POLITIK vorzustellen.

Sie haben jetzt Ihre Augen wieder geöffnet und beantworten spontan folgende Fragen mit ja oder nein und unterstreichen dazu Ihre Antwort: Haben Sie Schwierigkeiten gehabt, sich den Begriff vorzustellen? Ja-Nein. War Ihre Lieblingsfarbe noch vorhanden während Sie sich den Begriff vorstellten? Ja-Nein. Haben Sie den Begriff als störend empfunden? Ja-Nein. Haben Sie sich den Begriff in Ihrer Lieblingsfarbe vorgestellt? Ja-Nein. Haben Sie sich bei dem Begriff einen Po in Ihrer Lieblingsfarbe vorgestellt? Ja-Nein.

Zu allererst danke ich Ihnen, daß Sie sich auf diesen Test eingelassen haben. Sie haben soeben viel über ihr politisches Selbstverständnis erfahren. Ob es zu einem politischen Men-



schen ausreicht, können Sie jetzt erfahren, denn Ihre Antworten sind echte Punkte wert: Bei der ersten Antwort geben Sie für ein Nein zwei Punkte, bei der zweiten Antwort dürfen Sie sich für ein Ja zwei Punkte geben, bei der dritten Antwort ist das Nein einen Punkt wert und bei der vierten Antwort erhalten Sie ganze drei Punkte für ein Ja. Sollten Sie die fünfte und letzte Frage ebenfalls bejaht haben, erhalten Sie sogar fünf Punkte dazu. Wenn Sie nun alle Punkte zusammenzählen und mindestens fünf Punkte haben, sind Sie ein politischer Mensch, im anderen Fall nicht. Für Ihre Zukunft bedeutet das:

Sind Sie ein politischer Mensch und politisch aktiv, wunderbar - wenn Sie die richtige Politik machen (aber das ist ein anderes Thema). Sind Sie dagegen als unpolitischer Mensch politisch aktiv, seien Sie in Zukunft kritischer zu sich selbst. Immerhin bemühen Sie sich um eine gute Politik, sonst hätten Sie diesen Test nicht gemacht. Das ehrt Sie und es besteht noch Hoffnung. Gehen Sie bei einem Menschen mit mehr als sechs Punkten in die Lehre. Sind Sie als unpolitischer Mensch politisch auch nicht aktiv gib es wenig Hoffnung, daß Sie jemals ein politischer Mensch werden. Wenn Sie das trotzdem noch werden wollen, suchen Sie andere Menschen mit gleicher Punktezahl und gleichen Willens und schließen Sie sich zu einer Interessensgemeinschaft zusammen, die auf jeden Fall mehr als zehn Punkte hat. Das ist der erste Schritt, ein politischer Mensch zu werden. Sollte sich schließlich bei diesem Test herausgestellt haben, daß Sie ein politischer Mensch sind aber garnicht politisch aktiv, haben Sie was falsch gemacht. Entweder in Ihrem Leben oder bei diesem Test. Quod erat demonstrandum.

Rezepte aus dem All, live eingespielt. Das ist Kochen mit Wahrheit. Und mit



radi.OA.ton
metaphysisch sinnlich

Erst kommt das Fressen, dann die Moral

Relativ schnell war mir klar, dass ich Sinnlichkeit mit Tiefe, geilen Sex und berauschte Erotik problemlos mit den allergrößten Deppen erleben konnte. von Kay Hawaii

Wenn ich mich des Sommernachts noch in die eine oder andere städtische Parkanlage (meist in die eine) begeben, um mir ein wenig Erleichterung zu verschaffen und etwas prickelnde Erotik unterm Sternenhimmel zu genießen, habe ich - grob gesehen - drei Möglichkeiten, mich zu kleiden.

1. Ich trage etwas, das sowohl meinen schönen Charakter als auch meinen ausgeprägten Sinn für Ästhetik betont: das kommt überhaupt nicht an.
 2. Ich trage etwas, das mir noch halbwegs gefällt und trotzdem ordentlich knackig ist: das geht so...
 3. Ich ziehe mich so "Stulle" an, dass ich nicht ohne dümmlisches Grinsen und eine kleine obszöne Geste an meinem Spiegelbild vorbei komme: funktioniert großartig.
- In dieser schwierigen Situation finde ich es nicht weiter verwerflich, dem Diktat der gängigen Schönheitsvorstellungen ein wenig nachzugeben. Wenn allerdings in einem sich als progressiv verstehenden Hausprojekt potentielle neue Mitbewohner allein aufgrund ihres Gewichts und der falschen Frisur als Zuzugskandidaten ausscheiden, staune ich schon ein wenig über die Eindimensionalität der Entscheidungsträger.

Einer ziemlich hübschen, doch trotzdem recht lieben und netten Kollegin habe ich mal wegen ihrer abschätzigen Äußerungen über eine andere Person gesagt, dass ich ihr einen Autounfall wünsche - nichts Schlimmes, aber ein ordentlich zerkratztes Gesicht, so dass sie ein halbes Jahr braucht, bis es wieder in Ordnung ist. Sie sah mich ein wenig entsetzt und verärgert an, aber die nächsten drei Monate habe ich keinerlei derartige Äußerungen von ihr vernommen und unser Verhältnis war nicht nachhaltig getrübt. Und bald war es wieder so schön wie früher.

So weit der anschauliche Teil. Ich denke, dass so etwas wie Schönheit als etwas Starres, Feststehendes weder je existiert hat noch existieren wird. Sondern dass Schönheit hauptsächlich auf zwei Ebenen ständig neu produziert und konstruiert bzw. zementiert wird (oder auch nicht). Die erste Ebene ist die privat-persönliche: Ich meine dass jede/r durch jeden Gedanken, jedes gesprochene Wort, jede Bewertung, jede Geste das, was als 'schön' gilt, mitproduziert. Sehr wichtig ist dabei ein Bedürfnis nach Gemeinschaft - Gemeinschaft stellt sich über gemeinsame positive Werte und Ablehnung her (z.B. ganz banal: "Anzugtyp"). Die andere ist die öffentliche Ebene, die sich vielleicht

am leichtesten vergleich lässt mit dem von uns allen erlebten Zwang zur Heterosexualität: In unendlich vielen privaten persönlichen Bereichen wie auch in sämtlichen Medien finden permanent eine *Berieselung mit* bzw. *Normierung von* Schönheitsbildern statt, die so tief greifen, dass man wirklich der festen Überzeugung ist, dieses oder jenes von ganz allein schön oder erotisch zu finden. Da ich der Meinung bin, dass das Sein schon auch das Bewusstsein bestimmt, glaube ich, dass es viel bringen würde, eigene Vorstellungen auf diesem Hintergrund zu hinterfragen. Zumal es dabei absolut nichts zu verlieren, aber viel Interessantes zu entdecken gibt. Inwieweit solcherart Nachdenken dazu führen kann, dass sich etwas verändert (bis hin z.B. zu wirklicher Veränderung von eigenen Begehrensstrukturen) lässt sich meiner Meinung nach nur im persönlichen Gespräch entwickeln, keinesfalls aber in einem Text. Daher lasse ich hier jede pauschale, allgemeine Äußerung und versuche einfach, an Hand eines Teils meiner eigenen Geschichte etwas zu erzählen und Anregungen für gemeinsame weitere Diskussionen zu vermitteln. Es wird darum gehen, in welcher Situation/Phase meines Lebens ich wie agiere/reagiere habe - in Bezug auf meine eigenen Vorstellungen davon, was ich schön oder erotisch finde oder eben nicht.

Für so eine kleine Lebensbeichte muss ich natürlich ein wenig ausholen. Als kleiner unselbständiger Doofi im zarten Alter von 20 Jahren aus einem christlich behüteten Elternhaus in einem 1000-Seelen-Dörfchen in die große Stadt gekommen, erlebte ich einerseits durch Nähe zu Hausbesetzer- und autonomer Szene und andererseits durch die riesige schwule Sub eine sehr rasche, radikale Bewusstseins- und Lebensänderung. Als ich so langsam selbständig denken konnte und meine privaten und sozialen Beziehungen in dieser sog. Polit-Szene wurzelten, bekam ich wunderbar idealistische, ganzheitliche Vorstellungen - nämlich: Dinge wie Nähe, Körperlichkeit, Sexualität mit den Menschen zu leben, die mir auch sonst wichtig waren und mit denen ich mich gut verstand - und natürlich auch nur mit ihnen. Aber Pustekuchen! Schwuchteln waren weit und breit nicht zu sehen und da ich schließlich schon meine ganze Jugend verschwendet hatte, ohne überhaupt den Gedanken an ein schwules Leben wagen zu können, musste ich mich wohl oder übel in die Sub stürzen. Anfangs war ich

wirklich davon überzeugt, dass schöne Sexualität und Körperlichkeit nur mit authentischen, engagierten Menschen möglich seien. Da es von denen, die so ähnlich drauf waren wie ich, aber leider nur wenige gab, versuchte ich es halt mit den anderen. Ich ließ mich nur halb darauf ein, weil ich wirklich überzeugt war, dass aufregende und erotische Sinnlichkeit mit einer gewissen Tiefe zwei Menschen braucht, die auch geistige Nähe zueinander haben. Ich blockierte mich damit, weil ich es partout so sehen und haben wollte.

Na gut, ich geb's zu, trotz aller großer Bedürfnisse - dieses Wunschbild ließ sich nur kurz aufrecht erhalten. Relativ schnell war mir klar, dass ich Sinnlichkeit mit Tiefe, geilen Sex und herauschende Erotik problemlos mit den allergrößten Deppen erleben konnte. Ein wenig erschreckt hat mich, dass ich nach einer wunderbaren Nacht durchaus mal neben einem Bullen aufwachen hätte können. Der Schreck hat aber nicht lange vorgehalten - ich musste ja so vieles nachholen.

Als ich dann ein wenig selbstbewusster war und nicht mehr darauf achten musste, wen ich meinen sozialen, wohnungstechnischen, politischen und sonstigen Bezügen als halbwegs angemessen vorstellen konnte, ließ ich mich ganz entspannt im Hier und Jetzt treiben und fand als Nächstes heraus, dass Äußerlichkeiten (wie "halbwegs hübsch" oder "hässlich" oder "schöner Körper" oder "eher naja") so gar nichts damit zu tun hatten, ob ich mit der betreffenden Person aufregenden oder geilen Sex haben konnte - außer dass bei Leuten, die ich wirklich *sehr* schön fand, noch ein kleiner Kribbel mehr dazu kam. (Ich glaube, bei denen fiel es mir leichter, mich noch mehr reinzusteigern oder stärker was zu empfinden.)

So dachte ich mir, da ich ja kaum nach Äußerlichkeiten ging, dass ich einen unheimlich offenen und tollen Umgang damit habe, wie ich Menschen bewerte, auf wen ich mich einlasse oder nicht — ich fand mich einen guten Menschen und gestattete mir ganz selbstverständlich, auch etwas unerotisch zu finden. Und das waren Menschen, die eher ein wenig oder sehr dick waren. Ich glaubte einfach, ganz auf mein Gefühl vertrauen zu können. Zumal ich ja meine früheren Ansichten, mit wem ich körperlich etwas zu tun haben wollte, so gänzlich hatte über Bord werfen müssen. Meine sexuellen Beziehungen fanden immer über anonymes Kennenlernen statt, der Markt in Berlin war groß genug, und Sex mit Bekannten strebte ich nicht an. Ich kam also nie in die Situation, jemanden zu verletzen, den ich mag, der aber in mein Schema "zu dick = unerotisch" gefallen wäre. So lebte ich fröhlich vor mich hin als guter Mensch mit kleinen Befindlichkeiten. Außerdem fand ich, dass ich mich ganz anders verhalten würde, wenn jemand durch Krankheit oder Unfall verunstaltet wäre, dass



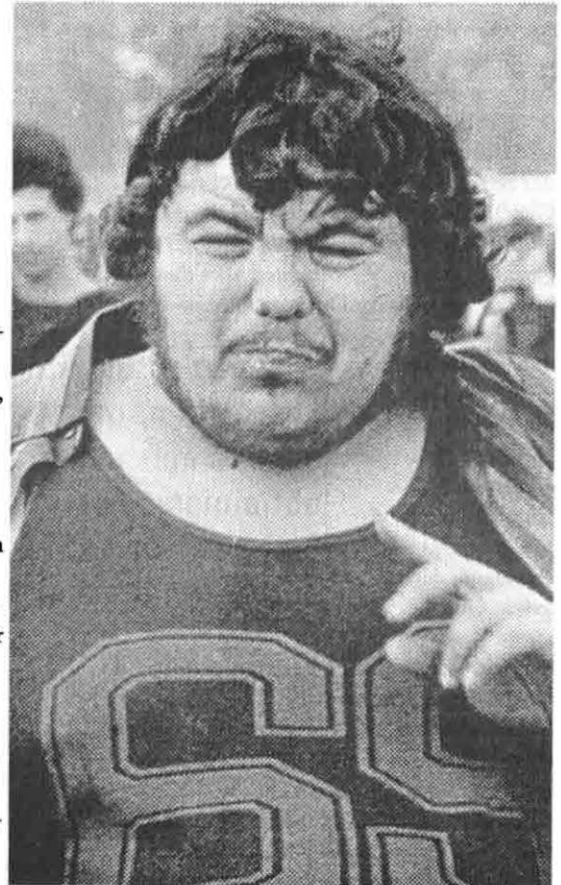
aber Dicksein doch im Ermessen jedes Menschen selber liegt (was ich heute so überhaupt nicht mehr denke). Ich war also ganz mit mir im Reinen und zufrieden.

In Gesprächen zu diesem Artikel und im Nachdenken darüber habe ich festgestellt, dass ich an diesem Punkt mit mir selber ganz und gar nicht mehr zufrieden bin. Ich bin sicher, dass es nur einfach bequem war, mich mit dieser als "kleine Schwäche" gebuchten Ablehnung abzufinden. Wenn ich etwas wirklich will, ist das auch möglich - es erfordert nur einen wirklich offenen gegenseitigen Umgang. Bleiben wir mal am Beispiel meines kleinen Problems: Ein Prinzip, dem ich immer treu war in Allem, was ich sexuell gemacht habe, war eine größtmögliche Gleichheit der gegenseitigen Anziehung. Ich habe ganz banal Angst davor, mich mit einem Menschen, den ich mag, auf etwas Körperliches und Sexuelles einzulassen mit dem Bewusstsein, dass es nur ein Versuch ist und ich erstmal nicht so furchbar drauf abfahre. Ich möchte mich zwar einlassen und schauen, wie es wird, wie es geht, wie ich es finde, ob ich mich darin halbwegs frei und offen bewegen kann. Aber ich fürchte, dass es zu tiefen Verletzungen führen kann, wenn ich mich eher aus einer "Kopfgeschichte" dafür entscheide. Vielleicht ist mein körperlicher Umgang dann nicht wirklich echt, kommt nicht aus so was wie wirklicher Geilheit oder Lust. Aber eigentlich bräuchte es als gegenseitige Voraussetzung nur einen offenen und ehrlichen Umgang damit.

Je länger ich beim Verfassen des Artikels darüber nachgedacht habe, um so größer wird mein Bedürfnis, genau das auch jenseits der "Normierung" auszuprobieren bzw. darauf hinzuarbeiten, es möglich zu machen. Weil die Sehnsucht, mit Menschen, die ich sehr schätze oder großartig finde, auch körperliche Beziehungen zu haben, eigentlich noch so ungebrochen ist wie vor fünfzehn Jahren. Wie weit das möglich ist, ohne viele Scheiß-Situationen und ohne sich in die eigene

Tasche zu lügen, weiß ich nicht. Aber dass ich es versuchen will und werde, weiß ich. Getreu einem meiner Lebensmottos, dass Leben einfach Situationen braucht, sollte es uns nicht schwerfallen, so etwas zu leben oder zumindest ansatzweise möglich oder versuchbar zu machen. Zumal klar ist, dass auch in unseren wunderbaren homoländischen Kreisen in diesem Bereich sehr hart mit einander umgegangen wird. So habe ich z.B. in all den Jahren viel zu selten erlebt, dass in Homoland Menschen mit einander etwas angefangen haben, die sich nicht auch in der Begegnung auf dem freien Markt (sprich in der blöden Schwulenszene) hätten abkriegen können. Und so geht's ja nun schließlich nicht! Das kann's ja wohl nicht gewesen sein, was wir in Homoland wollen. - Darüber möchte ich mich gern weiter auf der nächsten Landwoche (oder auch privat per e-mail, telefonisch, in Gesprächen) austauschen. Ich hoffe, dass ich zur nächsten HLW so fit bin, dass ich kommen kann. Viele von Euch fehlen mir nämlich sehr.

Mein besonderer Dank gilt der unglaublich verständnisvollen Redakteurin, die diesen



Artikel fernmündlich als Diktat aufgenommen und so überhaupt erst möglich gemacht hat (bin nämlich nach wie vor sehbehindert und kann nicht selber schreiben und nur sehr schlecht lesen), sowie den Betreibern der Apollo-City-Sauna und den Teilen der werktätigen Bevölkerung, die für mich den Volkspark Friedrichshain mitgebaut haben.

Kay Hawaii f.k.a. Margot (denn 13 Jahre fiese Margot sind genug)

Der designte Leib

“Wenn man mich fragt, wie alt ich bin, kann ich das gar nicht genau sagen. Die Teile meines Körpers sind verschieden alt.” (Cher)

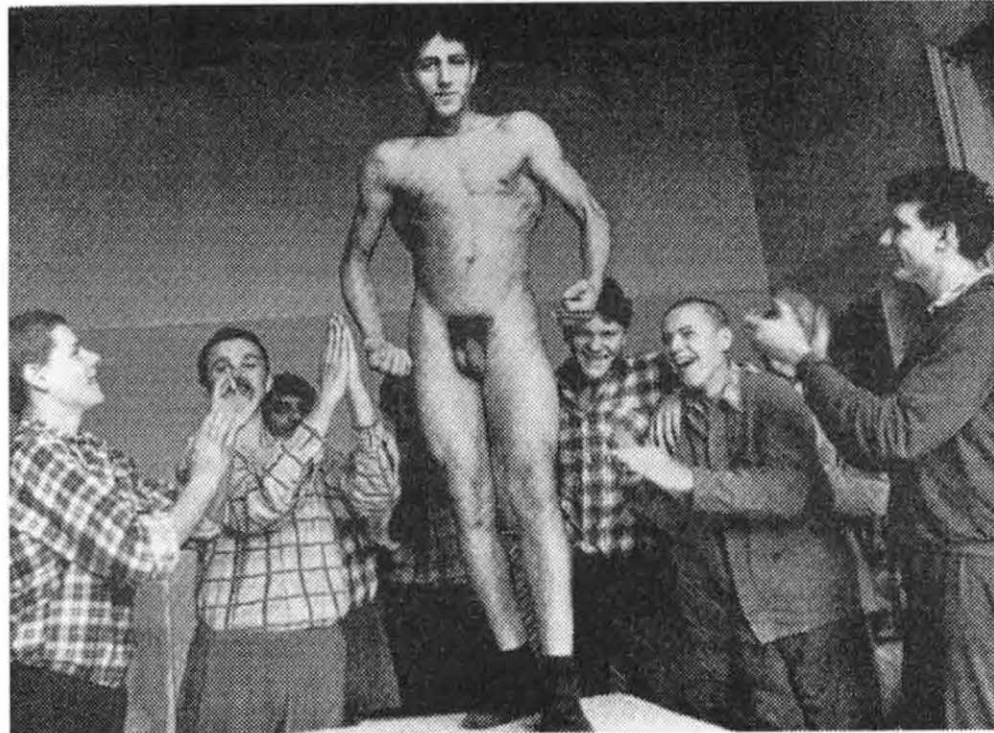
Von CK5

Berichterstattungen über die neuesten Möglichkeiten der Schönheitschirurgie gehören mittlerweile zum Standard von Boulevardmagazinen unterschiedlichster Couleur. Der Gestus, mit dem berichtet wird, hat sich allerdings in den letzten Jahren verändert. Zwar gibt es immer noch die reißerischen Entlarvungen des „schönheitschirurgischen“ Eingriffs (z.B. Michael Jackson oder Pamela Anderson), die sich aus einer Mischung von Faszination und Ekel zusammensetzen, aber der sachlich-wissenschaftliche Bericht ist auf dem Vormarsch. TV-Magazine wie „tough“ oder „brisant“ zeigen wöchentlich die Transformation menschlicher Körper mit ihrer individuellen Geschichte: sei es der aus subkutan-eingestepten Fetttrollen bestehende Waschbrettbauch oder das Knochenabfeilen der Wangenknochen um ein ovaleres Gesicht zu bekommen. Die Betroffenen erzählen von ihrem Leiden (zu fett, zu hässlich, Eheprobleme, Mangel an Selbstwert etc.) und die Operation ist der rettende Eingriff, der ihr psychisches Gleichgewicht wiederherstellt. Gelegentlich wird in kritischen Reportagen über missglückte Operationen berichtet, aber diese bleiben meistens im Dunkeln, bleiben tragische Fehler einer mittlerweile perfektionierten Operationstechnik.

Neuester Hit ist die genormte Maske eines us-amerikanischen Schönheitschirurgen, der aus jedem Gesicht die ideale Form heraus-

meißelt. Flankiert wird diese Berichterstattung durch feuilletonistische Filme über Schönheitschirurgen, die statt der morgendlichen Rasur selbst ihr Fett im Doppelkinn absaugen oder Künstlerinnen, die sich zwischen Gesichtshaut und Schädelknochen verformende Plastikeinlagen implantieren lassen. Diese Aufzählung ließe sich unendlich fort-schreiben, sie hat selbst jene voyeuristische Faszination, die sich (im Linken Zusammenhang) an den immer neuen Abgründen von Kapitalismus, Patriarchat und Rassismus weidet: der bis in seine letzte Zelle dem Verwertungsgesetz unterworfenen Mensch; der entgrenzte Zugriff der patriarchalen Wissenschaft auf den Leib; die totalitäre Einebnung der Differenz etc.. Aber schon die Faszination, die sich mit dem Ekel paart, zeigt einmal mehr, dass auch die kritische Kritikerin nicht außerhalb der kritisierten Strukturen

Warum sich im Fitness-Studio abschinden, oder beim autonomen Kampf- und Kraftsport solide abtrainieren, wenn ich mir mein Fett zum Waschbrettbauch absteppen lassen kann?



von Kapitalismus, Sexismus und Rassismus steht. Es ist nicht nur das Bild vom eigenen Körper, das in der Mattscheibe gespiegelt kritisch begutachtet wird, es ist auch das als störend empfundene Fettpolster, das die so

schön paarig angelegten Muskelpartien des eigenen möglichen Waschbrettbauches verdeckt oder die lästigen Rettungsringe, die die Wespentaille zur Hummelhüfte

werden lassen. Es ist fast so, als ob das theoretisch-politisch Verworfenen leibhaft erfahren wiederkehrt. Um diese Ironie des Unbewussten nicht blind misszuverstehen, scheint Aufklärung nötig, oder? Aufklärung wiederholte im Zweifel jenen Katechismus einer autonomen, kritischen Theorie: entdecke die Triple-Oppression auch dort, wo du sie nie vermutet hast und biete ihr deine Charakterstirn; verlieb dich nicht in die Machenschaften der Ideologie, sondern behalte den wahren, wirklichen, lebendigen Menschen im Blick; im Verworfenen scheint der Funke zum Feuer der Revolution. Ihren Wahrheitswert erhält solche Argumentation aus ihrer Verankerung in der protestantisch-abendländischen Tradition und darin findet sie auch ihr moralisierendes Verhängnis. Es gilt, den wahren Menschen, der durch die Unterdrückungsverhältnisse verformt wird, zu befreien. Der wahre Mensch ist aber eine

Fiktion, die sich historisch-spezifisch herausbildet und zum Maßstab wird, an dem sich richtiges Leben vom falschen vermeintlich unterscheiden lässt.

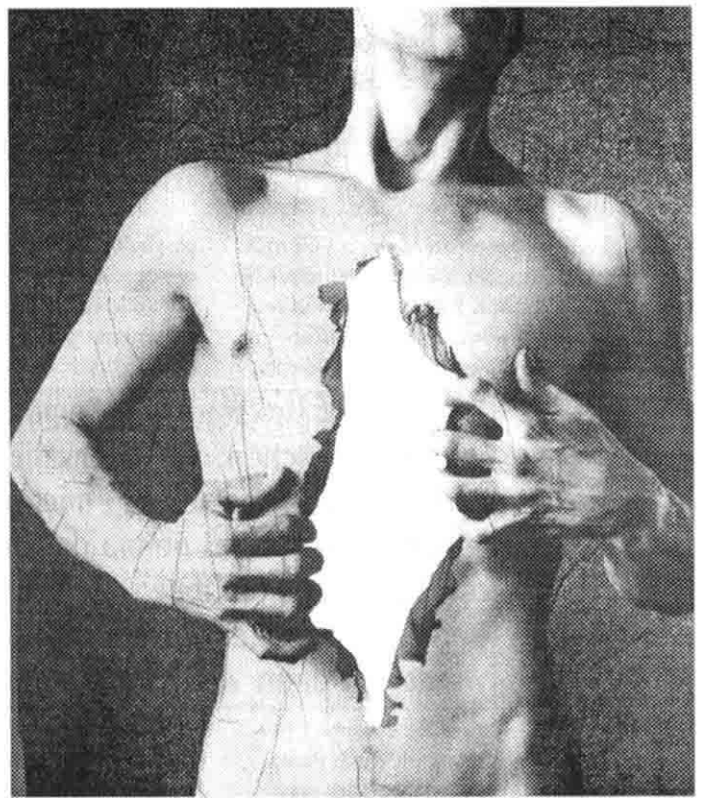
Das Credo lautet: „Don't change your body, change the rules.“ Ein solcher Slogan gibt sich als politisch, ist aber bloß moralisch, denn er individualisiert das Problem. Nimmt man den Trans-Komplex als Beispiel, so ist die Kritik an dem gesetzlichen Zwang zur Eindeutigkeit von Geschlecht fraglos richtig auch die gesetzliche Festschreibung des operativen Eingriffs gerade bei MtF's lässt sich mit Gesa Lindemann als Penophobie heterosexueller Männer bezeichnen, die sich alles, nur keine Frau mit Schwanz vorstellen können. Diese politischen Forderungen, die sich für das Recht auf leibliche Unversehrtheit einsetzen und gegen den herrschaftlichen Eingriff richten, bleiben richtig und wichtig, aber in dem Moment, wo sie selbst zum Gesetz werden, wird es schwierig. Dann ist der-/diejenige, der-/die sich für eine Operation entscheidet, charakterschwach und kann nur noch als Opfer der Verhältnisse gedacht werden, seine/ihre Entscheidung wird verurteilt oder bemitleidet, aber nicht als mögliche positive Alternative. Warum ist scheinbar nur das Leiden legitim und nicht die Lust? Warum soll die Kreativität, die der Mensch bis an die Oberfläche seiner Haut lustvoll auslebt (Kleidung oder Tattoo), nicht auch unter die Haut gehen? Warum nicht das Fett jährlich absaugen und es sich danach wieder genüsslich oder gierig anfressen? Warum sich im Fitness-Studio abschinden, oder beim

autonomen Kampf- und Kraftsport solide abtrainieren, wenn ich mir mein Fett zum Waschbrettbauch absteppen lassen kann? (Welch Ironie! Gleichwohl bleibt anzumerken, dass in der erwähnten Reportage, diese Operation durch das nachträgliche sportliche Engagement und die gesunde Ernährungsweise des Operierten legitimiert wurde, die Operation als Transformationsakt in einen neuen Menschen. Der Weg von Josef Fischer zum Neuen Menschen ist natürlich protestantisch-existentialistisch lauterer.)

Das Eingangszitat von Cher macht eine Verurteilung durch die Inzenierung ihres Körpers als Modellbaukasten schwer möglich, die in den Reportagen auftauchenden Menschen in ihrer spießigen Normalität hingegen, selbst wenn sie davon berichten, als charakterschwache Opfer zu verachten und zu bemitleiden, fällt nicht schwer. Das ist bürgerliches Denken pur. Die Kunst ist frei und die Künstler sind die Narren, die die Normalität verlassen dürfen, für den Normalsterblichen aber heißt es, bleibe im Land der Normalität und nähre dich redlich. Herrschaftskritik steht in der Gefahr, stets nur die Opferseite zu sehen, ihre Antwort ist nicht selten die innerweltliche Askese, die sich durch Versagung nicht korrumpierbar machen will, sie verurteilt jenes lustvolle Ausleben der Intensitäten, die uns die Verhältnisse bieten, als Ideologie. Die Subversivität, die an Cher so fasziniert, besteht in ihrer offensiven Infragestellung der Normalität, im Ausleben kapitalistisch-patriarchaler Phantasmen, die sie in ihrer (Ab-)Gründigkeit vorführt. Das hat sie mit uns Tunten gemein. Vielleicht geht es weniger darum, den eigentlichen Leib zu suchen, den es vor dem Zugriff des Systems zu bewahren gilt, sondern im schamlosen Ausleben der Inten-

sitäten der ideologischen Verhältnisse immer neue Leiber zu entwerfen und lachend diese Verhältnisse vorzuführen.

Eine solche Position mag als Idealismus kritisiert, ihre subversive Reichweite in Frage gestellt werden. Es ist fraglos ein problematisches Kennzeichen dieses (post-)modernen Denkens, dass es zum einen den Machbarkeitswahn des Kapitalismus nicht weiterhin grundlegend kritisiert. Handelt es sich bei dieser ganzen Wissenschaft nicht vielleicht um eine falsche Technologie? Zum anderen bleibt der gesellschaftliche und psychologische Rahmen, in dem dieses Problem diskutiert wird, ein normativer. Der „schönheits“-chirurgische Eingriff wird auch öffentlich über seine leidensmindernde Bedeutung legitimiert, das Unwohlsein im eigenen Körper wird zur therapierbaren psychischen Krankheit, die leidensverursachende Normalitäten bleibt unthematisiert, gesellschaftliche Verhältnisse werden individualisiert. (Die Vorstellung, es gäbe nur eine gesellschaftliche Normalität, verkennt die Heterogenität unserer Gesellschaft, das Schönheitsideal einer Neuköllner Fitness-Studio-Besitzerin wird sich im Zweifel von dem einer Baronin von Thurn und Taxis unterscheiden, obwohl sich beide in ihrem Leib-Design an einer Norma-



lität ausrichten.) Diese Dimensionen dürfen nicht im Namen einer Subversivität übergangen werden und queere Lüste so mit einer neoliberalen Gesellschaft kompatibel machen, aber gleichzeitig kann sich eine kritische Position nicht darin erschöpfen. Politisch müssen die freigesetzten, rebellierenden Speckröllchen im Kampf mit den Fresslüsten, den flottierenden Silicon-Polstern und anderen Wunschmaschinen kurzgeschlossen werden, um an der kulturpolitischen Erosion der herrschenden Ordnung zu arbeiten.

Aus der queeren Beratungspraxis von Frau Dr. Claudia Krüger

Liebe Frau Doktor Krüger!

Ich bin total verunsichert. Ich habe in den letzten Jahren sehr viel zugenommen und habe großes Übergewicht. Durch das viele Fett habe ich jetzt auch schon einen richtigen Busen bekommen. Ich lebe seit Jahren in einer schwulen Beziehung. Meinen Partner stört meine Gewichtszunahme nicht, er sagt sogar, dass ihn mein Busen richtig anmacht. Wir haben aber keine eindeutige Rollenaufteilung in unserem Geschlechtsleben. Da mich das Fett stört, habe ich überlegt, es mir absaugen zu lassen, woraufhin er sehr verärgert reagiert hat. Da er vor unserer Beziehung auch heterosexuelle Beziehungen hatte, habe ich jetzt Angst, dass er mich nach meiner Schönheitsoperation verlassen könnte. Was soll ich tun?

Ihr Guntram B. aus F.

Lieber Guntram!

Ich verstehe deine Verunsicherung, aber bleib nicht in der Defensive. Überleg dir doch mit deinem Freund einmal, wo dich das Fett stört und wo nicht, und wo ihm das Fett lieb

geworden und wo es ihm egal ist. Stört dich deine Brust und dein Bauch denn so sehr, dass du ihn ganz weghaben willst? Du musst ja nicht gleich zur Hungerhake werden wie



Joschka Fischer, der sich in all seiner Armseeligkeit auch noch als neuer Mensch inszenieren muss, weil er das Karriereopfer seiner Fettpolster verdrängen muss. Ich rede jetzt keiner Durchschnittsfigur das Wort, sondern denke, du solltest offensiv an der Gestaltung deines Körpers arbeiten. Dabei solltest du deine Fettpolster als Chance und Modelliermasse begreifen. Lass doch einfach nur dort Fett weg nehmen, wo es Dich stört. Was spricht denn gegen einen flachen Bauch mit einem leichten Busen und einem Doppelkinn oder gegen die Paarung von Speckrollen und einem straffen Hintern. All die kleinen lustbesetzten Partien werden beibehalten und durch wieder- oder neu hergestellte andere ergänzt. Mach dich nicht zum Sklaven irgendwelcher Schönheits- oder Männlichkeitsnormen, sondern zum Bild deiner und eurer Lust. Das mit der Heterosexualität vergiss einfach, dein Freund begehrt in dir sicher nur zu einem geringen Teil dein Geschlecht, sondern mehr deine Oberflächen und Abgründe. Kinn hoch, am besten beide, deine Claudia Krüger

Ansichten einer Unpolitischen

Hartnäckiger Eigensinn in Fragen des Geschmacks kann anregend und politisierend wirken.

von Dr. Lore Logorrhöe

Um es gleich vorneweg zu sagen: im Grunde bin ich kein politischer Mensch. Der dänische Dandy und Philosoph Kirkegaard hat in seinem Buch *Enten - eller* (zu deutsch: "Entweder - oder") drei Verhaltensmöglichkeiten

geschuldet waren. Und politisch sind sie dann geworden, weil dieser Geschmack Konflikte mit anderen ausgelöst hat oder weil ein bestimmtes politisches Selbstverständnis offensichtlich die Folge eines bestimmten

Geschmack - oder zumindest das, was es als den idealen Geschmack seiner Klasse unterstellt - zu kanonisieren. Der bürgerliche Geschmack ist natürlich und vernünftig, vernünftig, weil er natürlich ist und natürlich, weil er vernünftig ist, also natürlich vernünftig. Man kann zwar auch einen anderen Geschmack haben, das ist dann aber unvernünftig, ein skurrile Marotte sozusagen. Was aber ist der bürgerliche Geschmack? Es ist der herrschende Geschmack, weil er der Geschmack der Herrschenden ist, und der ist wiederum Ausdruck des (gewünschten) Selbstverhältnisses zur Welt. Also: in der Familie gilt als schön, was der Papa schön findet, weil er glaubt, dass Papas so was schön finden. Und weil der Papa in der Familie das Oberhaupt ist.

Ich hatte leider oft genug so gar nicht den Geschmack meines Vaters. Wenn man dem französischen Soziologen Bourdieu Glauben schenkt, ist das auch gar nicht verwunderlich, weil ich ja auch nur der Sohn und nicht der Papa bin und deshalb eine andere (untergeordnete) gesellschaftliche Funktion habe. Merkt ihr, dass sich hier ein Konflikt anbahnt, der letzten Endes auf einen Machtkonflikt hinaus läuft? Und das ist dann wieder gar nicht so unpolitisch.

zur eigenen Existenz unterschieden, die angeblich von der Entwicklung her einander ablösen: die ästhetische, die ethische und die religiöse. Ich bin dann wohl auf der ästhetischen Stufe stehen

Ich bin auf linksradikale Demos gegangen, weil ich die Menschen, vor allem die Männer dort, sehr schön fand, weil ich mich nicht satt daran sehen konnte. Und genau das macht mich anderen Leuten gegenüber - Linken wie Spießern - angeblich verdächtig. Ja, meine Lieben, das werde ich dann wohl auch bleiben.

geblieben. Oder ich habe die ethische Übersprungen, weil ich mit katholischem Pomp und mystischen Inszenierungen auch was anfangen kann, aber - ihr merkt schon, meine Lieben - auch dazu verhalte ich mich offensichtlich noch in hohem Maße ästhetisch.

Geschmacks war. Es gibt ja geschmackliche Entscheidungen, wo einem noch eine gewisse Freiheit zugestanden wird. Ob ich lieber graue oder blaue Anzüge trage, darum kümmert sich niemand, außer die Boutiquen-Verkäuferin, wie der Konsum-Kapitalismus ja überhaupt notwendig davon ausgeht, dass es Unterschiede im Geschmack gibt, die er dann marktförmig und gewinnbringend bedienen kann.

Sehr schnell stieß ich aber an die Grenzen des als geschmackliche Eigenart Geduldeten. Das Bürgertum neigt ja dazu den eigenen

Wozu das Ganze? Ich wollte damit den Gedanken einleiten, dass mein politisches Engagement und die Brüche und Entscheidungen in meinem Leben, die auf außen Stehende politisch wirken müssen, für mich maßgeblich meinem Schönheitsempfinden



Foto: Christian Vagti



Foto: danker Tom

Mir wollten andere Dinge schmecken, mir gefiel andere Musik und auch bei Gleichaltrigen fand ich für meinen Geschmack selten Gegenliebe. Was dann aber so richtig das System, in dem mein Geschmack dem Geschmack meines Umfeldes gegenüberstand, zum Kollabieren brachte, war, dass mir Männer besser gefielen als Frauen.

Das brachte mich zum Nachdenken. Ich kam zu der Einsicht, dass ich meinen Geschmack gegen Widerstände durchsetzen musste, wenn ich mir danach mein Leben einrichten wollte, um es schön zu haben. Es ist wohl so, dass bestimmte Menschen damit weniger Probleme haben als andere und wenn man das skandalisiert, dann ist man schon wieder ganz schön politisch. Das hat dann natürlich gleich ziemlich viel mit Individualität zu tun, denn was definiert mich schon mehr, als das, was ich schön finde? Je mehr ich etwas schön finde, das viele andere hässlich finden, umso mehr gewinne ich dadurch Individualität. Der französische Philosoph Foucault hat sowieso behauptet, dass heutzutage gerade jene besonders viel Individualität abbekommen, die besonders starke Abweichler sind und deshalb besonders verdächtig und kontrollbedürftig sind.

Ich fand mein Zuhause nicht wirklich schön. Mir gefiel das Fremde, ich hatte Großes vor. Ganz vielen Leuten geht es so, weshalb sie sich zu einer bestimmten Zeit ihres Lebens auf die Reise machen, um das Fremde zu suchen und das Fürchten zu lernen. Am Ende der Reise stellen sie aber fest, dass es vor allem ihre eigenen Vorstellungen vom Fremden waren, die sie gesucht haben. Deshalb versuchen dann viele, das Fremde zu ihrem Eigenen zu machen, der Fremde zu werden, der sie gerne sein wollen. Je nachdem, wie konsequent man das durchzieht, kann das wieder ganz schön konfliktreich und politisch werden. Und bleiben. Weil das Fremde, wenn man es einmal geworden ist, ja nicht mehr fremd ist. Dadurch entsteht plötzlich neues Fremdes, das man wieder gerne

wäre. Es sei denn, man gibt den Wunsch nach dem Fremden auf und wünscht sich nur noch so, wie man schon geworden ist, auch in alle Zeit zu bleiben. So etwas nennt man dann ein konservative Grundhaltung. Ob man nun eher den Wunsch nach Veränderung hat oder den Wunsch nach Stillstand, das ist letztlich auch wieder eine Frage, die schnell politisch werden kann.

Ich finde schön, was sich verändert oder was mich verändert. Deshalb finde ich auch queer schön. O.k., man könnte sich an dieser Stelle fragen, ob alles, was mich verändert, auch gut sein muss. Ich muss aber gestehen, dass ich mir diese Frage (bestenfalls) erst hinterher stelle. Wenn überhaupt, denn gut finde ich ja auch deshalb etwas, weil ich es schön finde. Ich bin ja nicht schwul geworden, weil ich mir gesagt habe: Aufgrund meiner Gesellschaftsanalyse finde ich Schwul-Sein die einzig angemessene Reaktion auf die patriarchale, heteronormative Gesellschaft. (Es soll allerdings Menschen - vor allem Lesben - gegeben habe, die das von sich behaupten.)

Ich habe mir einen Iro geschnitten, weil ich das cool fand, und ich bin in ein besetztes Haus gezogen, weil ich dieses Haus schön fand. In ein anderes besetztes Haus, das ich nicht schön gefunden hätte, wäre ich nicht gezogen. Ich bin auf linksradikale Demos gegangen, weil ich die Menschen, vor allem die Männer dort, sehr schön fand, weil ich mich nicht satt daran sehen konnte. Und genau das macht mich anderen Leuten gegenüber - Linken wie Spießern - angeblich verdächtig. Ja, meine Lieben, das werde ich dann wohl auch bleiben.

Einmal, als ich noch nicht lange in Berlin war, saß ich in einer Punk-Besetzer-Kneipe (die mittlerweile geräumt worden ist) und habe geheult, weil ich nicht glauben konnte, dass es etwas so Schönes gibt. Ich war endlich angekommen in der Fremde. Ich habe unheimlich viel Energie entwickelt, um Dinge zu machen, die ich schön fand.

was mal gesagt werden muss

Liebe Leser

“Sexualität und Politik” - unser Thema diesmal. Ich kläre das jetzt rückhaltlos auf. Doch bevor wir zum Thema kommen, heisst es Abschied nehmen! Wirklich!

Sicherlich haben sie es schon in der Zeitung gelesen oder hintenrum erfahren: die TUNTENTINTE wechselt die Mannschaft. Sie ist quasi ‘kalt übernommen’ worden. Angeblich von einem Konsortium über das man eigentlich nichts weiss, dessen Bedarf an Kolumnistinnen wir nicht kennen. Getuschel im Flur besagt, dass man allgemein skeptisch ist, ob die “Neuen das Niveau wohl halten werden”. Wer erinnert sich beispielsweise heute noch an die Zeitschrift “Tempo”? Sehen sie! Gerade eben auf dem Weg zur Redaktionsteeküche kamen mir ein paar coole Typen entgegen, völlig unbekannte Gesichter. Sollen angeblich Schweizer und Niederländer sein... aber, ganz unter uns, so viele gutgebaute, dunkle Anzugträger gibt es in der ganzen Schweiz nicht. Von Holland gar nicht erst zu reden. Ich tippe mehr auf Inder. Aus politischen Gründen (Politik!) sollen doch jetzt welche geholt werden, damit unser Land seinen Anschluss erreicht. Wenns bei der Gelegenheit zu kleinen Techteleien (Sexualität!) käme, mir wärs recht. Mein Bekannter jedenfalls ist nicht derart dunkel, ausserdem so recht in Schuss - genaugenommen - auch nicht mehr. Doch das ist ein anderes Thema... Nein! Ich habe zwar schon einiges im Leben abgelaufen, wer fürs gute-Ratschläge-geben bezahlt wird, muss schließlich Erfahrungen sammeln, doch mit einem unbekanntem Vorgesetzten, der kein Wort holländisch spricht, das dann doch nicht!



Deshalb habe ich beschlossen, meiner Schreibmaschine das karierte über zu streifen, den kleinen Gliederkaktus dem Sohn vom Hausmeister zu schenken und meinem Leben eine Wende (Politik!) zu geben. Ohne langes Getue und Tränensuselei (Sexualität!), wie man es in Hamburg-Blankenese nennt. Ab nächsten Monat fahre ich zur See.

Womit wir beim Thema wären. Denn kurz nach Sylvester gab es ein neues Gesetz (Politik!). Dieses schreibt vor, dass auch Damen jetzt zum Militär dürfen. Sich dort ausbilden lassen und endlich einmal etwas lernen sollen (Sexualität). Einmal "Mittenmang dabei sein und Ahoi rufen" dürfen, wie man es in Hamburg-Blankenese formulieren würde. Und deshalb plane ich, mir zu überlegen, eventuell eine Ausbildung als U-Boot Kommandantin zu machen. Kapitänleutnantin ("Kaleu") Pohl, Admiraal in Anwartschaft. Hach, wie das schon klingt! Ich werde mitten unter den breitbeinig Stehenden an Deck sein und mich am tollsten Kanonenrohr festhalten, während wir in den Hafen einrauschen. Später kann ich vielleicht



Referentin im Ministerium werden. Danach sogar Verteidigungsministerin. In superschicker blauer Uniform mit goldenen Dingern obenrum säße ich in jeder Talkshow. "Frau Christiansen, für meine Jungs lege ich beide Hände ins Feuer. In meinem Ministerium gibt es nur Sex und Politik - an Skandale kann ich mich absolut nicht erinnern!" Das wäre toll, schon jetzt bin ich 'kurz vorm Höhepunkt' vor lauter politischem Ehrgeiz.

Womit wir wieder beim Thema wären. Welches zugegebenermaßen ein schwieriges ist. Zumindest für die, die beim Thema Sexualität nicht gerade an die Beine von Politikern denken. So wie ich. Mir fällt dazu einfach nichts ein. Man weiß doch auch so wenig über die Beine von Politikern. Und ich habe das Gefühl, da kann man auch nichts mehr aufklären. Wo nichts ist...!

Hiltrud Schröder allerdings ist schön und klug. Ob Frau Merkel den Schröder geheiratet hätte? Dann könnte jetzt sie im Staatsratsgebäude wohnen. Würde doch zu ihr passen. Von aussen macht es keine Angst und hat Goldimitatsfensterahmen aus Weltniveau und innen ist alles übersichtlich, bieder, leer und sowas von öde, ich kann es Ihnen sagen. Ich bin anlässlich des 'Welttages der Kollumnistin' am 29. September letzten Jahres zum Tee dort gewesen. Ich viel von einem Hachjeh ins nächste Gottogott! Der Kuchen war tiefgefroren von Aldi ("Hier sind die Einkaufsmöglichkeiten so schlecht, deswegen haben Gerhard und ich sieben Kühltruhen", vermeldete die Kanzlerin). Und die riesigen

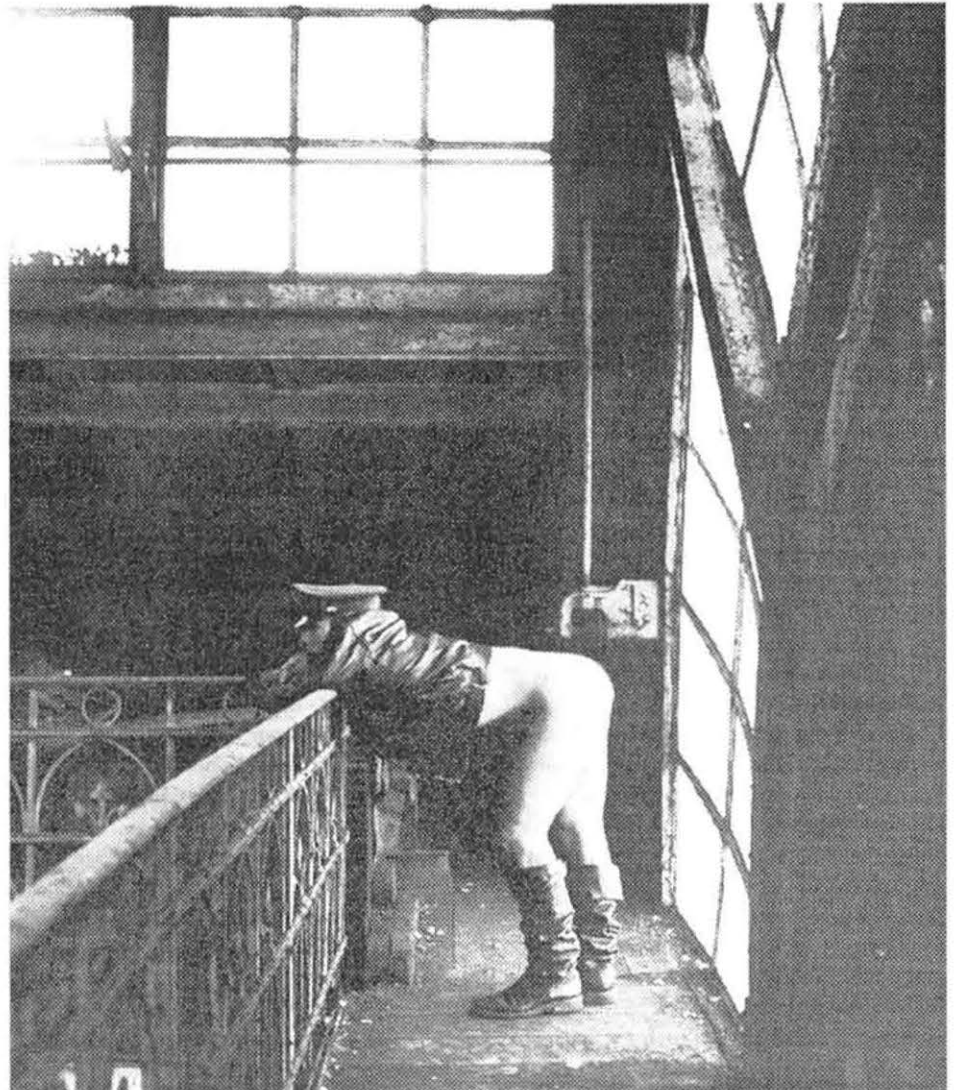
Mein Leben hat sich ziemlich dadurch verändert. Es wurde ein anderes Leben, aber es wurde vor allem ein schöneres Leben. Politik war Mittel oder Weg, um schöner zu leben. Mein Problem mit dem Kapitalismus ist vor allem, dass er viel zu wenige von den Dingen produziert, die ich schön finde und dann auch noch so, dass ich sie mir leisten kann. Man könnte hier einwenden, dass er das auch gar nicht will. Der Kapitalismus möchte nicht mein Glück, er möchte meine Sehnsucht danach. Mein Glück muss ich schon selber in die Hand nehmen. Kapitalismus macht nicht glücklich, auch wenn er das verspricht. Man kann jetzt natürlich auch noch einwenden: manchmal gibt es Dinge, die sind einfach nicht schön, aber die müssen einfach gemacht werden, auch wenn sie davon nicht schöner werden. Man nennt das dann Moral. Man verzichtet auf die jetzige Schönheit zugunsten einer sehr viel abstrakteren und ungewisseren Schönheit der Seele oder der Zukunft. Verzicht auf Schönheit nennen dann einige, die bei Schönheit immer nur an das eine denken, auch Sublimation und vermuten darin den Ursprung von Kultur. Hier ließe sich trefflich einwenden, dass Kultur ja manchmal durchaus etwas Schönes sein kann. Damit man mir hier nicht entgegenhalten kann, meine persönliche Geschichte mit der Schönheit sei zwar schön und gut, aber man könne daraus doch keine politische Strategie

ableiten. Geschmack sei etwas so Subjektives, dass man zwar darum kämpfen könne, Geschmacksvielfalt zu tolerieren, aber doch nicht auf einer geschmäcklerischen Gemeinsamkeit ein mobilisierbares politisches Bündnis ins Leben rufen könne, das über großbürgerliche Villenvorort-Kiezpolitik nach dem Motto: "Schönere Uniformen für unseren Wachschatz!" hinausgeht.

Da war ich doch neulich auf einer Demo gegen Umstrukturierung und Neoliberalismus anlässlich der WTO-Tagung in Seattle. Die Veranstalter und Veranstalterinnen, die dem autonomen Umfeld zuzurechnen waren, hatten sich gefragt, wo der von ihnen kritisierte Gesellschaftswandel in der Neuen Mitte Berlins am sichtbarsten wäre und deshalb gerade der Ästhetik des Neoliberalismus den Kampf angesagt. Im ausgeteilten Flugblatt las sich das dann so:

"Erwünscht ist vielmehr das *Harte, Feste und Gerade*: So nämlich - um nur ein Beispiel zu nennen - wie die Tisch- und Lampenordnungen vieler Edel-Fresstempel durch quasi-militärische Geometrie besticht, empfindet auch die bzw. der durchschnittliche Yuppi-UrbanitIn. Erstrebt ist *Makellosigkeit, Souveränität und Selbstdisziplin*. Geschafft haben es die, welche sich durchgebissen haben und somit dazugehören: zur Popwelt des Neoliberalismus!"

Und da sage noch mal einer, dass sich über Geschmack nicht streiten lasse...



DAS GESPRÄCH

Wilde Jahre: Anarchie und Sinnlichkeit, Café Anal, Mainzer Straße

Revolutionsromantik pur - links sozialisierte Schwule packen aus. Lesen Sie die ganze Geschichte von Tunten und Mackerchen in West- und Gesamt-Berlin von Ende der 80er bis Mitte der 90er Jahre: subjektiv, ungeschminkt und wunderschön.

Es unterhalten sich Cronette Silberstein, Mutti und Frau Nüchtern

Die Herren Damen sitzen im Balkonzimmer einer großzügigen Fabriketage in Berlin-Kreuzberg, Grenze zu Neukölln. Das Haus hat keinen Portier, niemand hier zahlt hohe Mieten und man trägt auch nicht Maßanzug mit Halstuch (wenn Sie den Film "The Battle of Tantenhaus" kennen, werden Sie wissen, wovon die Rede ist). Stattdessen trägt Fr. Silberstein Autonomen-Zitate zu auswachsenden blondierten Haaren, Mutti perfecten Techno-Look in metallgrau mit tanbenblauen Streifen, dazu passend rasiert, und Frau Nüchtern ihre bewährte Mischung aus Hippie und HipHop. Hinter dem Baum vor der Glaswand ein stimmungsvoller Vorsommerabend, vielleicht ein wenig zu warm. - Wir kommen mitten in ein Gespräch, in dem es bisher um erste schüchterne Coming-Out-Erfahrungen unter gut aussehenden Autonomen ging.

Über autonome Männergruppen zum Coming out

CS: ...sondern das gegen die Spießigkeit und die bürgerliche Scheiße sein. Und die Schwulenszene, in die ich gekommen bin, die fand ich erst mal total spießig - auch das Tantenhaus in der Bülowstraße (Näheres unter <http://www.tantenhaus.squat.net/buelowstr.html>)

NN: Und dein Freund hatte ne Freundin?

CS: hmhm.

MU: Moment, wie geht das jetzt, dein Kumpel oder was, dein Genosse oder wie?

CS: Na, bisschen Pimmel geruckelt hammwa schon. Also mein Schatzi - ich hab den geliebt und er mich auch.

MU: Und dein Freund war Hausbesetzer?

CS: Ja, und ich auch. Als wir in der Pfuelfstraße besetzt haben, fing er noch mal mit einer anderen Frau an und ich war eifersüchtig, das war '88. Da hab ich den Beschluss gefasst, richtig schwul zu werden.

NN: Mutti, was lachst du?

MU: Das ist prima, "ich hab den Beschluss gefasst". Hab ich auch. Also mich haben auch nicht die Triebe übermannt, sondern ich hab gesagt: ich werd jetzt schwul, weil das ist cool oder so was. (Lachen)

CS: Ein halbes Jahr lang bin ich samstags ins SchwuZ mit dem Vorsatz, jetzt lern ich einen richtigen Schwulen kennen. Da hab ich C. aufgegabelt und wir sind seit Januar '89 zusammen. - Und dann bin ich auch immer zu den Treffen der schwulen Lunte gegangen. NN: Mit C. zusammen oder weil C. da drin war?

CS: Nec, das hatte nichts damit zu tun - obwohl er auch Leute davon kannte. Ich kannte viele aus der Szene, die auch immer in Hetero-Zusammenhängen waren. Es war bekannt, die und die sind schwul und so, aber bis zur Schwulen Lunte ging das nie zusammen. Die sind schon gemeinsam zum CSD '88 gegangen, da hab ich sie überhaupt zum ersten Mal mitgekriegt. Das war natürlich ganz gut. - Und dann gab es das Revolutionäre Zentrum, als der rot-grüne Regierungswechsel war. NN: Was war das?

CS: Eine Fabrik in Charlottenburg, die von

GROSSKUNDGEBUNG



Keine Startbahn West!

Generelles Nachtflugverbot von 22 bis 6 Uhr

WALLDORF, Festplatz - Sonntag, 2. 11. 1400

Bürgerinitiative gegen die Flughafenweiterung
Kontaktadresse: H. J. Kneiser, Waldemar Straße 97, 60528 Marfischer Platz
Sonderankunft: Kreuzerstraße 7, 60528 Marfischer Platz
Plakat, Frankfurt/M.

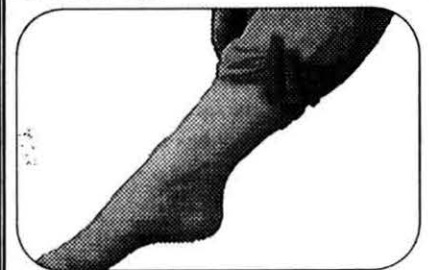
Brokatsofakissen hatten gleich zwei kantige Einschläge in der Mitte, bei Schröders ist nämlich die Putzfrau von der PDS ("Unsere Putzfrau ist nämlich von der PDS, Gerhard lässt sich von ihr immer die Zigarre anzünden").

Ich bitte sie! Politik und Sexualität! Wer will es denn so genau wissen? Jedenfalls habe ich, während die anderen den Johannisbeerwein nahmen, mit Pattex ein Foto von Hiltrud Schröder ins Treppenhaus geklebt. Achten sie mal darauf, wenn das Treppenhaus im Fernsehen gezeigt wird. Schröders dürfen es nämlich nicht übertapezieren. Denkmalschutz.

Mir fällt gerade ein, das man als Verteidigungsministerin nicht mehr Kanzlergattin werden kann (Politik!). Wie sähe das denn auf Fotos aus, ich bitte sie. Er im teuren Barilla-Anzug, sie in der Admiralsuniform, "Jerhard jibma det Feuerzeug, ick zündse selba an, wa" (Sexualität!).

Allerdings sind seit 1973 immer Kolumnistinnen Kanzlergattin geworden. Bis auf Hiltrud Schröder, aber die war halt überqualifiziert, da helfen auch Schläge nichts. Ich werde es mir noch einmal überlegen. Vielleicht bleibe ich auch bei meinen 'Leisten'. Obwohl mir die Wartung der Kanonenrohre bei der Marine auch zupass gekommen wäre, ganz unter uns gesagt.

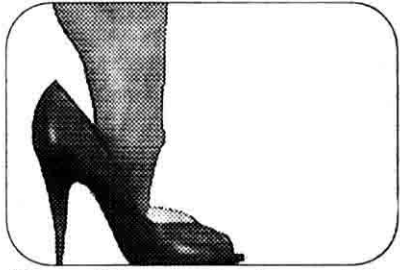
Vorgestern in der Teeküche raunte mir eine Kollegin zu, es werde von einer Redaktion in der Nähe des Marlene-Dietrich-Platzes in Berlin eine Kolumnistin gesucht. Doch sie müsse NETZTAUGLICH sein! Na, ich sah sofort an mir herunter. Und stellte fest: Ich bin sowas von netztauglich, von meinen Beinen kann sich noch manche Konkurrentin eine politische Kolumne abschreiben!!! Und wenn mal eine on-line-masche fällt: wer wird denn zur See fahren, wenn an der nächsten Ecke schon die neue Redaktion steht!



Liebe Leser, ich bleibe ihnen treu! Schreiben sie mir weiter diese süßen kleinen Leserbriefe und kaufen sie mein Buch "HETTY-LOU MACHT KARRIERE!", ich wünsche ihnen eine gute Zeit! Ihre

Henriette-Louise Pohl

PS.: Vielen lieben Dank an alle, die mir die letzten Jahre geholfen haben, diesen schwierigen Job in der Medienbranche zu schaffen.



-Meinem Bekannten, der nie vor acht-zehn Uhr Stöckelschuhe trägt.
 -meiner Freundin, der Studienrätin, für das korrigierte Deutsch in all den Bewerbungsschreiben, die unbeantwortet blieben. Walpurgisnacht nur mit Dir!
 -den Youngsters von Hamburg-Blankenese für die lustigen Abende in der Strandperle. Ach! Astra! Ahoi!
 -Baella dafür, dass auch sie jetzt endlich weiss, wer Dalida ist. Es ist nie zu spät für Ägypten!
 -An Jamilla in Seattle for calling me every Saturday. Jamilla, remember those russian sailors!
 -An den Verband der Berliner Stadtführer e.V. für das Begleiten durch die Hauptstadt.
 -An Gábor fürs Türaufhalten. Mit csinás?
 -An meine Redaktion, die die Abgabetermine oft derart hinausgeschoben hat, das es nur so krachte.
 -An Esther Ofarim for singing "Mad about the boy".
 -An den Sohn vom Hausmeister, der mit dem Kaktus tanzt.
 -An Biggy van Blond: keine Angst, Reichelt geht nicht pleite!
 -An all die vielen unbekanntten Kerle vom Catering, von der Beleuchtung und der Regieassistenz, an die Männer vom stunt, den Papierlieferanten, den Computerheini und die Jungs vom Chor.
 -An meinen Pressereferenten
 -Und natürlich an Klaus-Günther Z., den netten Busfahrer vom Nachtbus N52, den Star meiner erfolgreichsten Kolumne. Clausi, ich bin gleich zuhaus!

Love Henry



verschiedenen Gruppen besetzt worden war. Weil so ein Vakuum war, der alte Senat abgewählt und der neue noch nicht dran, hatte das zwei Monate Bestand. Da lief einfach total viel, auch was Schwules.

NN: Was war die Schwule Lunte, ein regelmäßiges Treffen?

CS: Ein besetztes Haus mit Infoladen und einmal die Woche gab's schwule Kneipe, aber eher im Kleinen. Dabei entstand die erste richtige Gruppe. Die war eher Autonomenkritisch, gegen Hasskappen, autonome Machos und so, was ein Unterschied war zur RZ-Gruppe. Das fand ich gut.

NN: Was habt ihr da gemacht? Mehr Kneipe oder mehr Aktionen planen und machen?

CS: Das war vor allem die Kneipe, aus der später das Anal wurde und die Bundes-treffen. "Anarchie und Sinnlichkeit" war der Auftakt und dann gab es in verschiedenen Städten bundesweite Treffen von autonomen linken Schwulen mit dem Ansatz, sich überhaupt zu organisieren. Wir sind z.B. im Sommer '89 zum CSD nach Freiburg gefahren und haben da einen autonomen Block gemacht und wir waren auch zusammen am Scharmützelsee im Freundschaftslager von der FDJ.

MU: Äh, wie seid ihr denn an die ran gekommen?

CS: Über eine heute im SO36 bekannte Show-Größe. Die war damals unser Bündnispartner zur bürgerlichen Linken. Ja, und dann gab es das Männercafé, wo wir als Schwule immer total hofiert wurden und die Mission hatten, die Heteros über das Antipatriachat aufzuklären. Da waren ganz hübsche Männer bei.

NN: Lassen wir's erst mal dabei. Und du?

MU: Na ja, ich war auch mal heterosexuell mit schwulen Anwandlungen. Das war die harte Lederjackett-Zeit und politisch war selbst in einer Provinzstadt echt richtig viel los. Da waren undogmatische Linke - Autonome, Anti-Imps, Spontis. Und da passierte es, dass einer der Oberharten aus dem Asta, einer von den wirklich Coolen, auf einer Veranstaltung eine Show-Einlage brachte und im Kleid Zarah-Leander-Lieder zum Besten gab, als Vollplayback. Und ich dachte:

"Wow!" Sonst gab es ja in G. nichts. Da waren zwei schwule Gaststätten, ich hab mich einfach nicht getraut da reinzugehen. Dann noch ein linker Buchladen mit ner schwulen Ecke und schwulen Mitarbeitern.

NN: Warum bist du nicht hingegangen?

MU: Weil ich damals einfach links und revolutionär sein wollte, und hoffentlich auch war. **CS:** Also diese Eckkneipen, das war schon

hart. In Berlin auch das "Querelle" oder so, wo die Schwulen hingingen oder auch das SchwuZ - die waren eigentlich indiskutabel, da konnte man als Linker echt nicht hingehen.

MU: Ja. Aber es gab in G. eine coole Discothek, wo man Sonntag Abend um zwölf hinging, und da trafen sich auch die Szene-Schwulen. Da hab ich dann mal geguckt. In der Polit-Szene musste man sich damals hochschlafen oder man war tendenziell Verräter. Und das hab ich auch gemacht, mit diversen Frauen - nicht so funktional, sondern mit Liebe und so, aber letztlich war es die Eintrittskarte in Funktionen der radikalen Linken. Schlimmer als bei den Schwulen später. Da geht's zwar auch permanent um Sex, aber dieses Hochgeschlafe, das ist was ganz

Hetero-Szene-Spezifisches gewesen.

NN: Was damit zu tun haben könnte, dass schwuler Sex nicht mehr unbedingt mit emotionaler Verbindlichkeit zu tun hat, sondern auch einfach was für einen Abend ist. Bei Heten geht es viel häufiger um ein Gefühl von Zusammen-Gehören.

CS: Ja, und in der Linken gab es überhaupt einen unheimlichen Druck dazu zu gehören. Entweder warst du richtig in der autonomen Anti-Imp-Szene drin, mit klarem Bekenntnis

zum bewaffneten Widerstand und so oder du warst draußen. Es gab einen Zwang zu autonomer, revolutionärer Identität. Sexualität, das waren irgendwie Nebenwidersprüche.

MU: Bei uns gab's solche Bekenntnisse nicht. Und die Frauen haben schon viel Wert auf klare Sachen gelegt. Die haben auch viel bestimmt, wer als Typ okay ist und wer nicht bzw. wer gelitten ist und wer nicht. Die hatten auch viel Macht. Ich hab mit zwei Frauen zusammen gewohnt und da gab's klare Regeln. Wenn ihre Gruppe bei uns in der Küche getagt hat, hatte ich an dem Abend immer Küchenausschluss: "Du, Mutti, kannst jetzt mal in dein Zimmer gehen? Heut is Montag.."

NN: Und du hattest dein Erweckungserlebnis, als du den Typen auf der Bühne gesehen hast?

MU: Nee. Ich hab das überhaupt nicht verstanden, sowas war mir vollkommen fremd damals. 1991 fand ich das aber gut, ein knallharter Bewaffneter-Kampf-Kommunist macht Zarah Leander auf einer Lederjackett-Party und alle schweigen betroffen. Das war kein Erweckungserlebnis, die laufen privater. Ich ging also immer in diese Diskothek. Damals war das in der Polit-Szene nicht angesagt - war ja kommerziell. Aber viele von den Szene-Frauen sind doch heimlich hin,

KRIEG DEM IMPERIALISTISCHEN KRIEG!

ANTI-NATO-WOCHE



und ich halt auch, weil da paar hübsche Jungs waren. Die schmachteten rum und ich schmachtete mit. Viele hab ich dann später in Berlin wieder getroffen: "Ach, du auch hier? Na, sowas..." Ich hatte immer Genossen in Berlin, so Anti-Reagan-Demo und Anti-Dingsbums-Zeiten, Wackersdorf. Und da gab es das große Männergruppen-Teil, die IWF-

ich schon einen guten Ansatz: "Okay, wir müssen halt selbst gucken. Die Mädels haben uns gesagt, wo's lang geht, aber es geht nicht darum, immer nur Schuldgefühle rumzutragen, weil man Agent des Patriachats ist. Das Leben kann Spaß machen, ohne repressiv zu sein gegenüber Frauen." Das war auch eine Abgrenzung zu vielen linksalternativen

Männergruppen damals, die versucht haben dieses Schuld-Ding zu kommunizieren.

NN: Und im Selbstbild warst du Hetero mit Bi-Anteilen.

MU: Ja, das wussten auch alle. War halt ein Exot irgendwie. Und es gab auch immer klare Grenzen in der neuen Zärtlichkeit zwischen autonomen Männern. (Lachen)

Irgendwann hat sich ein szenebekannterer Homo da hingesetzt mit seinem blauen Iro und seiner Proll-Punk-Art und es den Heteros mal richtig geegigt mit ihrem theoretischen Gequatsche. Einfach so coole Neukölln-Sprüche: ihr blöden

verklebten Hetero-Labertaschen, befreit euere Ärsche. Kam echt an, die Runde schwieg. Das war alles in Berlin '87, '88, ich hatte den Männerzusammenhang nur, wenn ich hier war. Männerkiezküche - wir kochen selber, für uns, am Fraenckelufer. CS: Ich war total genervt von diesem Sich-Anbiedern an Männergruppen.

1988 "Anarchie und Sinnlichkeit" Autonome werden schwul - Schwule werden autonom

MU: Na, der hatte da einen coolen Auftritt hingelegt, ohne Anbiederung.

CS: Ja, genau, hätte mir auch bestimmt gefallen. Und am Fraenckelufer war es sowieso toll, da musste man stundenlang essen. Gab's da nicht dieses "revolutionäre Tunten kochen für revolutionäre..." was war das?

MU: Ja, genau. - Und es gab doch Mitte der Achtziger diese Infoladen-Kultur. Jedes Kaff, wo drei Linksradikale waren, musste Gegenöffentlichkeit schaffen. Wir hatten in G. gerade einen gegründet, als die Einladung zu Anarchie und Sinnlichkeit kam. Und ich dacht, da geh ich hin. Das ist cooler als dieses Männergruppengalaber.

CS: Aber da war z.B. das Plakat, was mich genervt hat, ein Demo-Transparent und rein-

Ich hatte immer Genossen in Berlin, so Anti-Reagan-Demo und Anti-Dingsbums-Zeiten, Wackersdorf. Und da gab es das große Männergruppen-Teil, die IWF-mäßig schwer revolutionär waren und die von den Frauen gesagt bekamen: macht mal ne Männergruppe. Und ich war halt Mitglied in so ner Männergruppe.

mäßig schwer revolutionär waren und die von den Frauen gesagt bekamen: macht mal ne Männergruppe. Und ich war halt Mitglied in so ner Männergruppe. (Anti-Reagan-Demo: Als der Kalte Krieger Ronald Reagan 1987 die 750-jährige Stadt Berlin (West) besuchte, um Herrn Gorbatschow vom Brandenburger Tor zuzurufen "Open this Gate!", gab es eine sehr große Demo, die eingekesselt wurde. Das Ereignis ist heute noch in lebhafter Erinnerung.)

NN: Aber immer noch Hetero.

MU: Ja klar. Ich fand das natürlich alles ein bisschen komisch. Was da besprochen wurde, war schon seltsam, z.B. die Aussage: "Jeder Mann ist ein potenzieller Vergewaltiger." Ich hatte immer Probleme damit zu sagen "jaja, ich auch", weil das einfach jenseits von meinen Vorstellungen lag.

NN: Diese Probleme habe ich ja heute noch...

MU: Andere Themen fand ich richtig gut, Zärtlichkeit und was zusammen mit anderen Männern machen. Prickelte auch immer erotisch. Und auch theoretisch war es gar nicht mal das schlechteste Niveau. Da sind Grundlagen geschaffen worden für einen Diskussionsstandard, der hoffentlich heute noch irgendwie gehört wird. Sowas wie... Ach sag du mal!

CS: Naja, z.B. dass die Frauen-Szene Leitlinien vorgibt und die Männer von den Frauen zu lernen haben. Wie man grundsätzlich von den Betroffenen zu lernen hat. Da gibt's ja auch einen theoretischen Überbau, Frantz Fanon, Algerien-Krieg, die Emanzipation der Opfer, die Opfer sind das revolutionäre Subjekt.

MU: Wir waren ja eher auf der anderen politischen Linie, mehr die autonome Theorie. Da ging's viel um Kapital und Klassenkampf, ich kann das nicht mehr so herbeten. Aber entscheidend find ich, es ging auch um Spaß und Freude in der Männergruppe. Das fand



geschrieben: "Hetero macht auch nicht froh."

MU: Davon hab ich mich wahrscheinlich angesprochen gefühlt.

NN: Warum warst du genervt?

CS: Das war doch irgendwie: schwul macht nicht froh, aber hetero auch nicht. Also Schwulsein ist das Problem. Wir waren überhaupt nicht organisiert, ich kannte auch keinen Schwulen, den ich richtig gut fand, oder mit dem ich Lust hatte, zu diskutieren. Aber dann dieses Abarbeiten an den Heteros. Ihr werdet ja auch nicht glücklich.

NN: Wurde dieses Treffen von den Leuten aus der Schwulen Lunte veranstaltet?

CS: Ich glaub, erst danach gab's regelmäßige Treffen in der Lunte. Aber sie hatten das auch organisiert, die Räume in der SFe. (Schule für Erwachsenenbildung, selbst-

bestimmte und sehr politische Bildungseinrichtung im Berliner Mehringhof) Und dann kamen die anderen, die sind da ein bisschen dran kleben geblieben, und dann kamen ja auch viele aus Westdeutschland dazu.

MU: Faszinierend war ja, dass meine Genossen aus der Männergruppe davon natürlich wussten und ein oder zwei haben sich auch mal schamhaft blicken lassen. Aber für die war das zu hot, irgendwie. Das war'n halt die Schwulen. Da sind in Berlin alle weg geblieben. Und teilweise waren auch wirklich schlimme Leute da.

Nicht die Berliner, son-

dern aus Westdeutschland, die hatten echt linke Doppelmoral gefressen, so mit geducktem Kopf und diesem unglaublich betroffe-

Opaht!
Wechselgeld fehlt!
Tee!
Life can be
so strange (man)
MUC: WIR PÖFF
Mit deiner Beiratschicht hast du ja einen
wahren Glücksgriff gelan (was entlang stieg -)
Nach ein paar kleine Tips, falls es Dich richtig
passt:
Das Lichter an der Beiratschicht hat sich gestern
ganz heimlich brennen.
Der Insektensplattengriff ist verrotzt
Das Kantenlichter macht auch ganz heimische
Lachen
Der Insektensplattengriff innen schmeckst und sel.
schmeckst und schmeckst
Im Keller beobachtet das Elend die Wände hoch
Die Bodenplatte unter dem Ofen will berstigen
Drei von vier Stühlen zeigen Ihr wahres Gesicht
Wechselgeld ist auch schon wieder alt...
Ich bin vorerst mal hier auf und übernehme die
realistischen Einheiten. Na dann mit Gottes Segen,
es grüßt und küßt Karjollt
Ausschnitt aus dem Original des Anal-Tresenbuches

nen Irgendwas. Für viele, die aus der Provinz kamen, war das ein Coming-out-Treffen. Ich saß da und dachte, die sollten vielleicht eher eine Therapie machen. Das klingt gemein. Bei Anarchie und Sinnlichkeit gab's eigentlich tolle Angebote, abends im KOB (*früher besetztes Hausprojekt in Berlin-Schöneberg*) ne Party, war echt lustig. Das Drumherum, Essen kochen, das ganze Treffen supergut, aber diese Diskussionsgruppen waren echt ganz schön schwierig.

NN: Ungefähr: Wie sag ich's meinem politischen Zusammenhang?

MU: Ja. Meiner Mutter, meinem politischen Zusammenhang.. Das war wirklich schwer.

CS: Es war auch noch nicht so richtig eindeutig schwul. Mehr so aus diesen Männergruppen, mit dem ganzen Überbau, mit Klaus Theweleits "Männerphantasien" und diesem Pilgrim...

MU: Ja diese Scheiß-Bücher mit diesem ewigen Gejammerge. Das ging nicht vorwärts.

CS: Aber das waren im Grunde nicht wir sondern die vor uns, die Alt-68er, die das so geschrieben haben.

MU: Hippies, würde man böseartigerweise sagen. Ich will die nicht persönlich anfahren, aber die hatten so viel Schuld in sich hineingefressen. Das ging eigentlich fast in die Eso-Szene.

CS: Und die wohnten auch nicht mehr in besetzten Häusern, die gehörten nicht mehr so richtig zu uns.

oder mehr um Netzwerke machen? Oder war es einfach schön, dass da noch (andere) Schwule waren bei den Linken?

CS: Ich glaube, vor allem das: schön, dass da noch andere Schwule sind...

MU: ...die die gleichen Probleme haben.

CS: Netzwerkbildung ist schon viel zu konkret, das fing alles erst danach an. Wobei es in Berlin auch ganz schnell zwei Fraktionen gab. Die einen wollten in der Homoszene was machen und die anderen in der autonomen Szene. Anarchie und Sinnlichkeit war ein Übergang. Die, die zuerst ziemlich stark in der Politszene waren, entdeckten plötzlich die Homo-Szene als revolutionären Ort.

Und die Schwulen wollten jetzt in die Autonomen-Szene. Und ich hab schnell für mich klargekriegt: ich will was in der Schwulenszene machen, richtig schwul werden und so.

MU: Ging mir auch so. Ich war echt froh über den informellen Teil dieses Treffens, da waren nette Leute, mit denen man gut plaudern konnte. Ich bin echt superhappy nach Westdeutschland zurück gefahren. Hatte eh schon im Hinterkopf, nach Berlin zu gehen, weil ich mein Studium abgebrochen hatte. Aber zwei Wochen nach diesem Treffen hab ich in der besagten Provinz-Disko jemand angebagert und das hielt dann eine Weile.

War auch Hausbesetzer, nicht autonom sondern DELSI (*Demokratische Lesben- und Schwulen-Initiative, kommunistische U-Boote*), aus dem DKP-Haus, aber die waren trotzdem lustig. Und da dacht ich: oh, cool, den nehm ich.

NN: Wann bist du denn dann nach Berlin gezogen?

MU: Im September '89, zu meinen Antipat-Männern. Das war die Zentrale des Antipat damals.

NN: Okay, dann gab es also zwei Gruppen, im RZ und in der Lunte.

MU: Was war da eigentlich der Unterschied?

CS: Na, die Lunte waren Autonome, die in die Schwulenszene wollten. Und die vom Zentrum wollten in die autonome Szene rein. Der Konflikt ging noch lange, z.B. hatten wir beim Anal dicke Diskussionen, wo man das aufmachen sollte, in Schöneberg oder in Kreuzberg. Schöneberg stand dafür, einen autonomen

Laden in die Schwulenszene zu machen - das fand ich damals total gut. Dann war aber das Angebot mit der Muskauer Straße viel konkreter. War ein Kompromiss und vielleicht

wäre das in Schöneberg auch gar nicht so gut gelaufen. Anfang '90 ging es dann Schlag auf Schlag. Das Anal wurde gegründet und das SchwuZ machte einen autonomen Tag, "Café im Montagsloch", weil montags im Anal ja Frauentag war.

Also dieses Tunten- Ding war eine Art Leitmotiv, oder? So als Phänomen. Das war Jahre vor queer. Die Tunte war gerade für Lesben und für autonome Männer eine Provokation.

NN: Warum war der Bezug auf die Autonomen-Kultur so wichtig?

CS: Diese autonome Szene in den Achtzigerjahren, das hatte eine unheimliche Dichte. Startbahn-Szene, Friedensbewegung, Anti-NATO, 150 besetzte Häuser in Westberlin — das war ein totales Eigenleben. Verglichen mit der

Techno-Szene heute war das viel intensiver. Weil es nicht nur Kultur war, sondern vom Kopf her: "wir machen das Richtige".

NN: Und das Anal ist aus der Schwulen Lunte heraus entstanden?

CS: Ja, die Schwule Lunte wurde praktisch zu dem Projekt, eine Kneipe zu machen, bisschen schön, Atmosphäre, Kollektiv - eine linke Kneipe für Schwule.

MU: Und für Tunten. Also dieses Tunten- Ding war eine Art Leitmotiv, oder? So als Phänomen. Das war Jahre vor queer. Die Tunte war gerade für Lesben und für autonome Männer eine Provokation. Das haben die nicht verstanden. Auch den Witz, die Subversion dabei - das war eine Konfrontation: Wie kann man als Typ in so einem Frauen-Klischee rumlaufen? Das war schon ein wichtiges Thema im Anal. Auch in der Mainzer Straße noch. Ich meine, wie viele waren denn wirklich Tunten im Tuntenhaus, vielleicht zehn Prozent? Und der Rest hat sich dann der Zwangstunterisierung unterworfen. Ich bin auch mal im Fummel rumgelaufen.

NN: Stimmt, das einzige Mal, mit dieser roten Lockenperücke. Du sahst echt schön aus.

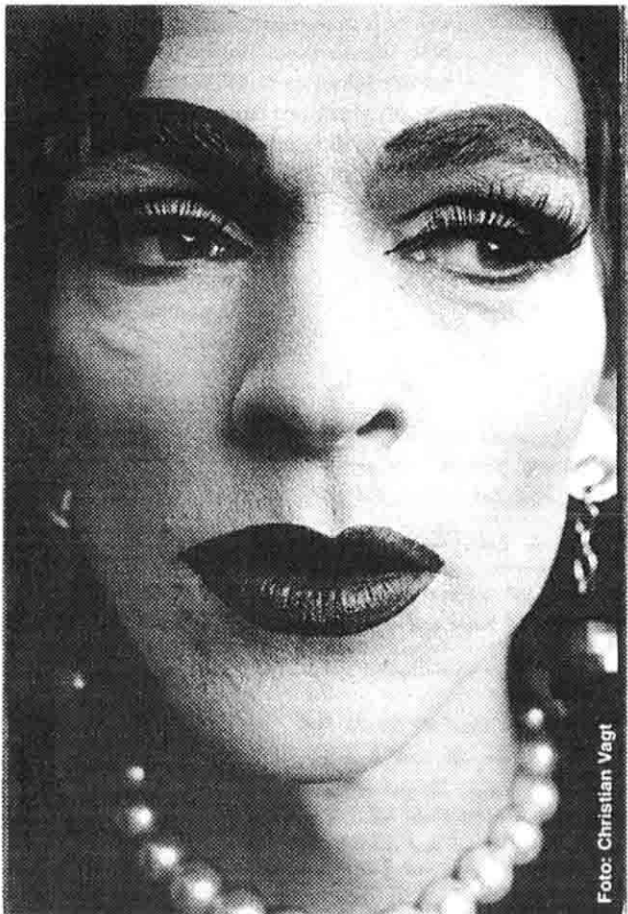
CS: Aber da waren ja die vom Anal wirklich hart. Es gab darüber Streit, dass sich das Tuntenhaus so nennt, dabei seien das gar keine Tunten.

Das Tuntenhaus in der Mainzer Straße: der kurze Sommer der Anarchie

MU: Es war ein Tuntenhaus! Meine Gattin war eine allgemein anerkannte Tunte. Und nicht nur er.

NN: Und wir sind doch auch oft im Fummel auf die Häuser-Plena gegangen. Extra im Fummel. Von daher war der Name gerechtfertigt.

CS: Das hatte ja einen Vorlauf. In der ganzen Anal-Szene wurde diskutiert: Mainzer Straße, macht man da mit oder nicht.



NN: Aber mal vom Coming-out-Problem abgesehen - was wolltet ihr denn politisch organisieren? Was hat euch denn thematisch interessiert, ging es um Kritik an Heteros,

MU: Aber du bist doch auch gleich gekommen.

CS: Ich hab mich da abgesetzt vom Anal, in dem Fall. Ich war ja nun leidenschaftlicher Hausbesetzer. (Lachen) Nee, wirklich. Deswegen bin ich nach Berlin gegangen und das fand ich immer cool. Und auch, als alles geräumt wurde, hab ich immer wieder Häuser mitbesetzt und fand das Leben in besetzten Häusern total klasse.

MU: Warst du eigentlich bei den Vorbereitungsdiskussionen dabei? Wo dann gecastet wurde? - Also da wurden bestimmte Leute in den Hinterraum gezogen, um ein Gespräch bei einem Glas Bier zu führen. Konsens war, wir sind Profis, in Sachen Hausbesetzen. Wir schieben das jetzt mal an und nach zwei Wochen läuft das von allein, dann gehen wir wieder." - Ja, und dann waren es zwei Wochen und wir kamen da nicht mehr weg. Natürlich. Anschieben, so was Lächerliches.

CS: Ich wohnte damals eigentlich auch ganz gut, also um die Wohnsituation ging's bei mir eigentlich nicht.

MU: Bei den meisten, aber das ist ja bekannt. Viele haben ihre ganzen Siebensachen aufgegeben und sind da hingezogen. Du nicht, ich auch nicht.

CS: Doch. Alles. Ich bin schon ziemlich bald mit allen Klamotten hin.

MU: Ich war da zu taktisch. Aber für dich war das eine Entscheidung? Dabei sein?

CS: Klar, total. - Ich weiß noch, wie wir da am Anfang waren und wir waren ja das erste richtig bewohnte Haus. War echt einsam in der Straße. Kein Licht und gar nichts.

NN: Ich glaube, dass es bei uns so schnell ging, hatte mit dem schwulen Umfeld zu tun. Kein Haus hatte so viele Kühlschränke wie wir, wir haben doch noch welche weiter verteilt. Und ich erinnere mich an zehn oder zwanzig Tüten im Dachboden mit Klamotten, wo ich mich eingekleidet habe mit den frischen Westklamotten, abgelegt von anderen. Naja... Und es kamen auch ständig Leute, die irgendwelche Arbeiten unterstützt oder selber gemacht haben, um uns zu helfen. Deshalb ging es so schnell.

CS: Na, das war aber erst nach ein paar Wochen.

NN: Bist du eigentlich mitgecastet worden?

MU: Hmm.

CS: Also Mutti war gleich der Chef im Tüntenhäus, das ist keine Frage.

NN: Ihr habt ja gesagt, manche wollten mehr unter den Autonomen missionieren und andere unter den Schwulen. Aber die gingen dann gemeinsam ins Tüntenhäus. Jetzt kamen aber auch Leute, die mit Autonomen gar nix am Hut hatten, die mehr so über Asta-Schwulenreferate politisiert waren. Wie kamen denn die dorthin?

CS: Wir hatten das Anal Anfang Februar auf-

gemacht. Das war zwar nur ein ganz kurzer Zeitraum, aber der Laden brummte ja vom ersten Tag an. Ich hätte nie für möglich gehalten, was das für eine Power entwickelt hat. Und im Anal ist sofort eine Szene entstanden, die jetzt mehr und weiter wollte.



Foto: Christian Vogt

MU: Das hat sich auch überschritten mit Schwuz und O-Bar. Es gab eine Mainzer-Straße-Clique, die sich in der O-Bar getroffen hat. Aber die kamen dann auch mit ins Anal.

CS: Da hab ich alle erst so richtig kennen gelernt. Und das war schon erstaunlich: Leute tröpfelten einzeln rein, lernten sich im Laufe des Abends kennen und bildeten echt

Klumpatsch. Und dann ging es wirklich Schlag auf Schlag. In der Zeit von Februar bis Ende April, als wir in die Mainzer gezogen sind, ist da total viel passiert.

MU: Das Anal war halt ne gute Mischung aus Laberkneipe und Baggerkneipe. Da sind irgendwie alle mal durchgelaufen. Ich glaube, die Mainzer Straße hatte auch viel mit Boys-Networking und Kneipenzusammenhängen zu tun. Und als wir dann da waren, dachten wir: "Oh, wir sind hier in der DDR, jetzt brauchen wir Quoten-Oster..."

NN: Na, toll. Wie habt ihr eigentlich HO-Inge aufgerissen?

CS: Inge kam ganz schnell mit ihrem Trabi angedüst.

MU: Von alleine. Nancy, Du kamst über die Nachbarschaft, oder?

NN: Nee, irgendwer hatte mich mit ins Anal geschleppt. Und da stand an der Wand "Mainzer Straße, Tüntenhäus, besetzt. - Wir brauchen, blablabla". Und ick dachte, ach, ne

Mainzer Straße gibt's ja bei mir um die Ecke auch. Und als mal klar war, dass es genau die war, wollte ich eben mal sehn, wie es ist. Als ich kam, war gerade Plenum. HO-Inge hat mir das Haus gezeigt, die war ganz froh, dass sie bischens Plenum schwänzen konnte.

Später ging ein Joint rum (ich: "Ist das Rauschgift?") und ick hab überhaupt nix gemerkt. Und noch später ging das Nebelhorn mit der Erklärung: "ja, also das ist jetzt ein Nazi-Überfall". Statt sich zu verkriechen pelten sich vielleicht die Hälfte von den Mädels ganz cool ihre Lederjacken über und nahmen Stöcke. Und ick war ganz hingerissen. Dass die runter gingen, um die Nazis zu verprügeln.

MU: Das ist ja auch eine der unvergessenen Szenen, wie du im Film ("The Battle of Tüntenhäus" von Juliet Bashore) erklärst, wie man die Molli-Gitter baut.

NN: Natter!

CS: Die Nazi-Bedrohung wurde in der Mainzer aber auch ganz schön übersteigert. Da wurde ein Selbstläufer draus, ein Fetisch. Der ganze Nerv mit der Zentrale, diese Samstags, wo wir die da saßen und Wache halten sollten. War völlig übertrieben.

MU: Aber Pfingsten '90, als die wirklich kamen, die Hools aus der Weitlingstraße? Als wir die rausgejagt haben, das war schon ernst. Vielleicht war es auch Fetisch, aber vor diesem Pfingstüberfall sind die aus der Weitlingstraße mit NVA-Jeeps durch unsere Straße gefahren. Das war schon krass.

CS: Aber die Legende, dass in der Kreuzgerstraße Nazis übers Dach eingestiegen sind

und ner Frau auf den Kopf gehauen hätten, als wir eingezogen sind. Das waren echt Mythen. Und wir haben das ja auch weitergetragen.

MU: Aber wir waren schon der Riegel. Da Lichtenberg, da Berlin und wir dazwischen.

Das war nicht nur Mythos. Aber stimmt,

Ich glaube, dass es bei uns so schnell ging, hatte mit dem schwulen Umfeld zu tun. Kein Haus hatte so viele Kühlschränke wie wir, wir haben doch noch welche weiter verteilt. Und ich erinnere mich an zehn oder zwanzig Tüten im Dachboden mit Klamotten, wo ich mich eingekleidet habe mit den frischen Westklamotten...

es gab oft blinden Alarm.

NN: Okay, es war übertrieben. Aber es war nicht nur blöd. Ich kann mich z.B. erinnern, dass mal nach einem Fußballspiel Hool-

Busse am Tiergarten (früher und heute beliebte *Crusingarea*) standen. Das war bedrohlich und es hatte auch irgendwer gepöbelt an der Löwenbrücke. Das SchwuZ machte während der Disco eine Durchsage und es fuhren gleich ziemlich viele dorthin. Als wir ankamen, war alles ruhig und es hatte sowieso keinen großen Ärger gegeben. War aber schön, dass so viele gekommen waren. Ich denke, dass 1990 die Situation noch völlig offen war. Es ging darum, symbolisch Felder zu besetzen, wem gehört die Stadt oder so. Mit solchen Aktionen, wie am Tiergarten oder ein Jahr später, als wir zum Sommerfest bei Charlotte von Mahlsdorf gefahren sind, im Fummel, mit Stöcken. - Sagt mal, im Rückblick von heute, was war für euch das Bemerkenswerteste am Tuntenhaus?

CS: Naja, es war eine unheimlich große Gruppe, die über das Schwulsein plötzlich einen Punkt hatte. Und nicht nur die, die im Haus wohnten. Wir hatten 1990 auf der 1.-Mai-Demo einen riesengroßen Tuntenblock gemacht. Es gab drei Lautsprecherwagen und einen davon hatten wir. Den absolut begehrtesten. In der Vorbereitung waren die anderen immer total neidisch, so: "bei euch geht's noch um was", und selber waren die ja in so einem defensiven Gefühl. Das fing ja da an, dass die Westlinke eine Sinnkrise kriegte nach dem Mauerfall. Und da war "schwul" irgendwie die völlig coole Sache. Deshalb waren wir als "Forellenhof"

das größte und bekannteste besetzte Haus. NN: Fast das Aushängeschild der Mainzer Straße, auf jeden Fall das Maskottchen...

CS: Das alte Tuntenhaus in der Bülowstraße war zweites Hinterhaus, einer von neun Aufgängen. Sowa wie "äh, ja hier gib't auch ein Tuntenhaus, naja, jeder kann mal bei uns." Da waren wir total anders, schon irgendwie angesagt.

MU: Ja, und es gab kein Plenum, wo nicht jemand von uns saß und nicht nur gelabert, sondern auch was gemacht hat. Und dann waren wir ja auch Garant dafür, dass die ziemlich gemischten Gruppen und Leute in den verschiedenen Hausnummern sich nicht gegenseitig fertig machen. Wir haben immer galant, im Zweifelsfall unter Einsatz schwer-

sten Fummels, irgendwie verhindert, dass es drunter und drüber ging.

NN: Stimmt, wir haben viel moderiert und waren auch personell gut besetzt. Müssen ungefähr dreißig Leute gewesen sein, die da fest gewohnt haben.

CS: Moderiert? Gab auch ganz schön harte Auseinandersetzungen. Die Nazi-Demo zu Pfingsten war doch angekündigt. Da hatte ich einen Text für die "Interim" (*Berliner Autonomie-Organ*) geschrieben, wegen dem es Stress gab. Ich hatte über das Tuntenhaus / "Forellenhof" geschrieben und am Ende, dass wir zur Mobilisierung aufrufen: "Kommt Pfingsten zu uns" und dann irgendwie: "auf die Steine schmeißenden Mackerchen haben wir aber nicht so Bock." Und die aus der 2 waren dann ja total sauer. Für den Artikel wurde ich wahnsinnig angegiftet, auch im Haus.

NN: Wir hatten noch mehr sehr harte Diskussionen, z.B. über den Vorwurf gegen das Haus in der Bergstraße, dass die Leute da zur

wir haben dann überlegt, wie man da Verantwortung wahrnehmen kann, wie wir präsent sein und das im Auge behalten könnten. Im Nachhinein finde ich, das wäre ein guter Konsens gewesen, der uns gezwungen hätte, auch ständig über Maßstäbe im Umgang mit Jugendlichen zu reden. Es gab aber diese eine Gruppe, die ein Flugblatt schrieb, in dem die Bergstraße verurteilt wurde. Uns haben sie quasi gezwungen das genau so zu unterschreiben, wie sie es formuliert hatten. Sie würden sonst ausziehen und uns angreifen. Das Tuntenhaus wäre überhaupt nicht mehr gewesen, was es vorher war.

MU: Das glaub ich nicht. NN: Es war so. Die hatten es an einem Tag platziert und am nächsten Abend hat das Plenum zugestimmt. Mehrere Leute haben das nicht ertragen und sind vom Plenum weggegangen. Ich hab irgendwann nachgegeben, was mir heute noch Leid tut. Jedenfalls hat das Haus unterschrieben und das ist in der BZ (*Besetzerzeitung*, erschienen 1990-1991) und in der Interim veröffentlicht worden. Damit war das Thema abgeschlossen.

MU: Nein. Es gab eine Thema-BZ und die haben wir moderiert und gestaltet. Es gab gerade aus dem Tuntenhaus verschiedene Standpunkte, nicht so konform, wie du sagst. Es gab dieses eine Papier und von bestimmten Leuten ein anderes und auch ein Vorwort, wo alles noch mal erklärt wurde. Das Problem war, dass wir für etwas als zuständig erklärt worden sind, das nicht unser Problem war. Wir sollten aber moderieren. Vielleicht waren wir der Rolle nicht gewachsen - immerhin, wir hatten zwar eine brenzlige Grundsatzdiskussion, aber irgendwie haben wir das überlebt.

NN: In dem Haus gab es eine große Vielfalt, von Kneipenhängern über Haushaltsfetischisten bis zu Polithechten, irgendwie alles.

Wir konnten über Differenzen ganz gut reden und es ging nett zu. Die Diskussionen wurden nie absolut hart. Ich weiß noch, wie du mal ein Bierglas auf den Boden

geschmissen hast, wegen Kritiken an deinem Liebsten und an Juliette, der Filmemacherin.

MU: Als sie mit den Nazis geredet hatte. Da hat es gekracht.

NN: Da bist du auch Türen klappend ausgerannt, aber das war ein Streit, immer noch auszuhalten. Das mit der Bergstraße war anders, eine Gruppe hat sich absolut rabiat durchgesetzt. Und das bei diesem Thema, das geht einfach nicht. Für mich ist in dieser Diskussion was kaputt gegangen.

MU: Du polarisierst das ja im Nachhinein noch. Wir müssen eins bedenken, nämlich weshalb die Zerreißprobe überstanden wurde. Das lag daran, dass die Leute sich trotz ihrer Papiere und Stellungnahmen gegenseitig



Indianerkommune (Unter dem Deckmantel eines selbst bestimmten Lebens wurden in der Indianerkommune eine Reihe von Jugendlichen und Kindern durch Erwachsene (fast immer Männer) sexuell ausgebeutet) gehörten. Ich finde, dass da in einem Stil Politik gemacht wurde, der dem Thema nicht angemessen ist und der als Stil überhaupt Scheiße ist. Eine Gruppe von Leuten im Tuntenhaus hatte das politisch völlig klar, hat eine Entscheidung gefällt, und die mit allen Mitteln durchgesetzt. Die Meinungen reichten von "das ist sexuelle Denunziation, dagegen müssen wir als Homos was sagen" bis zu "völlig klar, wenn wir nichts gegen die Bergstraße machen, ist das Täterschutz." Dann gingen Leute da hin und schauten sich das an. Die kamen wieder und sagten "das Projekt ist zwar komisch, aber kein Täter-Projekt". Und

gut kannten und ein Vertrauensverhältnis hatten. Trotz der wirklich harten politischen Konfrontation wusste man einfach: das hat einer geschrieben, den ich so und so lang kenne, der ist okay und der ist bestimmt kein Täter. Das war schon das Besondere an dieser Situation. Deshalb konnten wir auch diese BZ-Ausgabe machen, mit richtigen Feindschaftsartikeln. Aber alle von Leuten, die zusammen wohnten, und die sich nie gegenseitig fertig gemacht hätten.

NN: Die hatten gedroht auszuziehen.

MU: Ja, aber da haben wir lange drüber diskutiert. Sie sind nicht ausgezogen. Ich kann mich auch noch an diese Max-Hoelz-Diskussion erinnern. (*Anarchistischer Antifaschist, von den Nazis ermordet. Zunächst hieß das Antiquariat im Haus nach ihm. Auf Intervention von einigen Frauen wegen seiner Anführungen über Zubälter, die er im Knast kennen gelernt hatte, wurde der Name gestrichen*)

CS: Das war das Gleiche. Da kam eins nach dem anderen. Für dich war die Bergstraße das Entscheidende und für L. die Max-Hoelz-Sache.

MU: Genau. Als dieses Papier vom Frauenhaus kam, hat er versucht, Max Hoelz kritisch in seine Zeit einzuordnen. Er saß zitternd da und schrieb. Also so einfach war das nicht, Nancy.

CS: Ich weiß noch, dass er kam und meine Solidarität wollte und ich abgewunken hab. Am nächsten Tag ist er hingegangen und hat den Namen überstrichen. Also, ich war wahrscheinlich nicht so entscheidend...

MU: ...doch schon. Du hast ganz schön viel polarisiert. Du hast zwar immer nach den Plena noch versöhnliche Dinge gesagt, aber du hast schon polarisiert.

NN: Yepp.

CS: Kann gut sein. Aber das war mir selber gar nicht immer so wichtig. Aber wenn wir über Mainzer Straße und entscheidende Punkte reden, müssen wir mal über die Räumung reden. Das war ja der Wendepunkt. Und den fand ich auch schwierig. Diese plötzliche Eskalation, die da von den Nachbarhäusern ausging, hat mich ja echt geschockt. C. und ich wollten paar Tage in den Spreewald. Und dann hieß es morgens "die Pfarrstraße wird geräumt". Okay, fahren wir erstmal hin, und das war ja dann eher läppisch, paar Bullen. Dann sind wir nach Hause und wollten immer noch wegfahren. Na gut, machen wir noch Demo auf der Frankfurter Allee. Kurzblockade, wieder abgeräumt. Das war alles nicht so hoch. Und dann kamen die Bullen durchgefahren, da waren wir ein bisschen überrascht, und dann kamen die eine Viertelstunde später wieder mit drei oder fünf Wannen oder nem Wasserwagen. Da hat dann ein Nachbarhaus plötzlich wie irre Mollis auf die gefeuert.

MU: Mollies? Also ich hab damals den

Pressesprecher gemacht, diese Information erfährt ich zehn Jahre später. Das wusst ich echt nicht.

CS: Warte mal, nicht, dass ich jetzt Scheiße rede.

NN: Ich wusste das auch nicht. Ich glaube, dass eine Mülltonne gebrannt hat und auf die Straße gerollt wurde.

CS: Nein, es wurde total auf die Bullen gepfeffert. Uns gingen die Kinnladen runter.

Und dann hatten wir ein Spontanplenum und ich hab gesagt, es gibt kein Zurück mehr, jetzt ist die Situation so. Obwohl ich echt geschockt war. Aber wir haben uns darauf, find ich, ganz gut verständigt. Und die Tage waren schon noch mal Klasse.

Es gab keine Entsolidarisierung oder so. Obwohl der Schock tief saß.

MU: Ich wusste nur, dass Steine geflogen sind, aber egal. Ich glaub, Mollis echt nicht, aber Steine. Offizielle Version gegenüber der Presse war immer: Pfarrstraße, Spontandemonstration, Bullenprovokation in der Mainzer Straße, Gegenwehr, usw. usf.

CS: Und dann wurde die Straße aufgerissen, das ging ja dann alles total schnell. Aber dann

Out of Tuntenhaus: politische Wege - sinnliche Wege

MU: Sind auch zu 90% alle geblieben. Das war ziemlich klasse. Kommen wir doch mal auf hinterher, auf später. Sag mal, Cronette, wo kam denn dein Bruch, irgendwann hast du doch auch aufgehört was zu machen. Und die Frage ist: warum? Wegen der Homos oder wegen der allgemeinen politischen

Ich schäme mich jedenfalls für Dinge, die ich gesagt und geschrieben und getan habe. Ich fand es damals richtig und es ist entschuldbar im Nachhinein, aber okay war es trotzdem nicht.

Szene-Entwicklung?

CS: Ich bin in die Pfuelfstraße-WG und hab ja auch erst mal noch ne Menge weiter gemacht. Aber klar, ein bisschen bin ich dem Demozeug schon überdrüssig geworden. Und dann hab ich ja kritische

AIDS-Diskussion gemacht.

MU: Oh Gott, da wollen wir uns nicht wirklich dran erinnern.

CS: Ich finde das auch heute noch gar nicht so schlecht, Gentechnologie-Kritik.

MU: Das war nicht schlecht. Aber Duesberg und so.

NN: Der ist natürlich Scheiße, aber davon haben wir uns auch abgesetzt. Jedenfalls hat Cronette dann noch Politik gemacht.

CS: Du, ich mach auch heute noch Politik.

MU: Ich auch, aber da will ich nicht wirklich drüber reden...

CS: Du, aber du hast mich das gefragt, weil du so tun wolltest, als wär ich ausgestiegen. Kein Wort ist wahr.

MU: Ich hab gehört, du bist Vorstand bei Dingsbums, Vorspiel (*Berliner Schwuler Sportverein*) Ich mein, das ist okay... (*Lachen*)

CS: Ich bin nicht Vorstand bei Vorspiel, aber ich bin im International Gay and Lesbian Football Association, da fahr ich immer mal nach Atlanta.

MU: Coole Nummer. Du machst ja auch schon länger was in die Richtung.

CS: Naja, wo ich für mich auf jeden Fall eine Linie sehe, ist, dass ich mich gegen soziale Unterschiede engagiere.

MU: Cronette, das ist auch bei dir wahrscheinlich der einzige Punkt, auf den du dich bei diesem Inter-

view vorbereitet hast: was ist aus dir geworden. Bei mir ist das so. Hab gedacht, okay, wir reden über alte Zeiten: Opi und Omi erzählen und so. Aber was ist aus uns geworden und haben wir was verraten? Das ist



ja echt drei Tage. Das war für mich noch mal ein ganz tiefes Gefühl für die Mainzer.

MU: Negativ oder positiv?

CS: Total positiv. Also wie wir die Tage da durchlebt haben.

wirklich das einzige, worüber ich nachgedacht hab.

CS: Ja, ich auch.

MU: Und ich hab gedacht, Nancy fragt bestimmt: Was machst denn du so? Noch was Politisches? War hart, irgendwie. War schon das einzige, wo ich mich gefragt hab: was sag ich denn jetzt darauf?

CS: Und, was sagste darauf?

MU: Ich kann da ganz ehrlich antworten. Aber du musst erst mal deine Geschichte erzählen.

CS: Also, auf jeden Fall bist du dir szenemäßig sicher treuer geblieben als ich. Mainzer und Kastanie sind irgendwie übergegangen in die Party-Szene vom SO36. Und das ist auch ne linke Party-Szene. Es gibt auf jeden Fall Sachen, die ich heute mache, von denen ich weiß, dass ich sie früher Scheiße gefunden hätte. Das ist mir klar.

den getroffen. Ich glaub, damals hab ich nicht so ein Gefühl dazu gehabt, was das sein kann, wenn irgend jemand, und sei's ein

Bulle, einen Stein an den Kopp kriegt.

MU: Die Probleme hatte ich immer und hab Militanz immer als was Symbolisches betrachtet. Und wenn da eine Grenze überschritten wurde, hat mir das echt weh getan. Ich dachte mir, symbolisch ist es okay, aber so geht das nicht, das sind auch Menschen. - Aber ich will noch auf eine Situation, die ich und einige auch andere dir übel nehmen. Das war dieser antisemitische Scheiß. Da gab es Äußerungen, die nicht mehr schön waren.

CS: Palästina-Solidarität und sowas?

seit dem Mittelalter.) das wurde einfach mal so geschrieben während Intifada. Aber noch mal zur Zeit nach dem Tuntenhaus. Also, diese

Das hat gefrustet, wir hatten das Gefühl, okay, gegen Rechts können wir kämpfen, aber gegen unsere eigenen Genossen sind wir hilflos.

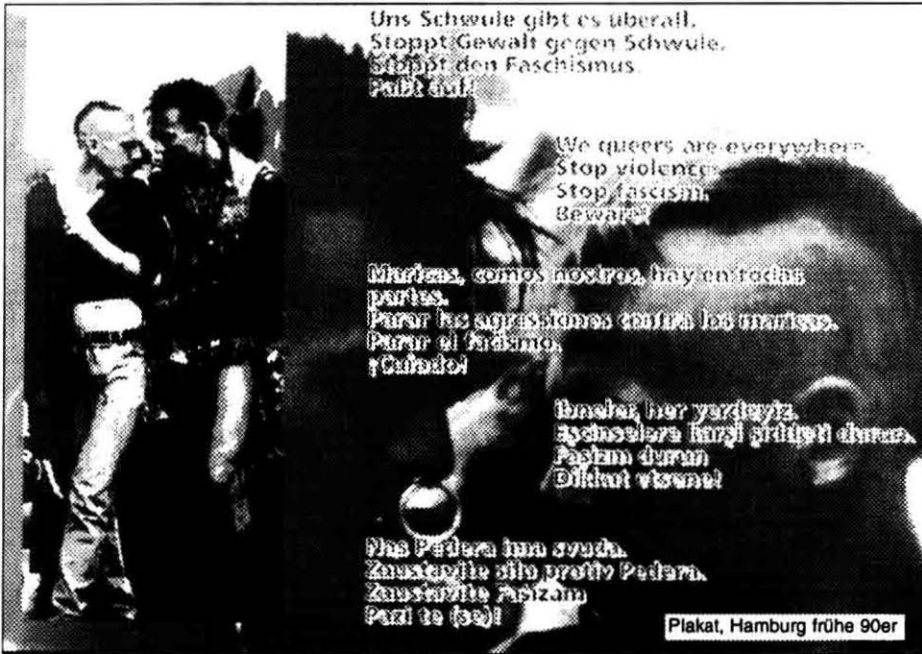
Räumungsgeschichte war schon einschneidend. Für mich war da Frust mit verbunden, aber in meinem Mut oder Engagement hat sich erst mal, außer in so ner Phase von Neuorientierung, nicht wirklich was verändert. Vor der Mainzer hatt ich eigentlich vor, mich von

der Politik zu verabschieden. Das Tuntenhaus hab ich noch mitgemacht und nach kurzer Verwirrung war ich auch wieder guter Dinge. Aber ich bin auf Distanz gegangen, und zwar wegen anderer Sachen. Das war Hoyerswerda, '92 glaub ich, lange vor den Lichterketten. (In Hoyerswerda wurde das erste Mal im vereinten Deutschland ein Asylbewerberheim unter freudiger Anteilnahme weiter Teile der deutschen Mehrheitsbevölkerung überfallen.) Das war so bedrohlich, und es gab keine linke oder bürgerliche Öffentlichkeit, garnix. Wir sind mit 2000 Hanseln da hin. Und hinterher gab's in Berlin unheimlichen Zoff auf irgendwelchen Plenas, das war halt so ein Knick. Und der andere Knick war der zweite Internationale CSD '94. Da hab ich Pressearbeit gemacht. Und es gab eine Entsolidarisierung, die so verletzend war, dass ich hinterher gedacht hab: ich will nicht mehr.

NN: Von der Hetero-Linken aus?

MU: Von der schwulen Linken. Ich dachte halt, Internationaler CSD, das ist eine gute Idee. CSD ist Scheiße, aber hier mach ich mal mit. Ein halbes Jahr geackert. Und aus den Kreisen des SO36, das damals schon Szenemarkt-Macht war, wurden wir so dermaßen torpediert: Verräter und was weiß ich was. Da gings um Eitelkeiten. Die haben alles dafür getan, dass es keinen zweiten Internationalen CSD gibt. Das hat gefrustet, wir hatten das Gefühl, okay, gegen Rechts können wir kämpfen, aber gegen unsere eigenen Genossen sind wir hilflos. Das war so übel und brutal, dass ich mir gedacht habe, ich mach das nicht mehr, ich bin ja nicht blöd.

CS: Ich erinnere mich auch gut an Hoyerswerda, die Demo war total frustrierend und in Rostock-Lichtenhagen war es ja so ähnlich. Und ich hatte auch den ersten Internationalen CSD mit gemacht, '93, mit Queer Action. Hat eigentlich Spaß gemacht. Obwohl man das nicht ewig wiederholen kann. Für den '94er CSD hab ich ein Alibi, da war ich in New York von Frühjahr bis Herbst. Da habe ich versucht, mit Kind eine schwule Familie aufzubaun, mich überhaupt neu zu orientieren im Leben, also wieder eine Veränderung reinzukriegen. - Und sonst: ich finde mich nicht weniger politisch, als ich früher war. Auch wenn ich mich von früher her betrachtet heute spießig fänd. Das ist mir schon klar. Aber ich finde die Sachen eigentlich ganz gut, die ich mache. Ich hab da keinen Bruch.



Plakat, Hamburg frühe 90er

MU: Das ist das eine. Aber findest du andersrum auch einiges Scheiße, was du früher gemacht hast, wenn du es heute betrachtest? Das ist hoffentlich keine gemeine Frage. Ich schäme mich jedenfalls für Dinge, die ich gesagt und geschrieben und getan habe. Ich fand es damals richtig und es ist entschuldbar im Nachhinein, aber okay war es trotzdem nicht.

CS: Also dass ich manchmal so straight war, das tut mir irgendwie Leid. Damals dacht ich manchmal schon, ja Mensch, du hast immer irgendwie Polit-Antworten parat. Und was ich heute anders sehe, ist überhaupt dieses ganze Gewalt-Eskalierende. Der eine oder andere Stein hat möglicherweise auch jeman-

MU: Ja, und du weißt, wie das mit der Palästina-Solidarität war und den dazugehörigen antisemitischen Klisches. Wir waren echt am Ende deswegen und haben gedacht, nee, Cronette spinnt.

CS: Aber Mutti, ich weiß echt nicht, worum's geht.

MU: Da sollte eine Anti-Deutschland-Demo am jüdischen Friedhof vorbeigehen. Und du hast gesagt: "Was interessieren mich jüdische Friedhöfe in Berlin, wenn die Palästinenser in Israel unterdrückt werden?" Ja, und das war echt unglaublich. Wir waren so empört darüber, dass wir nur gesagt haben: nein nein nein! — Wusstest du echt nicht, dass wir dir das übel nehmen?

CS: Nee, überhaupt nicht.

MU: Das war wirklich der Hammer. Ich hab in den Achtzigern auch Flugblätter zu Palästina mit unterschrieben, für die ich mich heutzutage schäme. Nicht, weil es falsch war, mit den Palis solidarisch zu sein, sondern einfach weil der Diskurs so beschissen war. Ich kann mich da auch nicht entschuldigen, "die israelische Armee vergiftet Brunnen" (Das Juden Brunnen vergiften, ist einer der ältesten, immer wiederkehrenden Mythen und Anlass für Pogrome

Die Tuntentinte

bedankt sich für die größeren Spenden aus:
Heidelberg
Frankfurt/M.
Genf
Homoland
und den vielen kleinen Spenden von überall

Außer, dass ich schon finde, man kann nicht ewig autonom sein.

MU: Aber uns ging's ja auch immer ums Revolutionäre. Und da sag ich schon, okay, das ist vorbei.

CS: Bin ich sehr dafür, wenn jemand was Revolutionäres macht. Auch heute. Musst du

mir nur einen Vorschlag machen. Wird aber nicht so sein, dass mein Herz sprüht wie bei der Mainzer Straße, dass ich da mit meinem ganzen Leben reingehen kann.

MU: Aber die Frage, die man sich stellt als Exrevolutionär, ist doch: ist man jetzt ein Verräter? Und bei den Vorbereitungen auf

dieses Interview hab ich mir für mich selbst gedacht: nein, das bin ich nicht. Die Gewichtung hat sich verändert und ich bin kein Renegat oder so was. Das ist unser Vorteil heutzutage: man kann sozial überleben, ohne irgendwo abschwören zu müssen.

-ANZEIGE-

Das etuxx-4-Band-Handy, garantiert W@p-fähig, mit exxtra großem Display, strahlungsarm



Modell
"Kaleu Hetty-Lou Pohl"

Eigentumsvorbehalt:

Diese Zeitschrift ist solange Eigentum des Absenders, bis sie dem/der Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur-Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem/der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nicht-aushändigung zurück zu senden. Wird die Zeitschrift nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurück zu senden.

IMPRESSUM:

Herausgeber:

**Institut zu Verzögerung und
Beschleunigung der Zeit**

und

radi.OA.ton

Die Zeitschrift wird von einer unabhängig arbeitenden Redaktion betreut. Sie finanziert sich allein durch Spenden. Der Preis für die Herstellung inklusive Porto beträgt DM 6,-

Auflage: 800 Stück
Postadresse (für TT2 bis TT18)
Redaktion Tuntentinte
Kastanienallee 86
10435 Berlin

e-mail:
tuntentinte@~~radi.OA.ton~~

Achtung!

ab nächster Nummer neue Adresse:
Redaktion Tuntentinte
~~Kastanienallee 86~~
30167 Hannover

e-mail: tuntentinte@~~radi.OA.ton~~

Eine politische Kurzpornografie

von Baella van Baden-Babelsberg

Die Klöster der Autonomie sind verwaist. In den wildgebrochenen Räumen mit ihren eigenwilligen statischen Beleidigungen ist Ruhe eingekehrt. Die Ruhe der Entschuldigung, die Ruhe der Normalität, unterbrochen von schreienden Babies. Vor allem: die Ruhe der Befriedigung. Ein ehemaliger Mönch vom Orden der Schwarzen Kapuzen erklärt für sich, warum das so kommen musste: das Sinnliche fehlt, es ist abhanden gekommen. Baella van Baden-Babelsberg hörte dabei gebannt zu und spürte plötzlich einen unwiderstehlichen Drang mitzuschreiben. Die Fratze im Spiegel erregte sie. Die starke Verklärung dieser Erinnerung und das Tempo der Erzählung waren atemberaubend. Nicht einmal Hermes auf dem Weg zu Aphrodite hätte mithalten können, als der Jünger des Exodus erzählte:

“Es war an an jenem heißen Sommertag Ende der 80er in Hamburg als ich so richtig zur Politik kam. Sie stand in Gestalt eines Jungen, der kaum älter als 20 Jahre gewesen sein mochte, auf einem brennenden Autoreifen inmitten einer Barrikade aus Holzpaletten, Penny-Einkaufswagen und zerschlagenen Sprungfedermatratzen. Im Glanz ihres Schweißes, der seinen dunkelbraunen, nackten und vom Rauch geschwärzten Oberkörper bedeckte, fühlte ich mich elend klein und sauber. Seine verfilzten Haare, sein schmutziger Oberkörper, der nicht übertrieben muskulös war, die enge, zerschlossene schwarze Jeans, die ganz offensichtlich zwei schöne Oberschenkel und einen geilen

Schwanz verbargen, und die abgetragenen Turnschuhe, die so schmutzig waren, dass eine Farbe nicht mehr zu erkennen war, all das war die selbstbewusste Zurschaustellung von Dreck und Aufruhr, die in mir nagten und die ich bis dahin nicht gewagt hatte rauszulassen. Ich war ein Novize, bereit, in das verbarrikadierte Kloster der Autonomie einzutreten und meine nichts sagend schöne Buntfalte gegen die schwarze, zerrissene und vom Staub des Straßenkampfes besudelte Hautenge einzutauschen. Niemals wieder war die Politik so sinnlich wie in diesen Tagen, niemals wieder sollte Kleidung mir so ganz und gar zum Fetisch des Alltags werden und der Geruch von altem Zement und Holz solche Glücksgefühle bereiten. Die Baustelle war gefunden, ein neuer Lebensraum eröffnet, in dem die Härtesten die Schönsten waren, die Schönsten nicht immer hart. Heute erschrecke ich etwas vor dieser Suche nach dem Glück, mehr noch aber vor den Überresten dieses Glücks, in dem die Leidenschaft zum Dogma vertrocknet, der Fetisch zum Kostüm verkommen ist. Ich trug keinen Fetisch, ich war der Fetisch, ich war Politik. Und Politik war Sex. Die wilde Kopulation von Hausbesetzung mit Straßenkampf, das Insistieren des Stöckelschuhs auf Pflasterstein bis zum Bruch des Absatzes und die Besetzung nackter Volksküchenräume mit Plüsch und Tand. Inmitten dieser unentwegten Stilbrüche und sexuellen Grabenkämpfe: die schüchternen Blicke zweier Raubtiere, das Hospitalisieren im Käfig verstrickter Gefühle, der Ringkampf zwischen Kuschetieren; und Sperma über Kohlebrocken. Hin und wieder, fast wie erzwungen, das Stillesitzen zur Formulierung eines Flugblattes. So wuchs die Politik, und jede andere war mir zuwider. Die Gesellschaft, die community sowieso.

Diese Politik kam in die Jahre als ich merkte, dass Dreck nicht gleich Dreck ist, das der Staub, aus dem sich das Einfache nährt und mit dem auch ich mich gepudert und schön gemacht hatte, offenbar doch nicht von der Art war, die das Kloster der Autonomie so reizvoll hätte machen können. Der Staub schien eher dem zu ähneln, mit dem sich



Gala Internale

SCHWULE, LESBEN
UND ANDERE

DJ FUNKY DIDINE ★ DJ EULE ★ DJ MARKUS
DJ DANIEL KLEIN HH ★ DJ MAHASUKHA
ROTE FLORA ★ 15.7.94
SCHULTERBLATT 71, 22769 HAMBURG

schon die Mönche im Mittelalter überschütteten, um vor ihrem Gott auf Knien zu rutschen. So wurde mir der Orden, in den ich einst aus Lust eingetreten war, suspekt, weil es ganz offensichtlich nicht die Lust sondern die Angst war, die ihn regierten. Da begann eine Zeit, in der ich mit mir selbst haderte, und über die Jahre hinweg wurde ich abtrünnig. Ich fasste den Beschluss, das Kloster zu verlassen.

Es war eigentlich kein Beschluss, es war eine Neigung, eine Lust, sich in Bewegung zu setzen. Die Offensive in Form einer Intrigala, einer infernalischen Gala, einer Gala der Lüste. Selbstinszenierungen derer, die es ebenso wie ich Leid waren, tagaus tagein das Klagelied der ewigen Verweigerung zu singen. Anti hier und Anti da. Die Botschaft war klar, doch ihre Instrumente waren brüchig



Foto: Junker Tom

Anfang 1992 war die "Schwule Kneipe" in Hamburg "auf der Suche nach dem Glück"; wöchentlich einmal und an immer wieder neuen Orten inmitten der autonomen Hausbesetzerszene und der sich allmählich legalisierenden Wohnprojekte. Ein Flugblatt mußte her: "Lust statt Angst. Gegen die Scheren im Kopf." Hier einige Auszüge daraus:

"alles fing an mit einem rauschenden fest im störtebeker 1989 nach der stonewall-demo. von da an gabs jeden freitag im hafen "schwule kneipe"... die idee, in autonomen strukturen einen schwulen raum zu schaffen, war im plenum sexualität und herrschaft geboren worden... schwellenängste vorm hafen sollten abgebaut werden, ... solidarität mit den bewohnerInnen der häuser und ihrem

kampf - aber auch die autonome heteroHERRlichkeit in der scene sollte durch die kneipe ein wenig hinterfragt werden... warum machen wir kneipe? wir brauchen einen raum, einen ort, wo wir uns schwul leben können, wo die möglichkeit besteht, "gleichgesinnte" zu treffen, "gleichgesinnte", das heißt für uns: schwul und politisch; links, am liebsten links und radikal. so etwas gab es in hamburg nicht. also sind wir aufgebrochen auf der suche nach einer neuen bestimmung für schwulsein, schwul leben. mit diesem raum haben wir nie gemeint, frauen, lesben auszugrenzen bzw. heteros vor die tür zu stellen. nie: "strict men only". das ganze projekt dauerte, bis es losging. wir mußten uns über die jahre finden. wo stecken schwule in politischen zusammenhängen? wo stecken politische in schwulen zusammenhängen? diese beiden fragen beschreiben ganz schnell das dilemma, in dem wir waren und immer noch sind. in der schwulen sub: da geht man auf dauer unter, versumpft man, versäuft sich seinen verstand mit seinen bedürfnissen nach zuneigung, nähe, sex und politischer aktivität. in der autonomen scene: da gibt es so gut wie keine männer, die ihre zuneigung nach nähe, sex und politischer aktivität mit anderen männern (geschweige denn mit schwulen) ernst nehmen. diese bedürfnisse werden einfach nicht gelebt. was sollten wir da tun? lohnarbeiten bis die schwarte kracht? oder politischer kampf bis zum abwinken? unsere ansprüche und wünsche verdrängen und begraben? klappert alles nicht und nützt nicht. da sitzen wir nun, als schwule autonome, mal mehr schwul, mal mehr autonom. mit der einen hinternhälfte in irgendeiner schwulenkneipe tun wir uns die sattsam bekannten witze und schrillen ta-ta-tas rein (so ähnlich wie "schmidt"-theater), mit der anderen hinternhälfte sitzen wir in dieser oder jener politgruppe... aber in den politgruppen fehlt uns oft nach kürzerer oder längerer zeit die luft zum atmen. das machogehabe, nur sachdiskussionen - das übliche, eben wenig nettes. wenn es dann doch mal persönlicher wird, sind wir ganz schnell der seelenmülleimer der autonomen männer. wir verstehen, wir nehmen in den arm. irgendwo sind wir ganz schön beknackt, wenn wir uns nicht abgrenzen können.

... wir fahren auf männer ab, obwohl wir die geschichte der männlichkeit zum kotzen finden. und schließlich gehören wir auch dazu, zur männergesellschaft, ob wir das nun wollen oder nicht. das ist nicht immer ganz ohne widersprüche und probleme. wir haben bedürfnisse, die sich so bis jetzt noch nicht einlösen ließen... es geht nicht nur um sex. auch nicht nur um kluge worte, die solange unverbindlich bleiben, wie die darin enthaltenen ansprüche nicht wirklich ernst genommen und gelebt werden. weder lassen wir uns auf das eine reduzieren noch mit dem anderen vertragen. wir wollen beides zusammenbringen. daraus könnten wirklich prickelnde typen entstehen. die sich längst mit sich selbst auseinandergesetzt haben und sich in einen bezug zur gesellschaft bringen...

MAY 1992 Schwule Kneipe

auf der Suche nach dem Glück

geworden und abgegriffen, heiser und verstimm. Eine neue Musik erklang stattdessen in den alten Mauern, ein erotischer Sound aus harten Beats und sphärisch weiten Klängen, die auf ihnen schwebten und die das Kloster in Bruchteilen weniger Stunden zu einem Tuntenterror-Tempel verwandelten. Da war es wieder, das geile Nass auf den nackten Körpern, das ich diesmal in Farben setzte und wild ausleuchtete, der warme

Schweiß, den ich jetzt mit Entzücken an mir selbst spürte und den der Staub der Selbstkasteiung bis dahin wegstampioniert hatte. Die Lust an der Bewegung kehrte zurück, ein Aufbruch war unvermeidlich. Diesmal zusammen mit vielen dieser Jünger der Offensive, die keine Novizen mehr brauchten, die selbst Novizen waren auf einem Weg, von dem niemand wirklich wusste, wohin er führen würde.

So wurde es langsam still in den heiligen Ruinen aus spliternacktem Holz, rostigem Stahl und feuchtem Stein, die einzig sinnlichen Überreste der Politik, die dort zurück blieb wie der brüchige Hohlkörper eines Tintenfisches, von dem sich das Fleisch gelöst hatte. Hörbar beim leichten Klopfen gegen ihre Wände, die zuletzt noch begradigt wurden, mit Rigips oder Fermacell®.

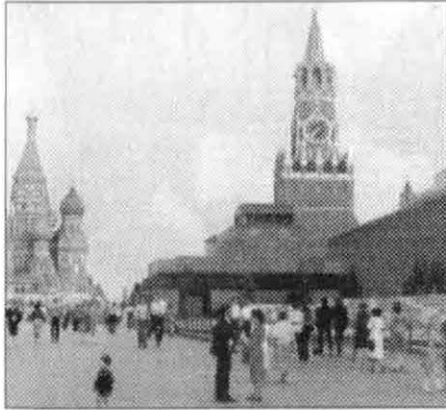


Foto: Junker Tom

Lenins tolle Typen

Die Droge "links" kickt nicht mehr, nicht so gut wie früher. Die Wiesen auf denen sie wuchs, sind nicht mehr so saftig. Wächst anstelle dieser jetzt der Baum der Erkenntnis oder war "links" der Baum der Erkenntnis, von dem ich immer naschte?

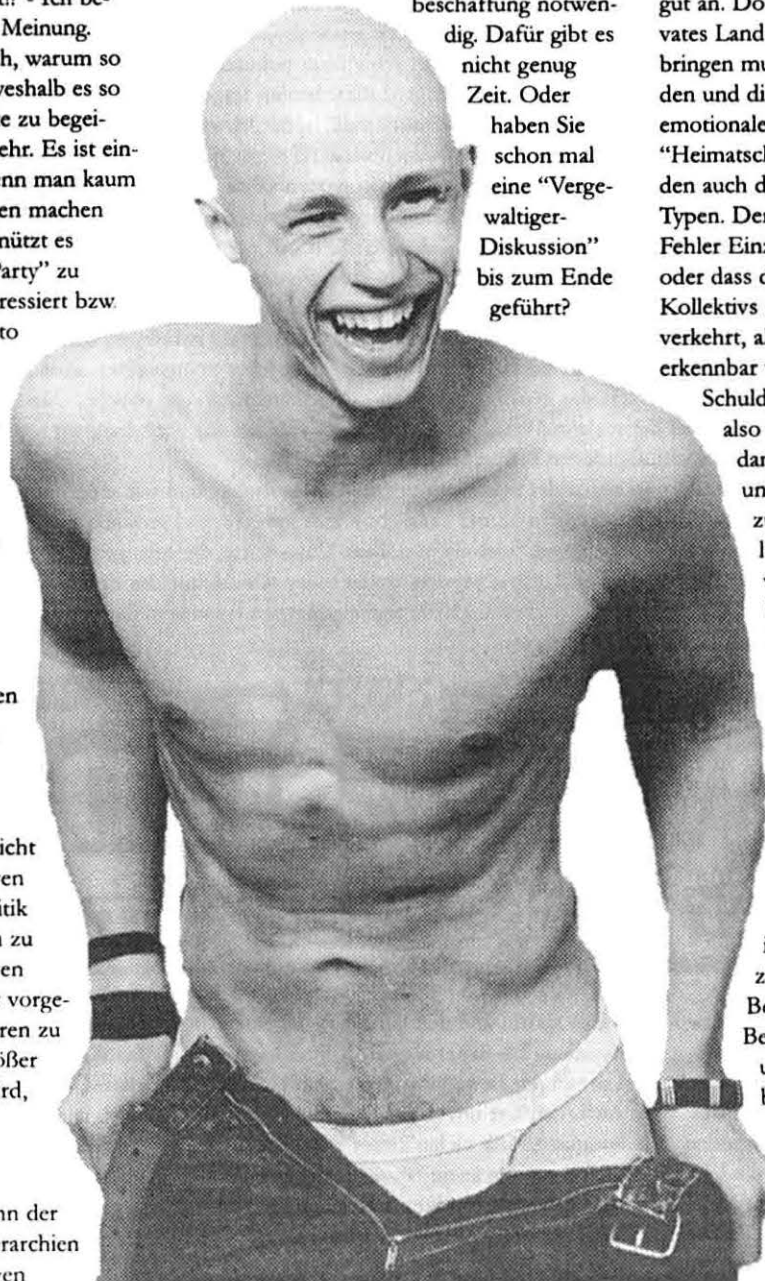
von Robert Mittelstedt



Nicht die Linke ist pervers, sondern die Situation in der sie sich befindet!? - Ich befürchte, das ist nicht nur meine Meinung. Schon vor Jahren fragte ich mich, warum so viele Gesichter verschwinden, weshalb es so schwierig ist, für Aktionen Leute zu begeistern. Heute weiß ich einiges mehr. Es ist einfach auf Dauer frustrierend, wenn man kaum Erfolge hat. Ständige Niederlagen machen auch absolut keinen Spaß. Was nützt es einem, die "moralisch bessere Party" zu haben, wenn es niemanden interessiert bzw. kaum jemand kommt. Das Motto der Demo mag schön und gut sein, alle finden richtig, dass man was dafür macht, aber niemand geht hin. Linke Politik bewegt sich eben nicht im luftleeren Raum, sondern im Jetzt, jedenfalls muss sie sich im Jetzt messen lassen (Mit "Nach der Revolution wird alles schön" kann man vielleicht noch im Kindergarten Zuhörer finden!) Linke Politik vermittelt meist den Eindruck, moralisch überlegen, menschlicher und gerechter zu sein. Das sind hehre Ziele. Natürlich klingt es verlockend, wenn die "Revolution" schon nicht naht, in seiner ganz unmittelbaren Lebensumgebung mit einer Politik kleiner Schritte etwas verändern zu wollen, z.B. in selbst organisierten (sagen wir mal kollektiven) statt vorgegebenen hierarchischen Strukturen zu arbeiten oder zu wohnen. Je größer die Gruppe oder das Projekt wird, bis hin zu einer ganzen Gesellschaft, um so nötiger wird die Schaffung von Entscheidungsinstanzen (die übergeordnet dann der erste Schritt zu einer neuen Hierarchie werden). Und die Entscheidungen

müssen auch noch durchgesetzt werden. Wer soll den "Rauswurf" eines bösen Menschen denn machen — und schon haben wir eine neue judikative und exekutive Macht. Auch diese Machtstellen werden wieder nur mit Menschen gefüllt, die subjektive Entscheidungen fällen und indem sie sich für etwas entscheiden auch immer gegen etwas entscheiden (z.B. gegen dich oder deine Vorstellungen). Daran ist dann wieder die Individualität Schuld. (Oder stell dir mal vor, alle wollten immer das Gleiche?) Für eine "gerechte" Entscheidung der Judikative und der

Exekutive ist dann aber wieder hundertprozentige Informationsbeschaffung notwendig. Dafür gibt es nicht genug Zeit. Oder haben Sie schon mal eine "Vergewaltiger-Diskussion" bis zum Ende geführt?



Es fehlen weiterhin die "Menschen neuen Typus" (Lenin), die mit der Einsicht und den Blick fürs Ganze. Die fehlten schon im Sozialismus reichlich. Die tolle Initiative "Vom ich zum wir" (DDR-Landwirtschaftskampagne aus den 50er-, 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts) brachte landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (kollektive Strukturen + genossenschaftlicher Besitz im



Gegensatz zu den VEB) hervor. Hört sich gut an. Doch je mehr die "Alten", die ihr privates Land in die Kollektive einbrachten/einbringen mussten, aus Altersgründen ausschieden und die Jungen übernahmen, die keine emotionale Bindung an das Privateigentum "Heimatscholle" hatten, desto weniger wurden auch die neuen Lenin' schen tollen Typen. Der Gedanke, dass das Kollektiv den Fehler Einzelner leichter behebt bzw. erträgt oder dass die Summe der Individuen des Kollektivs den Fehler aufwiegt, ist insofern verkehrt, als der Fehler viel schlechter erkennbar wird: Irgendwer war es. Die

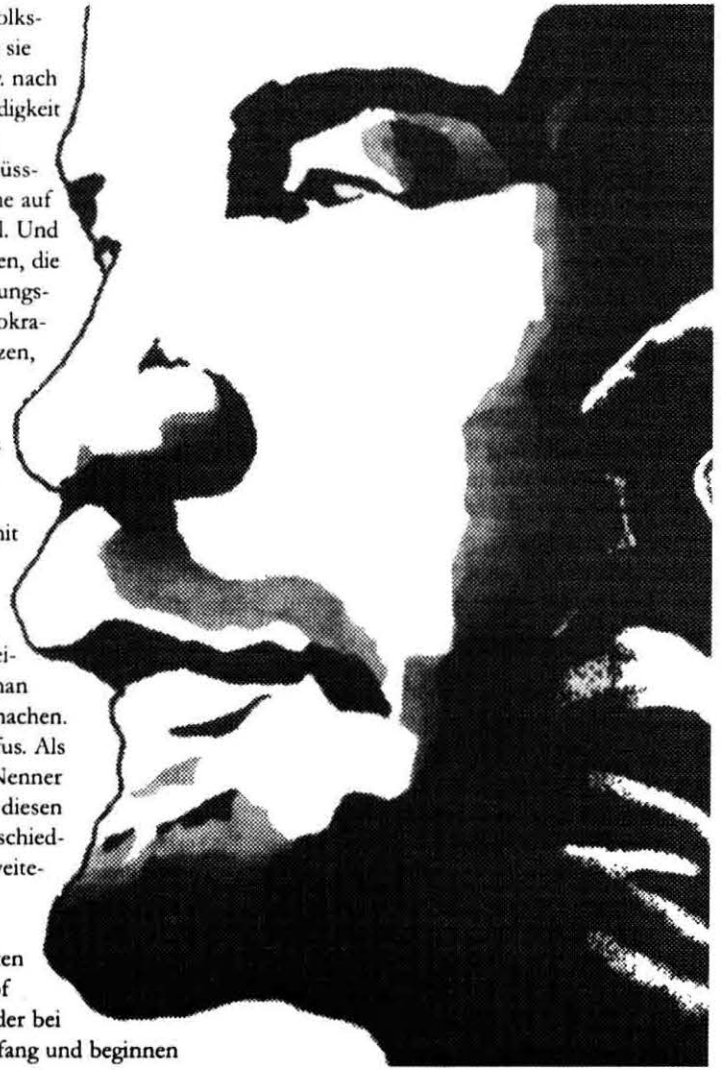
Schuldfrage, "einer von uns war es — also wer?" wird selten gestellt. Die damit einhergehende Kritik gegen unbekannt macht oft den Kritiker zum Miesepeter, einem der die kollektive Ruhe stört. Noch schlimmer wird es, wenn unbekannt dann bekannt wird, der Schrei "Verhaltet Euch dazu!" laut wird. Als Teil des Getriebes namens Kollektiv sind auch ein Teil der Probleme seiner Mitglieder meine — aber wo ist die Grenze? Nach meinen Erfahrungen sind die einzelnen Erwartungshaltungen unterschiedlich hoch, aber dadurch eben auch sehr verschieden. Diffus gleiche Vorstellungen sind im Detail dann eben doch differenziert und werden bei

Belastungsproben zum Spaltkeil. Das Benennen der Ansprüche an mich und an mein Gegenüber ist zwar hart, aber unumgänglich wie in jeder anderen zwischenmenschlichen Kommunikation, auch in nicht-kollektiven Strukturen. Das Ertragen eines anderen Anspruchs wird zur Kernfrage.

Mir bekannte selbst organisierte Strukturen haben es nicht geschafft, die Komplexität solcher neuer Gesellschafts- und Umgangsformen zu erkennen, geschweige denn zu bewältigen. In Kollektiven und Kommunen, vorwiegend von "Jugendlichen" und "Jungbleiben-Wollenden" ausprobiert, werden z.B. die Schwierigkeiten von Alter und Krankheit gern vergessen. Oder wo werden bei allem "schwarz" (an der herrschenden Steuer- und Sozialrechten vorbei) verdienten Geld ein Drittel der Einkommen in Sozialversicherungen gesteckt, wer zahlt die Betreuung von Aids-Kranken? Ich kenne auch nur sehr wenige tolle Typen, die mit ihren sechs- und mehrstelligen Erbschaften lieber der Gemeinschaft dienen als sich selbst. Ich unterstelle den meisten, auch dir!, dass sie lieber eigenen Interessen frönen würden (oder die Erbschaft mit nur sehr wenigen teilen würden), als das Geld einer diffusen linken Bewegung zu Verfügung zu stellen.

Warum? Ich habe eben nur wenig Vertrauen in alle, die ihre Opferrolle als Totschlagargument in jeder Diskussion missbrauchen und echte Auseinandersetzungen verhindern. Und in diejenigen, die jeden Krieg ohne Wenn und Aber ablehnen und es "nur" damit begründen, dass dort Menschen sterben. (Dass gegen Nazideutschland ein Krieg geführt wurde, finde ich nämlich richtig.) Und in Leute, die Macht als etwas Schreckliches empfinden, statt darüber nachzudenken, wie man mit Macht umgeht und welche Macht sie selbst auch haben. In diejenigen, die von Utopien reden, aber nie darüber

nachdenken, welchen volkswirtschaftlichen Beitrag sie erbringen möchten bzw. nach Einsicht in die Notwendigkeit für die gesellschaftliche Ökonomie erbringen müssten, denen nur die Sonne auf den Bauch scheinen soll. Und nicht zuletzt in diejenigen, die das hohe Gut der Meinungsfreiheit – bei aller Demokratiekritik – aufs Spiel setzen, wenn sie ernsthaft das Verbot einer NPD-Demo fordern, ohne zu bedenken, dass bei den derzeitigen Machtverhältnissen sie selbst damit genauso mundtot gemacht werden könnten. Um gleich bei dem letzten Gedanken zu bleiben, natürlich möchte man etwas gegen die Nazis machen. Ganz real und nicht diffus. Als kleinster gemeinsamer Nenner taugt der Kampf gegen diesen Feind. Diffus und unterschiedlich hingegen sind alle weiteren Vorstellungen und Ansprüche. Und damit nicht genug, da man selten mit Erfolg diesen Kampf beendet, landen wir wieder bei der Frustration vom Anfang und beginnen erneut zu grübeln.



Wla-di-mir-so-ich-ich-dir

Ein Liebesbrief-Wechsel von Urania Urinowa und Robert Mittelstedt zu "Lenins tolle Typen"

Lieber Robert, dein Text liest sich wie eine Abrechnung mit der Linken, denn du kritisierst in erster Linie nicht die Situation sondern die Ideen der Linken. Ich finde schade, dass du dabei beim Abkotzen, aber wenig an konstruktiven Lösungen/Auswegen/Ideen einbringst. Du nimmst ziemlich viele verschiedene Aspekte auf, die häufig auch nicht neu sind. Deine Ausführungen, die darauf hinauslaufen, dass es niemals eine vollkommen herrschaftsfreie Gesellschaft geben wird, überraschen mich nicht. Auch nicht, dass die DDR nicht den "neuen Menschen" hervorgebracht hat. Mich stört, dass du die Linke in einem Abwasch behandelst, z.B. unterscheidest du nicht zwischen anarchistisch, linksautonom, DDR und Sozialismus. Daher fällt es mir bei vielen Punkten schwer deinen Text zu kommentieren. Mich beschleicht der Eindruck, dass dein

Kritik an der "diffusen Linken" selbst diffus ist.

Dabei tauchen bei mir einige Fragen auf: Was ist denn eine "gerechte" Entscheidung? Eine, die von möglichst vielen Menschen mitgetragen wird? Alle Menschen werden niemals die gleichen Wertvorstellungen haben! Daher ist Gerechtigkeit immer zum Teil subjektiv. Und wann wäre denn eine Vergewaltigerdiskussion zu Ende geführt? Geht es da nicht immer um Auseinandersetzungen, die weiter gehen müssen? Und schließlich: Woran machst du eigentlich den Erfolg einer Aktion fest? Jetzt konkret: Da ich weiß, dass du im Tuntenhaus gewohnt hast, nehme ich jetzt mal an, dass deine Kritik an dir "bekanntem

selbst organisierten Strukturen" sich auch aufs Tuntenhaus bezieht. Dazu muss ich sagen, dass in meiner WG im Tuntenhaus für meinen Geschmack relativ deutlich über unterschiedliche Ansprüche diskutiert wird. Ich finde es aber schwierig abstrakt zu beurteilen, an welchem Punkt genau die Probleme

entstehen. Einerseits wohl manchmal dadurch, dass unterschiedliche Ansprüche nicht "erkannt, geschweige denn bewältigt werden". Andererseits sicher

..., so sehe ich doch auch das Problem, dass Solidarität bei Linken häufig eine Worthülse bleibt.

auch dadurch, dass eigene Ansprüche zum Teil nicht mal von einem selbst erfüllt werden. Wir sind eben auch keine "neuen Menschen".

Ferner hat meines Erachtens kaum jemand

Lust, seine Erbschaft "einer diffusen linken Bewegung zur Verfügung zu stellen". Wenn, dann wird er sein Geld in ganz konkrete einzelne Projekte stecken. Es gibt auch durchaus linke Projekte/Bündnisse, die auf mich reichlich Vertrauen erweckend wirken. Nebenbei:

Ich kenne nur einen Einzigen, der ein sechsstelliges Erbe antrat. Auch wenn ich so allgemein, wie du es formulierst, nicht zustimmen kann, dass Alter und Krankheit in selbstorganisierten Strukturen gern vergessen werden, so sehe ich doch auch das Problem, dass Solidarität bei Linken häufig eine Worthülse bleibt. Was kann man tun? Sind für viele Formen der Solidarität nicht häufig Sympathie und menschliche Nähe wichtiger als andere Kriterien? Und ist das schlimm? Hängt die Entsolidarisierung mit der Desillusionierung und dem Utopieverlust der Linken zusammen?

Beim Thema Vertrauen zur Linken kann ich durchaus verstehen, dass nach unbefriedigenden Diskussionen das Vertrauen zu einzelnen Akteuren (deren Positionen/Rollen du detailliert aufgelistet hast) schwindet. Andererseits wende ich mich nicht gegen die Struktur der außerparlamentarischen Linken als bunt gemischtes Sammelbecken, in dem sich dann auch z.B. Pazifisten aufhalten (und ich bin kein Pazifist). Sie sind herzlich willkommen als Bündnispartner gegen einen grünen Außenminister, der behauptet auf dem Verhandlungsweg alle Möglichkeiten ausgeschöpft zu haben, um zu einer Verbesserung der humanitären Situation im Kosovo zu kommen. Wobei dann hinterher rauskommt, dass unannehmbar Forderungen von Seiten der NATO gestellt wurden.



Der Motivationscocktail für den Einzelnen ... reichte von diffus Linke (Gruppenmitglieder und Bekannte) als Fickpartner und Freunde finden, über das Aufbrechen von Geschlechterrollen, bis hin zu den Faschos paar auf die Fresse hauen, ...

gegenüber einer notwendigen gesellschaftlichen Ächtung). Beweise gegen die NPD hat der Verfassungsschutz wohl schon genug gesammelt, es fehlt nur der politische Wille ein Verbot durchzusetzen, denn die Rechten lassen sich im Kampf gegen die Linke im Allgemeinen und z.B. gegen das Asylrecht im Speziellen funktionalisieren.

Urania Urinowa

Liebe Urania!
Ganz richtig ist schon, dass meine Kritik an einer diffusen Linken selbst diffus ist,

wie du schreibst. Aus dem Grund ist auch der erste Satz, dass nicht die Linke pervers sei, sondern ihre Situation, sowohl eine provokante These (!) als auch eine Frage in die Welt (?), die eben dich als Ersten erreicht hat. Diese diffuse Linke besteht aber aus eben jenen Anarchisten, "Linksautonomen", Sozialisten etc. Ich habe da aber keine diffuse, allgemeine Kritik daran, sondern die ist schon sehr konkret. Das Beispiel aus der DDR sollte sich nur auf kollektive Strukturen beziehen, was LPGen nun mal waren. Ich fand es auch geeignet, weil es nicht wie ein Fahrradladenkollektiv als kleiner Fels in der Brandung Kapitalismus dasteht, sondern das Kollektiv LPG sich in einem gesellschaftlichen Umfeld

Sehr bedenklich finde ich immer, wenn wie in deinem Text in Diskussionen über faschistische Organisationen wie die NPD und deren Demonstrationen das Argument der Meinungsfreiheit gebracht wird, die auch für Faschos gelte. Eine faschistische Gesinnung

ist keine Meinung unter anderen, sondern verbrecherisch, zu jeder Zeit und in jeder Gesellschaft. Faschistische Organisationen (und damit ihre Demos) müssen verboten werden (auch wenn die juristische Ebene zweitrangig ist

befand, das gemeinschaftliches (volkseigenes) Eigentum höher bewertete als Privateigentum. (Enteignung von Industriellen und Großgrundbesitzern, Bodenreform, die ganze Rechtsprechung in der DDR, die bspw. Diebstahl aus dem VEB höher bestrafte als Diebstahl an Privateigentum). Für mich ist dieser Punkt nicht aus ostalgischen Gründen relevant, sondern: Grundlage des Kapitalismus ist der Besitz an den Produktionsmitteln von einigen... Naja, den Rest kennst du, aber dieses "Grundübel" war eben beseitigt und trotzdem sank das Schiff – und die tollen Typen wurden im Laufe der Zeit immer weniger statt mehr. Meine Erfahrung in der BRD ist, dass die Fahrradladenkollektive kei-

ne 40 Jahre halten, sondern meist nach 4 Jahren auseinanderbrechen, 2 von



Ihnen eine GmbH den usw. Im ter des Fahrradladens hängt dann weiterhin ein Plakat: "Abschiebung ist Mord" und der polnische Putzmann bekommt auch 3 Euro mehr

als im Supermarkt nebenan, aber dass die Mechanikerin mit ihrem Spezialwissen mehr Geld bekommen muss als der Putzmann, wird den GmbH-Gründern bald klar, sonst geht sie zur Konkurrenz.

Der Erfolg aller Aktionen von früher, um mal eben die Frage danach zu beantworten, ist das Plakat im Schaufenster, die 3 Euro mehr und dass der Mechaniker eine Mechanikerin ist. Soll heißen, dass ich den Erfolg von Aktionen und Demonstrationen nicht nur in abrechenbaren Einheiten sehe, sondern auch in einer Veränderung des gesellschaftlichen Bewusstseins. Die finde ich aber ziemlich gering — gemessen an dem Aufwand. ("Es ist auf Dauer frustrierend, wenn man keine Erfolge hat.")

Zu den Ansprüchen: Wenn du deine Ansprüche nicht selbst erfüllst, behaupte ich, belügst du dich. Du hast andere Ansprüche, die du nicht erkennst oder dich nicht traust zu benennen. Meiner Meinung nach gibt es oft

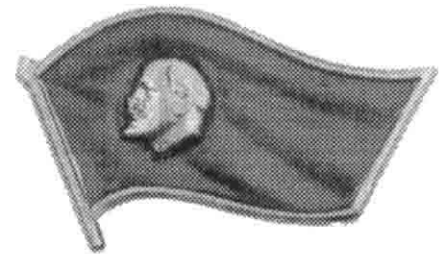
bei uns Linken eine kollektive Schere im Kopf. Von meinen Ansprüchen glaubte ich durchaus, dass es Kollektivansprüche seien – und dass ich sie deshalb auch haben müsse. Prozesse, bei denen der Gruppengedanke höher bewertet werde als der eigene. (Achtung Borg!) Meine Überlegungen dazu beziehen sich nicht nur auf das Tuntenhaus, sondern speisen sich z.B. auch aus Umgestaltungsprozessen im SO36 (Berliner Veranstaltungszentrum) oder der "Schwulen Antifa". Wobei es für die letzteren am klarsten scheint (aber nicht ist), weil sie von außen als politische Gruppe mit klar definierten Zielen und Aktionen wahrgenommen wurde. Der Motivationscocktail für den Einzelnen bestand aus sehr unterschiedlichen Mischungen: Das reicht von: diffus Linke (Gruppenmitglieder und Bekannte) als Fickpartner und Freunde finden über das Aufbrechen von Geschlechterrollen bis hin zu den Faschos paar auf die Fresse hauen, weil man selber mal Opfer wurde. Und alle denkbaren Nuancen dazwischen. Dazu kommen unausgesprochene Ansprüche, die man sich selbst auferlegt und, wie du meinst, selbst nicht erfüllt und wie ich meine: mit denen man sich selbst belügt. Z.B. neben dem

"Politischen" das Interesse am Leben der anderen, sich auch umeinander kümmern. Nur wenige Monate nach Auflösung der Gruppe brach das sozial-emotionale Kartenhaus zusammen. Das ist nicht anders, wenn ich projektbezogen irgendwo arbeite und es dort diese "hohen" Ansprüche nicht gibt. Der sozial-emotionale Halt ist in jedem katholischen Häkelkreis auf lange Sicht größer. Da gib't andere Lügen, aber das ist hier nicht das Thema.

Zur NPD:

Jede Gesellschaft muss sich mit Leuten auseinandersetzen, die nicht mit ihr konform sind. Auch eine "befreite" Gesellschaft wird ihre Gegner haben, so unkonform werden einzelne Individuen immer sein. Die Beispiele DDR oder China zeigen gut, was es heißt, wenn das Recht auf Meinungsfreiheit beschnitten ist. Und eine verbrecherische Meinung ist sehr wohl eine Meinung! Wenn man sich, wie du sagst, auf die juristische Ebene begibt, muss die Forderung doch heißen: Verbot der Organisation, nicht Verbot der speziellen Demo. Darauf wollte ich hinaus. Was mich an diesem kleinem Unterschied aufregt ist, dass so viele nicht

viel über Gesellschaft und Utopien nachdenken, sondern nur diffus was gegen Nazis haben. Genauso diffus hat man was gegen Kinderficker. Es ist auch gut, dass man ganz spontan, ohne viel zu denken, dagegen etwas tut. Wenn man sich dann aber, vom akuten Beißreflex loslassend, den Ursachen widmet, erwarte ich mehr Tiefgang, bitte ich um Analyse. Und bei der komme ich wie Peter Schneider zum dem Schluss, dass die "neuen Menschen" die Buchdeckel nicht geöffnet haben, um sie zu verlassen und dass mein linker Zeigefinger in den letzten Jahren kürzer und krummer geworden ist. (Peter Schneider: "Verteidigung der 68er gegen die Maschendrahtzaugeneration — Generation" in DER SPIEGEL Nr.21/2000 S.34ff)



Anzeige:

Fuck 2000 reinhard kleist

Fuck 2000
#1 (Nullrunde),
#2 (Potsdamer Blast),
#3 erscheint im September,
Comics von Reinhard Kleist
erschienen bei:
Jochen enterprises,
Winsstr.25, 10405 Berlin
www.jochenenterprises.de
tel: 030.44356975

Müßiggang ist aller Lüste Anfang

Vorspiel zu einer Politik der Sinne

von Stefan Etgeton

Homosexualität, die männliche jedenfalls, rückt vom Rand weiter ins Zentrum der Gesellschaft - als mögliche sexuelle Spielart, als spezifischer Lebensstil, als kulturelle Produktivkraft, als optimales Marktsegment. Schwule Männer ziehen heute, je nach Bedarf, alle Register der Macht: stellen sich unter den besonderen Schutz des Staates oder sahen den Rahm kapitalistischer Freizügigkeit ab, beanspruchen ein Kästchen im Setzladen politischer Korrektheit oder sonnen sich im subversiven Glanz des ewigen Opfers. All das kann jeweils stimmig sein und sogar stimmen, nur lässt sich aus diesen dis-

Das Paradigma einer Politik der Sinne wäre nicht das Recht, ihr Gegenstand nicht Antidiskriminierung und Gleichstellung, sondern die Kultur der Sinn(en)entfaltung

paraten Elementen kaum mehr eine politische Identität zimmern. Der Versuch, ein derart disparates Kollektiv zu repräsentieren, stellt Lobbyisten und Verbände vor erhebliche Probleme. Dennoch scheint die Wendung schwuler Emanzipation hin zur bürgerrechtlichen Gleichstellungspolitik der kleinen Schritte unumkehrbar zu sein. Sie hat weder mit dem Verfall der linken Sitten noch mit dem Anpassungsdruck an das konservative Gesamtklima zu tun. Sie stellt vielmehr eine Reaktion auf die politische Entkernung der vollends liberalisierten Sexualität dar. Auf der Basis des Verlangens lässt sich keine emanzipatorische Identitätspolitik mehr durchführen. Der Treib treibt nicht, sondern ist Teil des Betriebs.

Würde man die polymorph-perverse Lust sinnlich gegen den etablierten Sex-Sport in Stellung bringen, bliebe auch vom gediegenen Gehege sexueller Zugehörigkeit nicht mehr viel übrig. Alle Versuche, für das Verlangen jenen Anspruch auf "Ewigkeit" einzuklagen, den Nietzsche einst postulierte, fallen, wie durch eine geheime Schwerkraft angezogen, über kurz oder lang der Religion in die Arme - und da gehören sie auch hin. Die Politik der Sinne, vielleicht die einzige Alternative zum

schwulen Bürgerrecht, setzt sich noch einmal der Dialektik von "Haupt- und Nebenwiderspruch" aus und führt dabei kulturell und existenziell ins Zentrum. Die grundlegenden Gegensätze, die sich einst als Klassenwiderspruch um die Arbeit herum formiert haben, brechen heute, am Ende der Arbeitsgesellschaft, auf in der Frage nach der Qualität der je eigenen begrenzten Lebenszeit. Unter welchen Umständen ist sinnliches, d.h. sinn- und lustvolles Leben möglich - da ich sterben werde?

Ohne diese Basisfrage nach der gesellschaftlichen Verteilung und kulturellen Gestaltung von Zeit bliebe die Politik der Sinne ein harmloses Unterfangen, das man getrost Oswald Kolle und Beate Uhse überlassen kann. Vorrang hat die Gestaltung von Muße an den dafür geeigneten sub/kulturellen Orten. Es geht also um die Herstellung sinnlicher Zeit-Räume - Identität ist nur ein Tor dahin. Das Paradigma solcher Politik wäre nicht das Recht, ihr Gegenstand nicht Antidiskriminierung und Gleichstellung, sondern die Kultur der Sinn(en)entfaltung, ihr Ziel die Hervortreibung von Differenzen, die Diversifizierung diskreter Lüste und die Kultivierung des Sterbens. Das Interesse an der Qualität v/erlebter Zeit unter den Bedingungen eines Leibes, der vergeht, treibt den Stachel des Todes tief ins Fleisch einer Ökonomie, die es sich leistet, Zeit restlos in Quantität, in "Wert", d.h. Kapital umzumünzen. "Ökonomie der Zeit, darin löst sich schließlich alle Ökonomie auf." (K. Marx) Der eigentliche Hauptwiderspruch kondensiert sich also nicht im Klassegegensatz, sondern in der Frage: Welches Leben gebe ich meinen Jahren? Wessen Zeit ist die Zeit?

Der kulturelle Eigensinn des Leibes führt in diese politische Orientierungsfrage ein materialistisches, hedonistisches Kriterium ein: dass es Lust bereite, hier und jetzt! Maßstab für das Gelingen einer Politik der Sinne ist weder das Identischwerden mit dem Ganzen noch gar eine eigene Identität als kollektiver Rest, sondern die sinnliche Entscheidungskraft des Leibes in seiner Zeit. Zwar haben Schwule Zeit-Räume hervorgebracht, in denen Empfindlichkeiten solcher Art sich entwickeln konnten. Dem ‚Sex-Machen‘ dort ist aber anzufühlen, dass es noch nicht

Gegenstand unserer Politik geworden ist, sondern unbewusst einer geradezu betriebswirtschaftlichen Logik folgt: möglichst hoher Ertrag, d.h. ein intensives Erlebnis, bei mög-

Ein wichtiger Einsatz im Spiel der Macht wäre, sich an der Gestaltung von Zeit und Raum zu beteiligen, an der Kultur der sinnlichen Orte

lichst geringem Einsatz, in kürzester Zeit. Bestünde aber Lust darin, mit dem Leib auch die eigene Zeit zu spenden, umsonst zu verweilen, weil der Augenblick so schön ewig ist, dann eröffnete sich hier allerdings noch ein weites Feld politischer Aktion.

Die skeptische Gegenfrage, ob und wie solche intimen Gewebe mit dem Netz des Politischen zu verknüpfen sind, ist nicht bis ins Letzte schlüssig zu beantworten. Zwei Indizien sollen vorerst plausibel machen, dass sich der Einsatz für eine Politik der Sinnlichkeit lohnen könnte. Zunächst gilt die Beobachtung: Die Techno- und Partykultur hat verschiedene Gestaltungselemente des Raumes ausdifferenziert und zeigt praktisch,



dass sinnliche Orte keine Zufallsprodukte sein müssen, sondern Effekte planvollen Handelns sein können. Betrachtet man unter diesem Blickwinkel die Areale mann-männlichen Verlangens, fällt auf, dass die ästhetische und architektonische Gestaltung der Räume mit der weiteren Entfaltung sinnlicher Bedürfnisse nicht Schritt gehalten hat. Die Versuche, den etablierten Stätten sinnlich abweichende, semikommerzielle Orte an die Seite zu stellen, sind - zumindest in Berlin - recht erfolgreich. Sie treffen offenbar auf ein verbreitetes Unbehagen in der schwulen Kultur.

Schließlich ein theoretisches Indiz: In seiner Analyse des Modernisierungsprozesses entwickelt M. Foucault eine Mikrophysik der Macht, in deren Geltungsbereich nicht nur

Das Paradigma einer Politik der Sinne wäre nicht das Recht, ihr Gegenstand nicht Antidiskriminierung und Gleichstellung, sondern die Kultur der Sinn(en)entfaltung

die Disziplinierung des Leibes fällt, sondern auch der Sex und die darum als "Sexualität" formierten Diskurse. Alles zusammen rechnet Foucault zur "Körperpolitik", ist also Effekt gesellschaftlichen, wenn auch selten bewussten Handelns. Dazu gehört die Einrichtung von Räumen, die Positionierung der Individuen darin und die Kanalisierung ihrer Zeit. Ein wichtiger Einsatz im Spiel der Macht wäre demnach, sich an dieser Zeit-Raumgestaltung, an der Kultur der sinnlichen Orte zu beteiligen - und zwar nicht stellvertretend, repräsentativ, sondern selbst, hier und jetzt.

Annettes Sinn für Sinnlichkeit
oder: eine von Tobis Schrottskulpturen



Drink till he's cute

und weitere Methoden mit der mit dem Spannungsfeld zwischen Schönheit und Politik, sowie den daraus entstehenden Probleme und Fallen umzugehen. - ein Exkurs
von Paula Polyester

Dass Schönheit zum größten Teil gesellschaftlich bestimmt ist, ist recht einfach nachzuweisen. Man braucht da nur auf die verschiedenen Körperideale in verschiedenen Kulturen zu gucken oder sogar in unserer Kultur auf die verschiedenen Vorlieben, die in diversen Epochen vorherrschten - lange Haare, keine Haare, dicker oder dünner, alles schon mal da gewesen. - Und, was noch wichtiger ist: Wenn Schönheit gesellschaftlich bestimmt ist, heißt das auch, dass sie prinzipiell veränderbar ist, und damit politisierbar. Das gilt aber für ganze Gesellschaften und (Sub-)Kulturen. Wie sieht es mit den Individuen darin aus? Dazu nehme ich ein Beispiel, das ich relativ gut kenne: mich.

Am Anfang steht die Frage, warum ich mich überhaupt damit beschäftigen soll. Finde ich es problematisch, welche Menschen (Männer) ich schön finde und welche nicht? Klar, denn es passiert doch immer wieder, dass ich auf Männer abfahre, die meine politische Seite (das ist die, die man mit Alkohol oder anderen Drogen recht einfach

sowie die Dauerbombardierung mit Scheiße, die diese rassistische, patriarchale und kapitalistische Gesellschaft bereithält, sind ja nicht ohne Reflektierung auszuhalten, um sie wenigstens halbwegs vernünftig zu verwalten. Warum sollten ausgerechnet meine sexuelle Wünsche aus einer Analyse rausgehalten werden?

Natürlich gibt es auch niedere Interessen. Je mehr ich den Kampf gegen die Erzfeinde Zeit, Schwerkraft und Krankheiten verliere, je rationaler ich meine Wünsche betrachten muss. Unpraktischerweise gehören ja zur Realisierung diverser Sexualpraktiken zwei oder mehr ...

Erst wenn man nicht (mehr) schön gefunden wird, wird einem die knallharte Marktwirkung so richtig klar.

Ist euch schon mal aufgefallen, dass Leute, die sagen "Schönheit macht doch auch nicht glücklich" selber meist schön sind? Sie sind mindestens so irritierend wie Reiche, die das Gleiche von Geld behaupten. Und noch so was: "Wahre Schönheit kommt von

senfeinde'...) üben so ganz und gar keinen Reiz auf mich aus. Jüngere Männer auch nicht, ein Mindestmaß an Selbstständigkeit und Lebenserfahrung soll schon sein. Gedankliche Notbremsen sind also durchaus praktikabel. Einerseits erfreulich, andererseits wirft das auch peinliche Fragen auf: linke autonome Macker finde ich besonders reizvoll. Was sagt das über meine antipatriarchale Haltung? Und warum spielen so absurde körperliche Merkmale wie ein grosser Pimmel und kräftige, aber nicht zu durchtrainierte Schultern und Beine dann eine Rolle? Wahrscheinlich findet ihr meine genauen Vorlieben genauso beknackt wie ich die Euren. Meine Gedanken (über Macht, Beschützung, Kindheit, Werbung und Schokolade) sind bestimmt nicht verallgemeinerungsfähig und ich werde sie euch ersparen. Interessant ist so eine Selbstanalyse aber auf jeden Fall!

Was aber für mehrere interessant sein kann, sind die Umgangsweisen mit dem Spannungsfeld zwischen Schönheit und Politik. Gerade weil sie z.B. auf der Landwoche doch erheblich das Soziale mitbestimmen.

Ich unterscheide folgende Verhaltensweisen:

1. Ignorierung.

"Das ist nun mal so." "Ist eben meine Schwäche." "Man muss ja nicht immer alles so verkopft sehen."

2. Rechtfertigung.

Diese sind meist abhängig von den jeweiligen Vorlieben. In meinem Fall z.B.: "Damit schade ich doch niemanden"; "Das hat eine erzieherische Wirkung, wenn ich diese Heteromacker anbaggere." Andere werden da ihre eigene Mischung aus Schlaudem und Schwachsinn haben ...

3. Identitätsbastelstunde

Das hat sich vor allem in den USA schon durchgesetzt, aber kommt hier auch gut: sich eine bestimmte Kombination aus Sexpraktiken, Hautfarben und Körpermerkmalen aussuchen und sich dann XYZ bzw. XYZ-lover nennen. Da kann man schön XYZ-Parties besuchen, XYZ-Blättchen lesen und so weiter. Das kann einerseits befreiend wirken, ist aber auch hochgradig kompatibel zur der hiesigen Vereinsmeierei...

4. Verdrängung

Bestens repräsentiert durch einen Spruch auf einem meiner T-Shirts "Drink till he's cute". Andererseits führen andere chemische Drogen erfahrungsgemäß mindestens genauso gut zum gewünschten Ziel. Diese Variante ist vielleicht so populär, weil sie ein mindestens dreischneidiges Schwert ist: Erstens kann man unwillkommene Zweifel außer Gefecht setzen, z.B. wenn das Objekt der Begierde doch zu früh seinen Mund aufmacht und dummes Zeug redet und man trotzdem nicht



lahm legt) eigentlich nicht erträgt. Männer, die man nicht an den WG-Frühstückstisch mitnehmen kann. Männer, die am besten so wenig wie möglich sagen sollten, da ansonsten plötzlich quer durch den Nebel aus Chemie und Lust doch noch mein Ekel hochkommt. Männer, die... ach, Sie wissen doch, was ich meine.

Ich versuch' auch in andere Bereiche meines Lebens ein wenig (politische) Vernunft zu bringen. Mein Luxustrieb, mein Egoismus

innen". Na, das hilft mir doch besonders viel weiter, wenn ich keinen abkriege, auf der Party. Das soll an meinem hässlichen Inneren liegen?

Ok, zurück zur Sache. Inwieweit ist auch persönliches Begehren und Schönheitsempfinden bewusst steuerbar? Ganz grob gesehen ist es das sicherlich: Bullen, Nazis und offensichtlich Reiche (oder für die, die wie ich damit was anfangen können, 'Klas-



Dann gehören die abgebildete Szene, der Hintergrund, Kleidung, Gesichtsausdruck — kurz, das Bild erzählt eine Geschichte dazu. Die Geschichte funktioniert mit dem, was zu sehen ist, aber sie ist nicht das, was zu sehen ist. Sie wird ausgedacht. Und so funktionieren nicht nur Fotos, sondern auch Bilder von Menschen auf der Straße. Wenn diese Menschen Unbekannte sind, zeigen sie eine bestimmte Geschichte, die wir uns ausdenken.

Jetzt treffen wir jemanden. Er ist nur dazu da, uns in diesem Raum ein paar Erläuterungen zu geben und hat sonst keine weiteren Eigenschaften. Er sieht nicht mal irgendwie aus, aber fängt an zu reden über die zwei Karrieren des Bildes 'Skinhead'. Es geht ihm nicht um die Skinhead-Bewegung, sondern um Bilder, aber beides hat natürlich miteinander zu tun. Die ersten Bilder von Skins, sagt er, stammen aus Großbritannien und zu sehen sind unterprivilegierte Männer — Proletarier, Arbeitslose, fast ausschließlich Weiße — die gelegentlich bei Fußballspielen eine Portion Wut über ihre Scheißsituation rauslassen und sonst ganz fröhlich viel zusammen trinken. Sie haben keine Haare, sind spätestens ab den Achtzigerjahren bekleidet mit typischen grün glänzenden Reißverschlussjacken ohne Kragen, die niemand außer ihnen tragen würde. Dazu Jeans, Hosenträger, sowie Stiefel mit Schnüren. Und sie wirken ohne jeden Zweifel in der Masse sehr maskulin. Einzelne können auch mal zart gucken, aber nur mit dem Kontrast zur sonst sehr harten Männlichkeit.

Da hat er Recht, unser Begleiter. Gerade das Foto hier drüben... — aber da haben wir nicht zugehört. Er ist schon bei den Skins heutzutage, hierzulande: Diese Männer tragen immer noch Jeans, Hosenträger, Stiefel; bei den Jacken sind ein paar Farben dazu gekommen, ein sehr dunkles Rot, Schwarz sowie ein paar Grau- und Grüntöne. Ab und zu finden sich ein schmaler Schlips und Fahnen im

Hintergrund (das sind die bösen), und Abzeichen an den Ärmeln (da gibt es solche und solche). In manchen Gegenden sind die Mehrzahl von ihnen Rassisten... Jetzt wird er politisch. Lassen wir doch das erst mal aus dem Spiel, noch geht es um Bilder. Aber er redet schon weiter.

Die zweite Karriere des Bildes 'Skinhead' setzt später ein. Sie spielt im Kontext der schwulen Sinnlichkeit, hat mit der ersten zu tun, funktioniert aber völlig anders. Die Bilder erzählen eine andere Geschichte, die damit zu tun hat, wer die Bilder sieht. Zwar sieht jeder Mensch ein Bild anders, doch lassen sich gewisse Muster finden. Sie hängen von den Erfahrungen ab, die Menschen bestimmter sozialer Gruppen teilen, und davon, wie das Bild in dieser sozialen Gruppe aufgebaut worden ist, welche Entwicklung es hinter sich hat. Im Kontext schwuler Sinnlichkeit ist nun das Bild 'Skin' vor allem eins: absolut geil. Ja, das Bild gibt sogar ein so umfassendes Versprechen völliger, totaler Lust, dass es lohnt zu fragen, wie diese Wirkung beim Betrachter entsteht.

Mit der Zeit sind noch mehr Besucher dazu gekommen. Wie die aussehen, ist eigentlich egal. Jedenfalls unterbricht einer den Vortrag: "Also, Skins finde ich nicht gerade aufregend." Unser Begleiter will nicht vorgreifen, verspricht aber auf den Einwand zurückzukommen und redet weiter. Er ist fertig mit der Historie und kommt zur Funktionsweise.

Wie das Versprechen absoluter Lust zu Stande kommt? Nun, erstens koppelt es sich an das Versprechen wirklicher, echter Männlichkeit — und ohne Zweifel sind Skins männlich, müssen *macho* sein, daher der häufig zu beobachtende brutale Zug um den Mund. Ihre Kleidung betont die Muskeln und

in allen Körperbewegungen wird eine Art Stapfen hingelegt. Bei manchen war vermutlich hartes Training nötig, um das so hinzukriegen. Aber der Aufwand muss sein, wenn nämlich die Bewegungen misslingen, ist das Urteil sofort klar: "Schwulette, als Skin verkleidet..."

Zweitens gehört zum Skin, dass er sich nur auf sich selbst und auf Seinesgleichen bezieht. Zur Erinnerung: hier ist die Rede von Bildern, nicht von konkreten Personen. In die erotische Skin-Bilder-Welt passen nur Skins. Genau das wissen alle, die das Bildnis 'Skinhead' mehr oder weniger sehnsüchtig ansehen. Der Betrachter kann sich selbst aus der Bilder-Welt ausgeschlossen fühlen oder er fühlt sich zugehörig oder auf einer Stufe irgendwo zwischen beidem — je nachdem zeigt ihm das Bild Verachtung oder nicht.

Und noch ein drittes Moment ist am Skin-Bild, wie es aus schwulen Augen aussieht, von Bedeutung: das etwas Stumpfe, Ungeistige. Dieser Ausdruck heißt in Kontaktanzeigen "dumme Fresse", und der Titel bringt es auf den Punkt. Übrigens sagt eine solche Bezeichnung absolut nichts aus über den sogenannten I.Q. (der aus anderen Gründen sowieso Quatsch ist) oder die Schulbildung

oder das Wissen derjenigen, die sich damit bezeichnen. Um so interessanter ist aber die Frage, wie "dumm" und "geil" hier zusammen hängen bzw. warum sie sich in dem Wort geradezu ideal ergänzen? Nun, es ist die alte Trennung von Gefühl und Geist, von Körper und Verstand, die sich hier wiederholt. Sie wiederholt sich, indem beide Seiten in einen Gegensatz zueinander gestellt werden und nur die eine von beiden (eben der dumpfe, "tierische", Körper) sich auf Kosten

Um so interessanter ist aber die Frage, wie "dumm" und "geil" hier zusammen hängen bzw. warum sie sich in dem Wort geradezu ideal ergänzen?

der anderen (des Verstandes) durchsetzt. Der Körper besiegt den Geist, sperrt ihn weg, und kann sich dann voll und ganz der Lust hingeben.

Diese drei Momente machen den Skin zu einem Bild archaischer Männlichkeit, meint unser Begleiter: der Mann als Jäger, rücksichtslos, kraftvoll, nicht angefressen vom Zweifel — das wilde Tier in deinem Bett, das dich besiegt, dich unterwirft und dir den Verstand raubt. Genau das wird es tun: es wird dir den Geist aus dem Körper reißen, dir den Verstand rauben, auf dass der übrigbleibende Körper sich in purer Lust windet. Au Backe, unser Begleiter hat sich in Rage geredet und jetzt geht es mit ihm durch. Ich finde aber nicht schlecht, was er sagt. Die Lust ist zu einer Maschine geworden, die anspringt, indem der Geist ausgeschaltet wird. Vergangene Jahrhunderte und andere Kulturen hatten ihre 'Liebeskünste', da waren also Talent und Können nötig. Und heute gibt es Brunst statt Kunst. Mensch, ein Bonmot. Jedenfalls ist doch lustig, dass die ganze westliche Welt voll steht mit Computern und sonstiger Technik und die Lust sich mitten darin einnistet auf einer Insel, die aussieht als wäre sie die pure Natur. Wie unser Begleiter es darstellt, verkörpert das Skinhead-Bild genau diese Veränderung, und zwar im Bild des Mannes, der sich holt, was er braucht. Jetzt kommt er auf den Typen, der vorher gesagt hatte, er finde Skins nicht aufregend: entweder hast du ein anderes Bild gefunden, mit dem du Geist und Körper auseinander reißen kannst oder deine Lust ist nicht so organisiert, wie ich es hier beschrieben habe. Das ist gut möglich, denn diese Form der Lustorganisation ist zwar eine dominante, aber längst nicht die einzige gebräuchliche.

II. Pause

Damit verlassen wir die Ausstellung. Für unsere Autorin war das Gesehene und Gehörte so interessant, dass sie beschließt, ein kleines Essay darüber zu schreiben. Sie denkt auch nach über die vielen Gespräche in letzter Zeit, in denen es um Skins und Männlichkeit und Politik ging. Sie geht an ihren Schreibtisch, wo sie gern sitzt und überlegt, ob es lustfeindlich ist, Skinheads zu kritisieren — denn das ist ihr schon gesagt worden. Aber da war der Museumsbesuch vielleicht hilfreich. Zu diskutieren, wie Lust sich organisiert, findet sie nicht lustfeindlich. Jedenfalls nicht unbedingt. Unsere Autorin wird also versuchen, das Ganze ein bisschen differenziert zu sehen und ein paar Fragen zu entwickeln. Doch lesen Sie selbst.

III. "Politik ODER Sinnlichkeit?"

Der rohe, ungeschlachte Mann ist eine politisch interessante Figur, weil die Trennung von Körper und Geist ihn aus jeder politischen Kritik zieht. "Aber das ist doch geil" — wer könnte dagegen was sagen, zumal unter Schwulen? Wer sich der Lust hingibt, kann nicht mehr denken können, das ist klar. Es ist zumindest dann klar, wenn die Lust um so intensiver wird, je weniger der Geist ihr in

die Quere kommt. Nun, wer diese Trennung nachvollzieht, kann allerdings in einen Zwispalt kommen: In seinem politischen Bewusstsein (Geist) könnte der Gedanke aufkommen, dass Leute wegrennen, wenn sie ihn sehen, weil sie mit Seinesgleichen schlechte Erfahrungen gemacht haben oder lieber nicht erst machen wollen. Der Wunsch nach endgültigem Sex könnte dennoch nötig machen, weiter genau so durch die Welt zu stapfen. Aber lassen wir den Herren ihren Konflikt, sie werden schon eine Weise finden, sich damit nicht weiter zu beschäftigen. Es geht mir um den Blick des Beobachters, unabhängig von dessen Selbstbild. Denn das Dilemma hat nicht nur, wer von sich selbst das Bild 'Skin' aufbaut, sondern vor allem, wer es herbeisehnt.

Hier wird es politisch erst richtig spannend. Nehmen wir an, das Skinhead-Bild verspricht das totale Körper-Erlebnis Lust, bei dem der Geist nicht stören wird (was die Trennung von beiden und die Abschaltung des Geistes



Foto: Christian Vagt

voraussetzt — das würde der Skin dann netterweise übernehmen). Politische Einwände dagegen, mit konkreten Verkörperungen dieses Bildes ins Bett zu gehen, könnte man z.B.

erheben, wenn der in Frage kommende Typ ein Rechter ist. Solche Bedenken setzen vor der gewünschten Trennung an — noch ist der Geist beteiligt, der später weg soll, damit es richtig gut wird. Das macht die Sache z.B. für Türsteher in Läden wie dem SNAX (Sexparty in Berlin) ein wenig schwierig. Funktional für den Laden ist vor allem das Kriterium: gibt er ein überzeugendes Lust-Versprechen? (Je stärker und dumpfer er aussieht, desto eher ist die Antwort: "ja".) Wäre schön, wenn das ausreichte — um so unbeschwerter könnte man sich hinterher fallen lassen. Es reicht aber nicht, denn zum einen kann man mit oder ohne einen Aufnäher rumlaufen und die Schnürsenkel können auch aus Fetischgründen weiß sein. Zum anderen kann ein Türsteher nicht gut Leute weg-schicken, die das Funktionieren seines Ladens als Konsumenten mitsichern und vor allem als Verkörperung des Lust-Versprechens: dumpf aussehen kriegen ja auch Rechte vielleicht gut hin... Die Tür solcher Clubs (wenn sie kommerziell funktionieren) ist also nicht einfach manchmal und leider ein bisschen undicht — sie muss im Gegenteil höchst durchlässig sein. (Einzige Ausnahme: die Typen kommen nicht zum Sex, sondern wollen Schwule klatschen. Dann ist es besser, sie draußen zu halten. Das weiß ein Türsteher natürlich.)

Im Gedrängel selbst schaut dann sowieso kaum noch jemand genau hin. Die Reflexion ist ja mühsam abgeschaltet worden und ein Rauswurf würde die Stimmung des Abends verderben.

Stunden später geht das Licht wieder an, meistens erst zu Hause so richtig.

Was dann einsetzt, ist ein in gewisser Weise nachträgliches Denken: der Geist, der unbedingt ausgeschaltet werden musste, damit die totale Lust gelang, wird wieder belebt. Er räumt die Trümmer der Ekstase weg und baut das Erlebnis ein in die Geschichte, die der Mensch sich und anderen über sich selbst erzählt. Ist der andere Mann wirklich ein richtiger Rechter und jetzt als solcher erkennbar, dann setzt vermutlich Erschrecken ein und er muss schleunigst gehen (wenn er nicht sowieso schon weg ist). Und dann macht man sich erst mal einen Kaffee und denkt über die Abgründe des Lebens nach. War ja doch



Foto: Christian Vagt

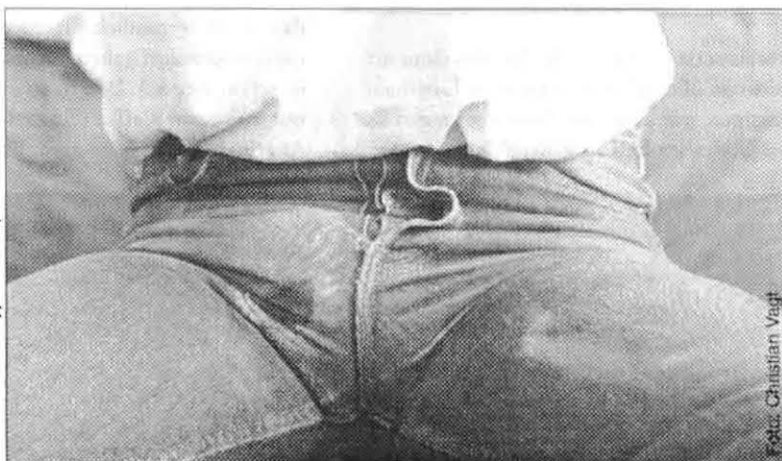
ziemlich geil, irgendwie. Irgendwie aber auch Mist, dass es ausgerechnet... Aber vielleicht ist das Ganze auch kein Problem, da wird es den Leuten unterschiedlich gehen.

Es scheint, als ob jegliche Kritik daran, die Lust hereinbrechen zu lassen (eine Lust, die nicht mehr erlaubt, nach rechten und nicht-rechten Skins zu unterscheidenden), immer von einem moralischen Standpunkt aus argumentiert. Sie dringt auf Mäßigung, weil sie die politische Urteilskraft erhalten will und will also offen oder heimlich das Verhalten regulieren (gönnt den Leuten nicht, sich selbst zu vergessen). Muss das aber so sein? Es gab und gibt andere Wege, eine "Selbstvergessenheit" hinzukriegen. In den Siebzigerjahren z.B. wurde Klappen- und Dampfraum-Sex oft als anarchische und subversive Lustexplosion verstanden, als ein Gewimmel von Körpern, das nicht einmal genau in Bilder zu ordnen ist — ein Weg, dem Zwang zur ständigen Selbst-Kontrolle auszuweichen. Ich will hier nicht die eine Form gegen die andere abwägen. Ich möchte mit diesem Beispiel nur belegen, dass Kritik am Lust-Versprechen des Skinhead-Bildes auch ohne Rückgriff auf "Sitte und Anstand" möglich ist (man kann andere unmoralische Lust-Organisationen dagegen setzen und es gibt dafür mehr Beispiele als die Sauna).

Es ist deshalb unmöglich zu sagen, dass man von dieser Männlichkeit genervt ist — wer so was äußert, ist automatisch überreflektiert, moralisch und langweilig im Bett.

Ganz allgemein gefragt: Wie lässt sich der Skin kritisieren, ohne dass der Moral-Vorwurf leichtfertig abgetan wird, aber auch ohne dass mit ihm jede Diskussion abgeblockt wird? Und, diese Kritik ist nötig. Personen, die sich selbst als Skins inszenieren, sind oft genug rechte Gewalttäter — dagegen kann man

natürlich sagen: "ich nicht". Doch im Bild 'Skinhead' kommt immer auch eine Form aggressiver Männlichkeit daher. Sie sieht so aus, als ob sie direkt aus der Natur stammt und sich nur von



kulturellen Zwängen befreit hat (was Quatsch ist). Zusätzlich schottet sich das Skin-Bild mit dem Moral-Vorwurf ab und hat scheinbar den besseren Sex auf seiner Seite. Es ist deshalb unmöglich zu sagen, dass man von dieser Männlichkeit genervt ist — wer so was äußert ist automatisch überreflektiert, mora-

lisch und langweilig im Bett. Man kann natürlich grinsen und sich prima amüsieren, ohne dass die Skin-Fans was merken. Das heißt aber doch, dass man gegen eine Menge unschöner Dinge nichts mehr sagen kann.

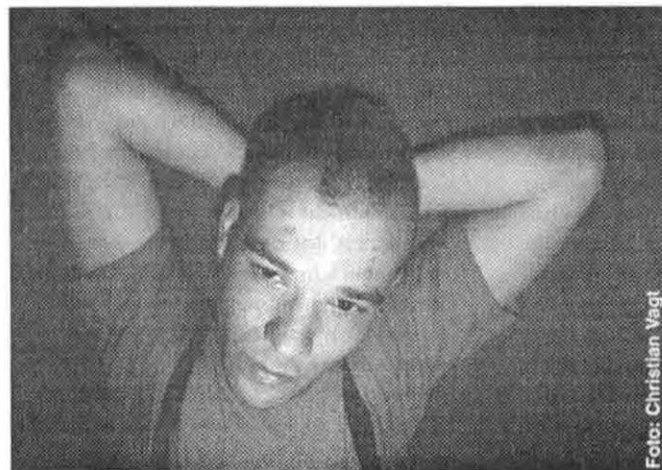


Foto: Christian Vaght

Wie also kommen wir zu einer Diskussion, die Männlichkeit (wieder und auf neue Weise) als Organisation von Herrschaft begreift, als eine Waffe im Kampf um gesellschaftliche Vorteile und als eine soziale Position, die ihren Inhabern auf Kosten von anderen Zugang zu Ressourcen sichert (Geld, Einfluss, Aufmerksamkeit, emotionale Dienstleistungen)? Drittens geht es um das

Körper-Geist-Problem. Die Trennung ist der westlich geprägten Zivilisation

tief eingeschrieben. Es wird aber auch eine Menge Leute geben, die sich selbst, ihr Wollen und Tun, nicht so erleben. Das kann eine Täuschung sein, muss aber nicht. Wäre es nicht nötig, auch über diesen Aspekt der Selbstbilder zu diskutieren? Vor allem über die damit jeweils verbundenen

Normierungen: über die traditionelle Selbstbeherrschung, die ein Weg zum Erfolg sein soll; über das Harmonie-Ideal, das angeblich ein schöne (re)s Leben sichert; und darüber, ob man das eine so einfach aufgeben und das andere so einfach annehmen kann und sollte? — Nur einer von vielen Aspekten

dieser Diskussion: Die Selbstdisziplinierung ist das Erfolgsmodell im historischen Kapitalismus. Zu vielen Anforderungen des aktuellen hingegen passt die neue Körperlichkeit, das "Sachen-ganz-Erleben" — ob nun als

Konsument (teurer) Extrem-Sportarten oder auf (teuren) Techno/Sex-Parties oder im Job, wo der "ganze Mann" gefragt ist, dessen Körper nur unregelmäßig Schlaf und Freizeit braucht. Viertens, schließlich: Sexualität, Sinnlichkeit, Körper sind immer schon von Politik durchzogen. Aber nicht von einer Politik, in deren Kämpfen man einfach die Seite der Guten herausfinden und

einnehmen kann — die Seite der korrekten Sexualität, der sanften Sinnlichkeit und des widerständigen Körpers. (Das ist ein Drehspiel, Sie können die Wörter austauschen: sanfter Körper, widerständige Sinnlichkeit...) Die Politik des Sexes funktioniert gerade so, dass sie Verbindungslinien zwischen der tiefsten Innerlichkeit jeder Person und den gesellschaftlichen Verhältnissen herstellt. Einerseits schreibt sie das Soziale in die Subjekte ein und andererseits zwingt sie deren Intimstes nach außen. Die Kritik argumentiert nun von den Verhältnissen her (z.B. "Männlichkeit ist eine Waffe im Kampf um Vorteile"). Der normative Anspruch aber reicht bis tief ins Innere eines Subjekts hinein (das z.B. begehrt, ein "richtiger" Mann zu sein). Damit besteht die Möglichkeit von Verletzungen, vor allem aber auch von Ahnungen und Ängsten, dass es verletzend zugehen könnte. Solche Befürchtungen können dazu führen, dass die Diskussion geschlossen wird, bevor sie überhaupt begonnen hat. Es wird deshalb Sensibilität nötig sein. Außerdem muss beachtet werden, dass öffentliche Inszenierungen von Homosexualität ihren emanzipatorischen Gehalt haben — allerdings nicht immer und unter allen Umständen. Wenn etwa eine Migrantin auf der Straße vor einem (schwulen) Skinhead davonläuft, dann wird die Freiheit des Selbstausdrucks des einen nur möglich durch eine einschneidende (Bewegungs-) Einschränkung der anderen. Solche Widersprüche müssen in der Diskussion zumindest benannt werden.

IV. Nachsatz

Deutlich geworden ist hoffentlich, dass mit diesem Text nicht Leute vollgempost werden sollten, die auf eine bestimmte Weise rumlaufen oder die andere begehren, die so rumlaufen. Das Bild 'Skinhead' hat auch im Kontext der sogenannten schwulen Sinnlichkeit einen politischen Gehalt, der hinter dem "Ist-doch-geil" verschwindet. Diesen Gehalt für Diskussionen und Veränderungen ans Licht zu holen, darum ging es mir.

Kommentar

zu Skin/Lust: die Versprechen eines Bildes

von Samson & Dalilah

Liebste Nancy, ich bin in der dummen Situation, dass ich merke, dass mich dein Text ziemlich angeht, dass er mich auch ziemlich provoziert, aber dass ich (noch) nicht angemessen darauf reagieren kann. Ich bin ja schließlich auch auf jeden Fall eineR, der damit gemeint ist. Ich befinde mich gerade in der Stimmung, dass ich einerseits die Diskussion interessant finde und andererseits davor große Ängste habe. Deshalb möchte ich weniger auf deinen Text konkret eingehen, als einige Vorüberlegungen und Wünsche für eine Diskussion, die sich daran anschließen könnte, formulieren. Es steht nämlich viel auf dem Spiel, wenn es um erotische Bilder und Selbstbilder geht. Es ist die Ebene, wo unser Verhältnis zu uns und zu anderen derart mit dem Körper ver wachsen ist, dass es Teil unseres unmittelbaren Fühlens und Wahrnehmens geworden ist. Dabei geht es auch immer um Wünsche, um sehr intime Wünsche, die wiederum oft eine ganz intime Verletzung heilen sollen. Weil es hier um Geschlecht, Männlichkeit und Homosexualität geht, ist eine solche Verletzung natürlich auch die Kastration. Mit Kastration meine ich jetzt eine (nicht nur ganz konkrete) Verletzung der männlichen Geschlechtsidentität, die diese Identität selbst zerstört, sodass man mit dieser Verletzung kein Mann oder kein "richtiger" Mann mehr ist. Als Komplex, nämlich als ständige Bedrohung, kennen das, sei's bewusst oder unbewusst, alle Männer. (Bei Frauen ist diese Verletzung schon im Frausein selbst enthalten.)

Schwulsein wirkt in unserer Gesellschaft als eine solche Kastration. Schwule sind wohl immer noch keine echten Männer. (Und das ist vielleicht zurzeit auch ganz gut so.) Das führt zu der paradoxen Situation, dass sie jemanden begehren, der sie entweder kastriert (jetzt eher symbolisch gemeint) oder den sie zu kastrieren begehren, weil schwules Begehren, wenn es sich erfüllt, echte Männlichkeit zerstört. In schwuler Erotik geht es dann immer auch um die Rekonstruktion von Männlichkeit. Ein Dilemma: wie können zwei Männer miteinander Sex haben und dabei trotzdem Männer bleiben, als die sie sich ja gerade begehren? Kann es überhaupt eine schwule Männlichkeit geben? Und wenn ja, wie patriarchal wäre eine solche Rekonstruktion und Verschiebung von traditioneller Männlichkeit? Mein Geschlecht ist meine Wunde. Meine Sexualität versucht diese Wunde zu schließen. Die Objekte meiner Begierde sind die Wundverbände. Wobei die Objekte meiner Begierde sehr untaugliche Wundheilmittel sind, weil sie (s.o.) die Wunde ständig wieder aufreißen. (Für die Theoretikerinnen unter

uns: was ich in so einer Anordnung begehre, ist also gerade die Instabilität einer fetischistischen, nicht phallozentrischen Verweiskette.) Ich wollte das nur vorausschicken, um klar zu machen, was auf dem Spiel steht. Um verständlich zu machen, warum es so schwierig ist, sich hier zu verstehen. Was mir politisch als Rahmen einer solchen Diskussion wichtig ist: dass ich ein Recht darauf habe, diese Wunde zu schließen. Dass niemand von mir verlangen kann mich für den antipatriarchalen Kampf zu opfern und mich zu kastrieren oder kastrieren zu lassen. Dass das (wenn auch zurzeit sehr ferne Ziel) unserer Politik eine opferfreie Gesellschaft sein muss, in der Frauen nicht Opfer von Männern und Männer nicht Opfer von Kastration sein müssen.

Es hat mich deshalb gewundert, dass du an keiner Stelle von der "Identifikation mit dem Aggressor" sprichst, dieser Psycho-Mechanismus bei Opfern, der darin besteht, den eigenen unerträglichen Opferstatus zu verdrängen, indem sie sich mit dem Täter und nicht mit sich selbst identifizieren. Dieser Mechanismus hat eine gewisse Logik und einen Reiz, der von der Sehnsucht rührt, die Verletzung, die zum Opfer macht, in unserem Fall die Kastration, rückgängig zu machen. Eine Erotik, die auf so einer Erfahrung fußt, dreht sich auch immer um das Spiel mit der Macht und dem Tabu. Die Verletzung wird dabei immer wieder aufgerissen und in der

Fantasie gekittet. Geheilt wird sie nicht. Das wird auch solange nicht möglich sein, solange wir in einer homophoben Gesellschaft leben. Du versuchst ja Skin-Erotik auf einer vormoralischen Ebene anzugehen, ich finde aber, dass das gar nicht geht. Der Konflikt zwischen politischem Bewusstsein und politisch unkorrektem Begehren ist in diesem Zusammenhang gerade das Interessante, die besondere Lustquelle der Skin-Ikone. Er erzeugt eine Spannung, die ständigen Genuss garantiert: man kann die Überschreitung genießen oder man kann die Kontrolle darüber genießen. In jedem Fall tut man was fürs gebeutelte Ego. Hier zeigt sich, dass meines Erachtens die Skin-Ikone eben nicht getrennt vom politischen und moralischen Gesetz gesehen werden kann. Überhaupt ist der (heterosexuelle) Skinhead-Cult eine extrem auf das eigene Verhältnis zur staatlichen oder moralischen Autorität bezogene Kultur. Deshalb gehört es zu Skins auch, dass sie ordentlich und sauber sind.

Ich habe deshalb auch deine These, dass es gerade die Skin-Ikone wäre, in der "pure Natur" fantasiert wird, nicht ganz begriffen. Wird denn die Trennung Körper / Geist nicht in jeder Form von Erotik aufgegriffen? Aber ist nicht andererseits diese traumatische Trennung ständiges Thema? Sie wird bei Skin-Erotik vielleicht allemal anders artikuliert. Die Idee von der "puren Natur" ist da sicher sehr wichtig. Der Skinhead als Ikone

fetischisiert aber doch interessanterweise auch gerade soziale und politische (manchmal auch musikalisch-kulturelle), also allesamt kulturelle Aspekte und ist damit "unnatürlicher" als der nackte Body-BUILDER, z. B. in der Sauna. Ich glaube deshalb, dass eines der Probleme, die du in Bezug auf Skinheads diskutierst, ein ziemlich altes ist und immer dann auftaucht, wenn die Sehnsucht, ein echter Mann zu sein, sich in der Macho-Ikone niederschlägt.

Wenn etwas in den Siebzigerjahren vergleichbar zur Skin-Ikone wäre, wäre es die SM-Lederszene und die stand damals unter demselben Rechtsextremismusverdacht/-hang. Man muss sich nur die Filme von Kenneth Anger oder die Fotos von Mapplethorpe ansehen. Im vorletzten Jahrhundert waren es wohl die preußischen "langen Kerls", wenn man sich an die Bekenntnisse einiger "Urninge" hält. Das beweist für mich, dass die Begeisterung für ein Ideal von vermeintlich archaischer, absoluter Männlichkeit immer in der Nähe von rechter / rechtsextremer / faschistoider Ästhetik und Ideologie steht.

Bei dem Problem des Türstehers



geht es doch auch um diesen alten Konflikt zwischen der Schönheit der Seele und der Schönheit des Fleisches und darum, dass Form und Inhalt irgendwie oft nicht zusammenpassen. Vielleicht wird ja hier gerade das (besonders krasse) Nicht-Zusammenpassen genossen. Ökonomisch gesehen gibt es aber auch Kunden, die ein Interesse haben, dass keine Nazis rein kommen. Deshalb durfte z.B. im SNAX auch jemand nicht mehr als

DJ auflegen. Dass sich über Hingabe und Denken notwendig ausschließen sollen, überzeugt mich nicht. Vielleicht meinst du "kritisches Denken", aber das passt ja auch wirklich nicht zu Hingabe. Entweder ich gebe mich hin oder ich grenze mich ab. Vielleicht besteht unsere Verantwortung dann darin, den Rahmen abzuchecken, in dem ich mich auf eine solche Hingabe einlasse. Und noch ein Nachsatz: dass jemand, von

dem oder der ich es überhaupt nicht will, vor mir Angst haben könnte (also zum Beispiel MigrantInnen oder JüdInnen), ist eine Angst von mir und ein Widerspruch. Ich kann zwar sagen, dass ich versuche, darauf zu achten und das zu vermeiden, aber ich will den Widerspruch deshalb nicht wegdiskutieren.

Yours in pumps and braces,
stay rude, stay rebel,
Samson & Dalilah

http://www.ich.de

oder antonio por favor: ¡no haga el cretino!

von Alexis de la Planscha

Was so viel heißt wie: Mach jetzt bitte nicht den Affen! Letzteres sagte gerade der Typ am Nebentisch zu seinem Sohn. Und Antonio, der offensichtlich wusste, dass er gemeint war, und weil er kein cretino sein wollte, nahm sofort eine andere Haltung ein. Dabei musste ich unwillkürlich an das Dossier einer von mir sehr geschätzten Autorin denken, das ich kürzlich in einer Berliner Wochenzeitung lesen durfte, die ich glücklicherweise auch im Madrider Exil beziehen kann. Dieser Text ist mit "Hey, Sie da!" überschrieben, was mir anfänglich überhaupt nicht einleuchten wollte. Erfreulicherweise wurde mir weiter unten mitgeteilt, dass das Spiel mit der Anrufung "Hey, Sie da!" auf Louis Althusser zurückgeht. Schön und gut, nur leider weiß ich über den nicht viel. Ein Umstand, dem mein Friedrichshainer Philosophenfreund Titus in pädagogischer Weise bereits im Oktober Abhilfe leisten wollte, indem er mir dessen Autobiografie "Die Zukunft hat Zeit" schenkte. Ausgesprochen lieb. Bisher habe ich allerdings den Titel wörtlich genommen und das Lesen erst einmal aufgeschoben. Bis zum nächsten Jahrtausend. Die Zukunft hat eben Zeit. Und das ist eigentlich auch ganz

gut so. Die so entstandene Zwischenzeit - bis zum Anbruch der Zukunft - wollte ich nutzen, um mich vorübergehend einem wichtigen Thema zu widmen, an das ich mich nicht mehr genau erinnere, aber es sollte mit "Sinnlichkeit" zu tun haben. Darum bat mich jedenfalls S. M. La Faraónica [Ihre Majestät die Pharaonin] in zwei reizenden e-mails. Was aber hat Antonio, der mittlerweile nicht einmal mehr am Nebentisch sitzt, oder anders gefragt: was hat die Anrufung des Antonio mit Sinnlichkeit zu tun? Wir werden - vielleicht - sehen. Immerhin ist Sehen die vordergründigste Form von Sinnlichkeit.

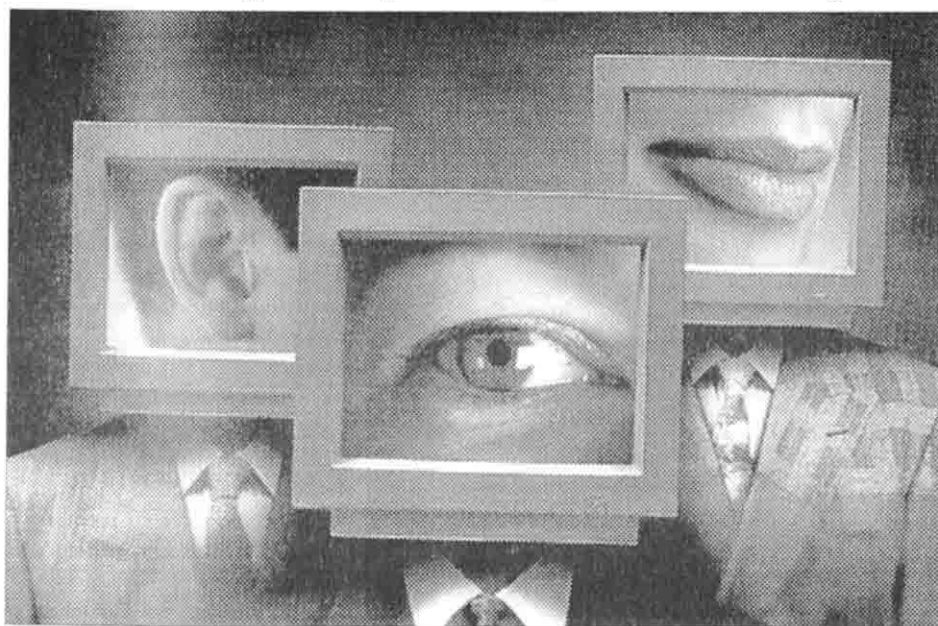
Ich behaupte einfach: Mein Name ist fest in mir verankert (stellen Sie sich das, liebe lesende Tunte, jetzt einmal bildlich vor!). Werde ich genannt, weiß ich nicht nur, dass ich gemeint bin, sondern habe auch eine mehr oder weniger vage, mehr oder weniger konkrete Vorstellung, als wer ich gemeint bin: je nach dem, wer mich anspricht, als eine andere. In dem Bild (ein Wort, das ich seiner "Anschaulichkeit" wegen benutze, obwohl es letztlich um umfassendere Repräsentationen geht als nur die optischen, aber alle lassen sich sprachlich-textlich auslösen...), das ich

von mir habe — das haben deutet es schon an - stelle ich eine mehr oder weniger schlechte Kopie von mir her, die ich dann mit mir herumtrage und betrachten kann. Um wieder auf Antonio zurück zu kommen, ist das Bild, das er von sich selbst hat, nicht das eines cretino, und da das Bild seines Papas von ihm, Antonio, plötzlich als (sozusagen unattraktiver) Attraktor im Raum schwebt, wird Antonio aktiv und tut etwas. Er richtet sein 'Ich' neu aus. Oder sich darin ein. So nämlich funktioniert das mit den Anrufungen.

Bemerkenswerte Ich-Bilder habe ich immer wieder im Netz entdeckt, wenn beispielsweise jemand im chat auf seine homepage verweist. Virtuell dorthin gelangt, kann ich nicht nur Bilder im Sinne von Fotografien sehen, sondern das ganze Bild, das zum Beispiel Romeo von sich hat bzw. das Bild, von dem Romeo gerne möchte, dass ich es von ihm habe. (Ich setze mich ins Bild). Romeo hat sein Ich international abrufbar in irgendeinen Rechner gesteckt, hat einen Namen, hat eine Adresse, hat Ich und stellt Ich dar.

Aufregend und verwirrend wird das Spiel aber erst mit mehreren verschiedenen Ich-Kopien, die jedesmal durch einen Filter prozessiert werden, um bestimmte Ich-Aspekte auf einem ausgeblendeten oder ausgedachtem Hintergrund als Figur hervortreten zu lassen. Ich bin so und so. Ich ist so oder so oder ganz anders. Von welchem Ort spricht Ich?

Letztlich sind das Netz und seine virtuellen Namen und Adressen unter diesem Aspekt nichts grundsätzlich Neues. Es bestehen lediglich andere Formate, denn das Prinzip bleibt dabei dasselbe: ich verknüpfe, wenn ich etwas über mich sage, einen Namen, eine Adresse (die homepage als virtueller Körper und sein Ort, irgendwie müssen mich die Menschen ja wiederfinden!) mit einer Kopie. Ich versammle einen Haufen Ich-Kopien um eine Mitte, bin gleichzeitig eins (in-dividuum) und bin viele; aber wer ist das Ich, das ver-



sammelt - ist die Mitte letztlich leer?
Die Vervielfältigung der Namen, Adressen und Ich-Kopien ist im chat besonders auffällig. Je nach dem, unter welchem Namen ich mich anmelde, werde ich als ein anderer angesprochen und erkannt. Dann werde ich meistens nach meinen Süchten gefragt. Das ist jetzt ein Wortspiel. Natürlich werde ich nicht als erstes gefragt, wieviel XTC ich auf Parties konsumiere. Nein, die Frage nach den Süchten lautet: "Was suchst du?". Diese Frage verweist auf ein etwas, ein Substantiv. Egal, ob ich dieses etwas nun als einen Zahlenfetisch codiere, etwa "180/65/25" oder als nichtnummerierbaren Fetisch, z.B. "Glatze" oder als Beziehungsfetisch wie "Sex-ohne-lange-Anlaufzeit" oder "treuer-Traumprinz-für's-Transzendente" — in jedem Fall habe ich bereits eine Vorstellung, was oder wie dieses etwas sein soll, aber ich wage zu behaupten: es sind ideologische Vorstellungen und sonst gar nichts. Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt — das war vielleicht einmal. Das wären dann noch Zeiten gewesen: Kopf und Fuß, zum Anfassen und Ablecken oder was auch immer. Aber im neuen Jahrtausend ist damit bestimmt endgültig Schluss oder es ist alles wie vorher und niemand merkt es eigentlich, aber in jedem Fall wird es auch hinterher

sein, was es schon vorher war: ideologisch. Aber eben nicht sinnlich! Ich-1 ist halt auf Kopf, Ich-2 ist ganz besonders auf Fuß, Ich-3 auf Liebe und Ich-4 ist einfach nur noch eingestellt. Und so weiter. Und alles ist gleichzeitig ich. Und ist irgendwo. Und vor allem ganz schön schizo, Schätzchen!



Denn um die Wahrheit zu sagen, es ist so: jede wie auch immer geartete Ich-Zuschreibung entsinnlicht. Jeder Versuch, das ich in die Statik eines festen Entwurfs zu pressen, entreißt dem Individuum die Möglichkeit der Freiheit eines Werdens, frisst von den Bemühungen, sich immer wieder neu zu entwerfen, da jede Anrufung — auch die,

die ich selbst vornehme — feste Grenzen zieht und dazu verleitet, sich darin aufzuhalten (und so zu enden wie Rilkes Panter). Den ideologischen Selbstverortungen ließe sich — zumindest theoretisch — eine Bewegung entgegen stellen, in der Ich nicht immer neue Kopien von sich herstellt und zu Markte trägt, sondern riecht, sieht, schmeckt, hört, tastet, sich in seinen wechselnden Sinnes- und Sinnlichkeitszuständen immer wieder neu an Menschen und Dinge, an Traum und an Realität anschließt. Sozusagen in einem digestiven Sinn: anschließen, einverleiben, umformen, weitergeben, ausscheiden. (Wenn jetzt jemand finden sollte, dass das materialistisch klingt: soll es auch, allein schon, damit mein Freund Titus sich ein bisschen freut).

Und auch dieses Anschließen gibt es bereits im Netz: durch Querverweise von einer Zuhauseeseite zur nächsten, wie durch WurmLöcher quer durch Raum und Zeit, von der Vorspeise bis zum postre (Nachspeise) oder umgekehrt. Wenn es jetzt auch noch essbar wäre..., aber ein bisschen wie tapa-hopping ist es trotzdem. Und so ungemein sinnlich.

Aus Madrid, zwischen den Jahren,
Alexis de la Plancha

Soll Politik Spaß machen?

von P. aus Z. in CH

Ja – unbedingt! Wie wäre wohl der CSD vor eineinhalb Jahren in Zürich für die Beteiligten gewesen, wenn das eine grieffrämige Gruppe Menschen gewesen wäre, die sich widerwillig in der Schlammbadewanne geekelt, lustlos und frustriert auf dem zweiten Wagen Punkmusik gespielt, anstatt Sekt kalten, ungesüßten Bio-Tee getrunken, mit dem Charme von einem Berliner U-Bahnschaffner Flugblätter verteilt und anstelle der schwulen Pappmaché-Sau mit der Aufschrift "Schwul – Pervers – Arbeitsscheu" ein regenbogenfarbenes Transparent mit der Botschaft "Entschuldigen Sie uns, dass wir leider anders sind – wir wären auch lieber normal" getragen hätte. Vermutlich hätten die MacherInnen nicht viel Spaß an den Vorbereitungsarbeiten gehabt, es hätten weniger Unbeteiligte spontan mitgemacht und einige der Veranstalter hätten uns wohl nicht gewarnt, dass die Bullen an der nächsten Kreuzung versuchen wollen unsere zwei Wagen aus dem Umzug heraus zu nehmen, was erfolgreich mit dicht Aufschließen, etwas mehr Gas geben, einer entschlossenen Masse von Mitfeiernden und überumpelten Bullen verhindert werden konnte. Einzig was keine Freude bereitete, waren die Busse, respektive die Gerichtskosten für ein eingeschlammtes Mercedes-Cabriolet. Dafür hat dann die

Solifete in der Reithalle wieder umso mehr Spaß gemacht. Bestätigte Gerüchte meinen, dass es sogar zu handfestem Sex im

andere Form von jemanden anzunehmen, wenn diese Person auch Lebensfreude ausstrahlt. Und zum guten Schluss: Sogar große Politiker haben gezeigt, dass Politik Spaß machen kann – Jelzin zwar nur als Werbegeschenk der Wodkaindustrie, unter entsprechenden spirituellen Einflüssen. Für Billy-Baby Clinton auch nur höchstens eine Zigarrenlänge lang im Oval-Office...

Jetzt neu:

**Schweizer Infoläden
mit:**

**Gay-Life-Sex-Kabinen
High-Quality-VoKü
Wodka-For-Free nach jeder Demo**

Infoläden kam. Auch das zeigt, Infoläden müssen nicht zwangsläufig so unerötisch sein wie ein Sonntagsschulzimmer. Es ist auch kein Naturgesetz, dass es in Voküs immer nur pampigen, ver- oder ungesalzenen, angebrannten und trotzdem nicht durchgekochten Reis mit Scheiß geben muss. Um politisch zu sein, d.h. andere Ansprüche ans Leben zu haben, nicht angepasst zu sein, muss nicht zwangsläufig heißen, für eine bessere Welt leiden zu müssen. Sonst könnten wir die nächste Homolandwoche in Lourdes durchführen und auf den Knien hingehen. Mir fällt es einfach leichter einen neuen Gedanken, eine



Eine kleine Ästhetik des Widerstandes

Gedanken zu einem schönen Buchtitel

von Baella van Bianca-Berolina

Sinnlichkeit kommt in der Politik des Widerstandes kaum vor. Schade eigentlich. Kommt doch das Subversive ohne das Sinnliche nicht aus und ist die Politik des Widerstandes ohne das Subversive wie eine Suppe ohne Salz. Sagt eine Ästhetikerin. Und plädiert deshalb für eine höchst ästhetische Politik. Hony soit qui mal y pense

Die "Ästhetik des Widerstandes" von Peter Weiss habe ich nicht gelesen. Oder nur in Auszügen. Dicke Bücher sind mir suspekt. Menschen, die zu so was fähig sind, eigentlich auch. Vor allem, wenn sie sich philosophisch gebärden, es ihnen eine Lust bereitet, umfassende Theorien zu entwickeln. Wochen-, monate-, mitunter jahrelang müssen sie dazu am Schreibtisch sitzen, auf Stapel von Papieren blicken oder auf eine Computermattscheibe, vor einer Wand von Büchern und Manuskripten sitzen, lesen und schreiben, schreiben und lesen. Diese Philosophen haben es sich in ihrer Höhle wieder eingerichtet, aus der sie einst selbstbewusst

Theorie gründlich verzerrend. Denn das Resultat ist immer auch Spiegel des Prozesses, in dem es entstanden ist. Nicht anders ist es in der Politik. Egal ob in Parlament oder Gremien, politischen Gruppierungen oder Arbeitsgruppen, das politische Theoretisieren reduziert den Menschen auf ein sitzendes und sprechendes Wesen, zurückgeworfen auf sich selbst, denkend und redend, redend und denkend. Schon das Wort "Arbeitsgruppe" (noch schlimmer abgekürzt: "AG") bereitet mir da temporär Sorgen. Eine Gruppe von mehr oder minder reich mit Wortschatz ausgestatteten Aktionären trifft sich, um ernsthaft mit Worten zu handeln.

gelesen und als interessant befunden. Und was so über die politische Arbeitsgruppe hinaus manchmal an Schönerm entsteht, ist durchaus zu beachten, auch wenn es nur der Zufall war, der das Schöne gebar. Im politischen Alltag aber, auch dem des Widerstandes - und nur von ihm soll hier die Rede sein - scheint die Ästhetik des Widerstandes tatsächlich nur noch das Buch im Regal eines gut sortierten Fachhandels oder belesenen Menschen zu sein oder in den alten längst bekannten Formen daherzukommen. Beispielsweise in den dunklen Inszenierungen der Schwarzvermummten gegen die Grünbehelmteten. Was für eine Ästhetik des Widerstandes! Ein Manierismus! Kein Straßenkampf. Anleihe an historische Bilder! Immerhin ein Spiel, doch leider ein falsches! Die authentische Ästhetik des Widerstandes scheint es im Moment nicht zu geben. Jedenfalls nicht als große Geste. Ich vermisse sie. Vor allem deshalb, weil die Politik des Widerstandes ohne eine solche Ästhetik nicht auskommt. Denn gerade in der Subversivität liegt die eigentliche Stärke der Politik des Widerstandes, das Subversive aber ist das Ästhetische in der Politik. Ich vermisse die Ästhetik des Widerstandes auch deshalb noch, weil ich fürchte, dass viele gerade wegen des Mangels an Ästhetik der Politik des Widerstandes den Rücken gekehrt haben. Viele meiner Freunde und Bekannten sind abgewandert, dorthin, wo die Ästhetik blüht. Party, Porno, Propaganda. Sie sind deshalb nicht unpolitisch geworden. Manchmal ist sogar das Gegenteil der Fall.



Foto: Christian Vagt

hinausgetreten waren (so ähnlich bei Sloterdijk). Natürlich muss nebenbei noch der Alltag bewältigt werden. Doch der Rückzug an den Schreibtisch führt zu Einschränkungen für das ganze Leben und zwangsläufig zu einem Realitätsverlust, indem die Schatten an den Höhlenwänden, einst als solche entlarvt, wieder die Gesprächspartner werden. Die Eindimensionalität des Schreibens, schlägt sich im Inhalt des Geschriebenen nieder, meist unreflektiert und die

Papier und Bleistift genügen für den Austausch, in dem das Wort umso höher im Kurs steht, je radikaler, wortgewaltiger und klüger es erscheint. Gut, wenn dabei ein Flugblatt entsteht, oder Ähnliches; ein Papier eben. Hinterher kann mensch sich ja wieder den schönen Dingen des Lebens widmen. - Oder sollte das schon schön gewesen sein?

Natürlich ist ein gutes Buch mehr als dieser Prozess der Entstehung, sonst würde es nicht

Auf diese Wunden möchte ich den Finger halten, wenn ich versuchen werde, den Widerstand von seiner Ästhetik aus zu betrachten. Ein unvollständiger Versuch, eine Anregung, einige Gedanken. Nicht indem ich, wie der Autor des berühmten Buches, Kunstwerke und Denkmäler durch alle Epochen hindurch bespreche und aus der Darstellung der Formen des Widerstandes gültige Theorien entwickle. Ich möchte die Ästhetik in einem Bereich betrachten, in dem es notwen-

dig ist, dass sie sich immer wieder aktiv gegenwärtigt wird, weil sie sonst verkümmert. Denn der Bereich, um den es geht, ist höchst ethisch: die Politik. Womit ich bereits angesprochen habe, wie ich Ästhetik verstehe: im Gegensatz zur Ethik nämlich; nicht als das Schöne oder Erhabene, was wahrscheinlich die gutbürgerliche Adaption eines

Was für eine Ästhetik des Widerstandes! Ein Manierismus. Kein Straßenkampf. Anleihe an historische Bilder. Immerhin ein Spiel. Doch leider ein falsches.

Ästhetik-Begriffs ist. Ästhetik ist auch Dreck, ästhetisch gerade das, was dem Gemeinen als "unästhetisch" gilt. Auch meine ich damit nicht das Sinnliche als bloße Erscheinung. Wenn ich von Ästhetik rede, so im existenzialen Sinn wie ihn der Philosoph Sören Kierkegaard in seinem Buch Entweder-Oder anwendet und beschreibt. Hier meint Ästhetik eine Lebensweise, eine ästhetische Haltung, die sich von der ethischen darin unterscheidet, dass sie ganz und gar den eigenen Gefühlen, wechselnden Launen und Befindlichkeiten folgt. Das Ästhetische ist hier das Unmittelbare, etwas was der Reflexion darüber vorausgeht. Lust und Ekel, Freude und Trauer, Müdigkeit und Wachheit, Erregung und Langeweile sind Beschreibungen dafür. Allerdings nur Beschreibungen, denn das Ästhetische ist mehr als nur das Affektive. Ästhetik ist auch eine Inszenierung, die Inszenierung des Affektes und der Affekt der Inszenierung. So verstanden kann Ästhetik ein hilfreiches Kriterium sein, den Mangel an Subversivität in einer Politik zu beschreiben, die sich selbst im Widerstand zur etablierten politischen Alltagsarbeit sieht. Denn Politik ist in erster Linie Reflexion, eine Denkbewegung, die eine ethische Haltung gleichermaßen voraussetzt und gebiert. Ästhetische Kriterien sind deshalb meist unangebracht oder werden missverstanden. Wo sie sich dennoch durchsetzen können, steht die Politik sofort im Verdacht "spontimäßig", "kopflös" oder "bauchlastig" zu sein. Auch der Vorwurf des (blinden) Aktionismus fällt darunter. Eine in erster Linie von ästhetischen Kriterien bestimmte Politik wird von der (politischen) Öffentlichkeit nicht ernstge-

nommen, auch nicht wenn Tuntenterrorbusse durch die Lande ziehen, Schaufensterscheiben zu Bruch gehen, oder Schlamm geworfen wird. Nicht einmal dann, wenn

Supermärkte in Flammen aufgehen. In der höheren Antwort darauf, die auch als eine Antwort der Politik verstanden werden muss, beziehen sich deshalb die Urteile,

die gesprochen werden, nur auf den Straftatbestand als solchen, für den es bestenfalls einen "politischen Hintergrund" gibt. Wenn es zu sehr ans Eingemachte geht, ermittelt auch mal der Verfassungsschutz.

Weil also Politik ihrem Wesen nach ethisch ist und deren Ergebnisse meist nur ein- bis zweidimensional daherkommen (für deren mehrdimensionale Umsetzung dann wieder andere zuständig sind), hat ein Ästhetiker hier nicht viel zu suchen. Der Spaß, um den es ihm geht, die Lust, das Erlebnis, das Gefühl, all das ist in der Politik immer nur eine Randerscheinung, bestenfalls willkommen, aber keinesfalls notwendig. Im Gegenteil. Das bloße Erlebnis bleibt suspekt und hat in der politischen Arbeit nur dann seine Berechtigung wenn es bereits reflektiert worden ist, d.h. in Form von Erfahrung mit eingebracht wird. Die ästhetische Haltung ist auf das Private reduziert. Klar ist, dass eine solcherart unästhetische Politik keine eigenen ästhetischen Formen als Ergebnis ihrer Arbeit entwickeln wird. Stattdessen gießt sie ihre Inhalte immer wieder - unhinterfragt - in scheinbar altbewährte Formen, die aus Zeiten stammen, da die Ästhetik in der Politik noch eine größere Rolle spielte. Aber es gibt auch positive Ausnahmen, und von denen soll hier beispielhaft die Rede sein.

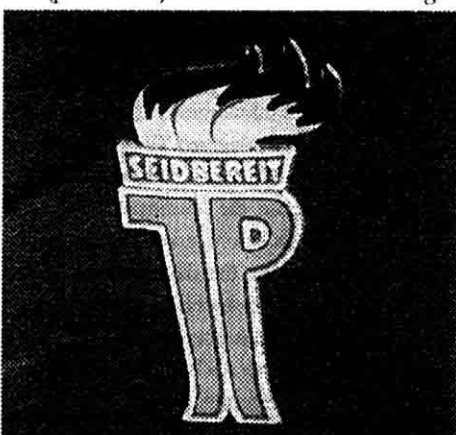
Das gelungenste Beispiel für eine authentische Ästhetik des Widerstandes, an das ich mich erinnern kann, war der Rattenwagen Nr.51 auf dem Christopher Street Day 1998 in Berlin. Auf der Ladefläche eines aus realsozialistischer Produktion stammenden LKWs standen neben einer Badewanne randvoll gefüllt mit Schlamm ein paar leicht und ludrig gekleidete Herren, die sich wenig später während der Fahrt lustvoll einer Schlamm-Organie hingaben. Einige Parolen und Verse auf den Transparenten machten klar, wogegen sich Wagen 51 wendete; gegen die Menschen verachtenden Worte des Berliner CDU-Fraktionsvorsitzenden, der bestimmte Subjekte in seiner schönen Stadt nicht haben wollte und das Gesindel und die Ratten im gleichen Atemzug nannte. Von ethischer Warte aus betrachtet hätte sich die-

ser Wagen für Außenstehende an der Wegstrecke in nichts von den anderen Wagen unterschieden, die ebenfalls wie Wagen 51 ihre politischen, wenn auch weniger radikalen Inhalte verkündeten. Was aber die Ästhetik betrifft, so gab es hier einen wesentlichen Unterschied. Wesentlich, nicht nur graduell. Denn der Unterschied bestand nicht nur darin, dass hier in Schlamm und Dreck gebadet wurde, während mensch sich auf den anderen Wagen in die Farben der Regenbogenfahne und in Gold und Silber hüllte. Im Gegensatz zu allen anderen Wagen nahmen die politischen Aussagen auf Wagen 51 während der Fahrt erst Gestalt an und wurden dadurch für alle, die sich ihm näherten oder auf ihm standen, sinnlich erfahrbar. Was hier innerhalb des Demonstrationszuges stattfand, war ein lebendiger Dialog, eine von ästhetischen Kriterien bestimmte Arbeitsgruppe wie sie zu Hause am Tisch nicht hätte stattfinden können und auch nicht hätte geplant oder vorbereitet werden können. Das Ergebnis war so ästhetisch wie es kein Flugblatt hätte sein können. Und eben darin liegt auch seine



eigentliche Subversivität. Waren doch die Schlammspritzer, die von ihm ausgingen und manch ein schickes Auto- oder Kostümmodell trafen, genauso unbeabsichtigt wie unvermeidbar. Wagen 51 war sozusagen eine politische Arbeitsgruppe im öffentlichen Raum mit dem öffentlichen Raum. Eine Arbeitsgruppe, ja, allerdings eine, in der diesmal die Ästhetik des Widerstandes alle ethischen Spielregeln, die eine Arbeitsgruppe selbst bestimmen, übertraf.

Nicht immer wird diese Ästhetik des Widerstandes so offenbar wie es im eben beschriebenen Fall geschehen konnte. Sie ist nicht immer mit einer Inszenierung verbunden, sondern kann sich auch im Verborgenen abspielen. In einem ganz gewöhnlichen Ladendiebstahl beispielsweise, einer ästhetischen Form des Widerstandes übrigens, die wohl noch lange zeitlos sein wird (solange es das Geld-Ware-System noch gibt). Kein



Mensch - oder nur die allerwenigsten unter ihnen, die sich in einem Laden unter geschickter Umgehung des Kassensbereiches bedienen - wird das aus Gründen der ethischen Reflexion tun und sich darin besonders politisch vorkommen. Von ästhetischer Warte aus betrachtet ist der Ladendiebstahl aber gerade deshalb eine höchste subversive politische Form des Widerstandes, weil es hier das Bedürfnis (manchmal die Lust, leider oft auch die Not) ist, das den Impuls zum Handeln gibt, beabsichtigt oder nicht in das Geld-Ware-System einzugreifen und es - wenn auch nur für einen kurzen Moment - außer Kraft zu setzen. Politische Arbeitsgruppen dieser Art soll es ja schon gegeben haben, Einzelkämpfer seien an dieser Stelle herzlich begrüßt. Von ethischer Warte aus betrachtet ließe sich über das Pro und Contra diskutieren, die Argumente wären auf beiden Seiten sicher reichhaltig. Die Ästhetik hingegen entzieht sich

einer solchen Diskussion ganz und gar und stellt gerade in ihrer Ungreifbarkeit und Subtilität eine beständige Gefahr für dieses Geld-Ware-System dar, das seinem Wesen nach ethisch ist, weil es allein auf Vereinbarung gegründet.

AG: Eine Gruppe von mehr oder minder reich mit Worten ausgestatteten Aktionären trifft sich, um ernsthaft mit Worten zu handeln.

Die Liste ästhetischer Formen des Widerstandes ließe sich noch etwas fortsetzen. Da sich aus ihr keine Anleitung entwickeln lässt, soll es bei den beiden genannten Beispielen bleiben. Denn eine Ästhetik des Widerstandes lässt sich nicht planen, sie entsteht im ästhetischen Prozess immer wieder neu. Nichts läge mir also ferner, als daraus eine Theorie zu formulieren und damit die geeigneten LeserInnen zu langweilen. Natürlich soll und wird es auch weiterhin Gruppen geben, in denen nur geredet wird. Das Entweder-Oder ist kein Plädoyer für eine gegenseitige Auslöschung. Wer sich aber

wegen eines Themas zusammensetzt um darüber ins Gespräch zu kommen, tut dies mit der Vorstellung und dem Wunsch, dass daraus etwas entsteht, das auch reale Gestalt annimmt. Dass dieser Gestaltwerdungsprozess ohne seine ästhetischen Komponenten immer ein mickriger bleiben wird, darauf hinzuweisen ging es mir. Ich spüre dieses ästhetische Defizit in vielen Arbeitsgruppen, besonders dort, wo das Reden zum Selbstzweck wird. Doch keine Angst, eine Ästhetikerin kann der politischen Szene auch dann verbunden bleiben, wenn sie inzwischen die meisten dieser Arbeitsgruppen meidet. Sie geht in Räume, besetzt sie zusammen mit anderen, arbeitet mit Tönen, mit Farben, mit Licht. Kommt darüber ins Gespräch. Lebt mit ihren Inszenierungen und denen der anderen. Den offenbaren und verborgenen Formen einer Ästhetik des Widerstandes. Ist nur dann wirklich glücklich, wenn ihre Arbeit in jedester Beziehung eine ästhetische ist; als Resultat und als Prozess. Denn wie schon gesagt: das Erstere ist ohne das Letztere nicht möglich.

Sinn und Unsinn der Tuntentinte

von der Tuntentinten-Maus Ilya Gregorowitsch

Ja von mir haben Sie sicher noch nicht gehört, ich jedoch von Ihnen! Ich bin nämlich das, was sich viele wünschen, einmal sein zu können, das Mäuschen in der Redaktion. Und bevor ich demnächst nichts mehr höre, weil die Redaktion eine andere ist und der Ort ein anderer sein wird, will ich noch schnell erzählen, was ich weiß. Mäuse sind nämlich das wichtigste an der Geschichte, sie erfassen immer das, was erst sehr viel später in den Geschichtsbüchern steht. Drum hier meine Geschichtsschreibung für die Lexi-ROM, bis vor 3 Jahren hieß das auch für mich noch Lexikon, aber als Mouse geht man ja immer mit der Technik! Es begab sich also zu jener Zeit, da die Tuntentinte nach Berlin zog. Schon falsch. Feindliche Übernahme der Hauptstadt wird in anderen Publikationen noch zu lesen sein. Der damalig noch als kleiner Trommelmann ("parampampampam") operierende Chef, bot auf einer Homolandwoche an, wegen besse-

rer technischer Möglichkeiten das "Austauschorgan für Homoländler zur Vertiefung und zur Diskussion zwischen den Landwochen" in Berlin zu produzieren: nicht mehr kopiert, sondern gedruckt; Auflage der Nachfrage anpassbar - Schlagwörter der Printmedienbranche wie man heute sagen würde. Von der Nummer 0 bis zur Nummer 2 in Frankfurt/Main produziert - ja die Tuntentinte begann mit Null, Mathematiker erklären Ihnen gerne, weshalb auch die Null eine Zahl ist - war sie nun angekommen, in Berlin. Neben dem großen Chef bedurfte es sofort einer organisatorischen Haupttätigkeit, wie in jedem guten Büro. Auch bei der Tuntentinte gab es sie, die Sekretärin: Susi Somewhat. Dass der Chef und die Sekretärin was miteinander hatten (auch ohne Oval Office!) dürfte selbst dem letzten Leser an dieser Stelle klar werden.



Die erste in Berlin hergestellte Ausgabe sollte dann auch gleich für Skandale sorgen. Die damalige Schwule Antifa, die eben jene erste Berliner Ausgabe finanzierte, hatte sofort einen Austritt zu beklagen: "Wenn wir dieses pornografische Titelbild mitfinanzieren, bin ich ab dem nächsten Mal nicht mehr da.." Sprach und ward nicht mehr gesehen. Dass bei einem "Unternehmen" wie der Tuntentinte der Chef nicht nur Chef sondern auch Druckhelfer ist, spricht für sich. Und als der Chef einmal nicht da war, wollte das Sekretariat nicht dumm rumstehen. Die spätere Praktikantin und noch spätere Redakteurin Dr. Lore Logorrhöe druckte mit dem Sekretariat die berühmte Landfrauenausgabe (Nr. 7). Sowohl das Sekretariat als auch die spätere Praktikantin bekleckerten sich bei den handwerklichen Tätigkeiten nicht mit Ruhm, aber sie hamms mal gemacht! Eine Krisenausgabe, die Nummer 10, war für die Leser kaum als solche erkennbar (außer einem: der Mausebär, der das schlechte Titelbild beklagte). Das Sekretariat hatte sich, nachdem auch die Beziehung zum Chef ihr Ende gefunden hatte, nach einem besser bezahlten Job umgesehen, somit kaum noch

Zeit für die TT. Schlechte Druckvorlagen der Bremer Broschüre gegen die Pädos lagen in den Ablagekörbchen des Sekretariats. Nicht nur in dieser Krise half die Dreigroschendruckerin, die mit einem schlechten Schrifterkennungsprogramm auch noch die schlechtesten Vorlagen einscannete und digitalisierte. Irgendwann kam das Sekretariat von der Arbeit nach Hause und die Ausgabe war von ihr und dem kleinen Trommelmann gedruckt. Irgendwann war der Trommelmann in der Schweiz. Irgendwann kam die Nr. 11. Das Sekretariat ("Die Tuntentinte – das bin ich") wuselte vor sich hin, interviewte selbst, layoutete selbst, um dann irgendwann morgens um 5 zum SNAX zu gehen, in den Bunker, nein zu der Zeit war es schon der Milchhof in der Anklamer Straße. Zwischen Verzweiflung und Selbstaufgabe – und fast einem Ende der TT – kam die rettende Hand aus dem 11. Äon; von radi.OA.ton, einem Rundfunken, der sich zu dieser Zeit in Hamburg als RadiO AtOn, dem Radio mit dem A im O (AnArchOrAdiO AltOnA) in "Radio Hafensstraße", "Radio St. Pauli" und "Radio Herbert - die Arschficker senden zurück" inkarniert hatte. In Berlin reinkarniert wurden sogleich bei einem Kaltgetränk Joint-Venture-Verträge ausgearbeitet, die am nächsten Tag bei einem Heißgetränk unterzeichnet wurden; Vertragspartner damals war übrigens noch der Intendant des Radios Monsieur Guillaume Le Trouve-Dusson, anerkannter Homolandforscher und später Priester des Gottes Aton-Re.

Damit war auch für die TT das neue Zeitalter (13. Äon) angebrochen: das Institut zur Verzögerung und Beschleunigung der Zeit und radi.OA.ton beschlossen die Neue TT; ab der Nr. 11 wehte ein anderer Wind. Regelmäßige Redaktionssitzungen, redaktionelle Arbeit, themenbezogene Ausgaben sollten die Teilnehmer der Homolandwochen und alle anderen Leser wieder mehr anregen, für die Tuntentinte zu schreiben. Die beiden Redakteure, auch der neuesten Technik nicht abgewandt, nutzten den Digi-Schrei des PC-Layouts. Ob das jetzt immer schön war, wer weiß. "Learning By Doing" war die Devise, und zum ersten Mal tauchte auch das Schlagwort "Professionalisierung" auf. Die Dreigroschendruckerin war zur Stardruckerin aufgestiegen - mit jetzt überregionalen Kräften, die dazu aus Hamburg extra anreisten. Ab Nr.12 brauchten die beiden auch eine Praktikantin, denn das Kaffeekochen wurde bei der vielen Arbeit immer wichtiger und die Intendanz von radi.OA.ton hatte die Geschäfte intern an seine Hörfunkdirektorin Frau D. Baella van Baden-Babelsberg, Kaffeetrinkerin aus Leidenschaft übertragen. Nur hatten das



Radio und das Institut nicht mit den Profilierungssüchten der Praktikantin gerechnet: ab Nr. 13 gab's ein wahres Redaktgetöse: Frau Dr. Lore Logorrhöe. Neue publikumsziehende Rubriken wurden eingeführt, mit Stefanie Gras als Rätselexpertin und Hetty-Lou Pohl als Kolumnistin. Immer mehr Non-Homoländer konnten zum Schreiben bewegt werden, und die Form des Interviews sollte helfen, Leuten, die sonst vielleicht nichts schreiben würden, auch einen Platz zu bieten. Da Bleiwüsten auch auch woanders kaum gelesen werden, mußten mehr Bilder her, schöne Bilder natürlich! Langjährige Starautoren sollten durch lukrative Angebote dauerverpflichtet werden: Luise Mittelstedt, Sascha Berlinskij, Nancy Nüchtern; was bei Frau Nüchtern tatsächlich gelang: Ab Nr. 16 redaktionell dabei. Seitdem sind sie zu viert in der Redaktion, die Ehe mit der Dreigroschendruckerin hielt auch einer grösseren Krise stand, und die Treue hielt bis zuletzt auch das Print-Dream-Team Jens&Jens, (Berlin und Hamburg) in abwechselnder Besetzung. Redaktionssitzungen - bis zu Nr. 12 als Pausengespräch bekannt - dauerten nun statt anfänglich zwei bis drei jetzt sechs oder sieben Stunden. Alle vier RedakteurInnen sind grundsätzlich erst mal vier verschiedener Meinungen. Größer - Schneller - Weiter: Dazu brauchte die Redaktion natürlich noch mehr Kraft, denn alle ständigen Rubriken mußten weiter betreut werden. Zeichner und Fotografen wurden ins Boot geholt, und der Vertrieb musste organisiert werden. Zuspruch kam von allen Seiten, aber die Redaktion musste auch erkennen, dass der Weg,

den sie eingeschlagen hatte, immer mehr von Homoland weggeführt. Die sogenannte "Neutrebbiner Erklärung" ein niemals veröffentlichtes internes Redaktionspapier, brachte es auf den Punkt: Interne Homolandprobleme und Streitereien sind für Außenstehende, die mehr als 90% der LeserInnen ausmachen, kaum nachvollziehbar, werden gar nicht erst gelesen. Andererseits ist die Tuntentinte inzwischen so bekannt und anerkannt, dass sie Anfragen zu Podiumsdiskussionen aus Zeitgründen ablehnen muß, und dass gerade die letzten Nummern immer

wieder von Veranstaltern zu den behandelten Themen nachbestellt werden. Was Homoland betrifft, so war die Redaktion immer wieder von den wenigen Reaktionen enttäuscht. Mit diesem Spagat wurde eine Weile gelebt, mehr oder weniger lebbare Kompromisse gemacht. Um die frühere Nähe herzustellen, gab es für



kurze Zeit einen Intimteil in der Tuntentinte, der einen persönlicheren Austausch ermöglichen sollte, was letztlich nicht genutzt wurde. Der bislang grösste Kraftakt - das muß ich wirklich sagen - war die "Täterausgabe" (Nr.17) mit all ihren Anstrengungen, Nachfragen, Rückfragen, Verbesserungen. Was da geredet und diskutiert wurde...

Im letzten Winter hörte ich dann immer wieder von "fehlender Motivation". Ich glaube, die Vier hatten sich übernommen. Wenigstens einmal waren

alle in der letzten Zeit umgezogen. Oder hatten sie sich von Homoland-Strukturen entfernt? In weiterhin stattfindenden Redaktionssitzungen wurden aber nicht nur die Mundwinkel nach unten verbogen, nein auch eine neue Idee wurde geboren: Sie wollen "online gehen". Wozu? Sie möchten den Kontakt zur Homolandwoche nicht verlieren, sich aber viel weiter öffnen. Wie schon mit den letzten TT-Ausgaben begonnen, wollen sie ein viel breiteres Publikum ansprechen, Internetforen und Diskussionen führen, nicht nur mit "geschulten Kadern" alle halbe Jahre. Dazu haben sie sich dann noch drei weitere Matrosen ins Internetschiff geholt, um zu siebt die Leinen loszumachen. Tagesaktuell wollen sie reagieren, z.B. wenn Fr. Dr. ein neues Piercing hat. "Das stellen wir sofort ins Netz!" Darüber kann dann auch schneller diskutiert werden als erst in der nächsten Ausgabe der TT ein halbes Jahr später.

Übrigens habe ich gehört, daß die Tuntentinte eine neue Redaktion hat. Die will sich wieder viel mehr auf Homoland beziehen. An einen regen Austausch mit denen ist gedacht. Was im Internet publiziert und vielleicht diskutiert worden ist, soll aufbereitet und zusammengefasst dann vielleicht in der Tuntentinte stehen. Was die Homolandgemeinde debattiert und in der Tuntentinte zuerst veröffentlicht, soll von der Internetredaktion aufgegriffen werden.

Na ob das funktioniert? Etwas neues ist immer auch ein Risiko, aber NO RISK NO FUN! Und immerhin, ich bin jetzt die Mouse - mal sehen wohin mich ihre Hände führen werden - zart sind sie ja.

TT-Rezept

Der nächste Herbst kommt bestimmt, hier unser kleines Abschiedsmenu für Sie und vier Gäste. Als ich es letztens kochte, sinnierte ich schon mal so vor mich her, Kochen ist eben doch mehr als nur Essen machen ...

Rote Bete auf Feld-Salat-Bett

- 4 mittelgroße rote Bete/Randen
- 1 Zwiebel, fein gehackt
- 4 EL Öl
- 100 ml Gemüsebrühe
- 1 EL Honig oder Rübensirup
- 5-6 EL Rotweinessig
- schwarzer Pfeffer, je eine Prise
- Koriander, Kümmel, Nelkenpulver
- 1 TL mittelscharfer Senf
- 1 Sträußchen Dill, fein gehackt
- 4 Salz- oder Gewürzgurken
- Salz
- Feldsalat

Rote Bete schälen, in 1cm große Würfel schneiden und zusammen mit den Zwiebeln im Öl anschwitzen. Wer will, kann auch noch eine Knoblauchzehe damit hinein pressen, ich rate ab, das übertüncht den Geschmack zu sehr. Mit der Gemüsebrühe löschen, die Antagonisten Essig und Zuckerstoffe, die Gewürze und den Senf dazu, 20 Minuten köcheln lassen, auskühlen lassen. Die Gewürzgurken ganz klein würfeln und zusammen mit dem Dill darunter mischen. Salzen, wenn nötig. Rote Bete auf dem gewaschenen Feldsalat anrichten.

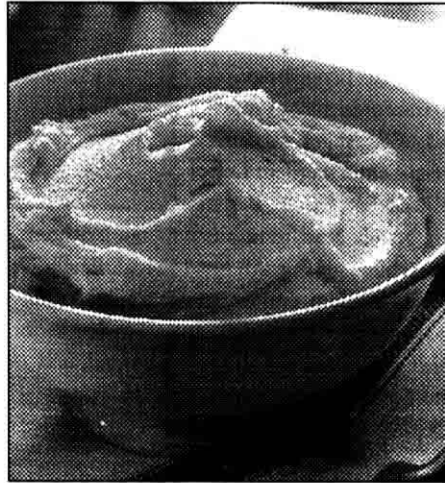


Bei Randen/roten Beten denkt man zuerst an die rote Farbe. In der Schweiz heißen sie Randen, vielleicht weil die Bauern die Samen früher an die Feldränder streuten. Der deutsche Name hat kaum etwas mit roten Beeten zu tun, sondern stammt wohl eher vom lateinischen „Beta Vulgaris“, womit die Gemeine Meerestrarnde, die Stammpflanze, gemeint ist.

Ja, ganz einfach, schälen, was zu schälen ist, würfeln, dünsten, durch ein Passiersieb drücken, Sahne und Gewürze dazu, wieder auf den Herd, immer schön rühren, brennt dann sonst auch gerne an. (Trick 17: Mit dem

Kartoffel-Sellerie-Püree mit Sherry-Champignons

- 700 g Kartoffeln
- 500 g Knollensellerie
- 200 ml Sahne/Rahm
- Salz, Pfeffer, Muskatnuss



Mixers kriegen sie den Matsch auch hin.

Sherry-Champignons:

- 3 EL Öl
- 250 g kleine Champignons
- 1 Zwiebel
- Salz, Pfeffer,
- Balsamico-Essig
- Sherry

Schnell gemacht: Fett erhitzen, Pilze halbieren und scharf anbraten (dann ist die Küche leicht verträuchert, Fenster öffnen oder Dunstabzugshaube (mein Wort des Jahres 1998) anschalten. Klein gewürfelte Zwiebeln dazu, ein paar Tropfen Balsamessig dazu, mit Sherry löschen, salzen, pfeffern, fertig.

Alte Kartoffelgerichte sagen viel über die Esskultur früherer Generationen aus. In Gottfried Kellers „Pankraz, der Schmoller“ wird z.B. sehr anschaulich beschrieben, wie die sparsame Witwe und ihre beiden Kinder jeden Mittag einen dicken Kartoffelbrei mit Blechöfeln aus einer großen Schüssel aßen. Pankraz und seine Schwester hätten dabei jeweils Vertiefungen in das Kartoffelgebirge gegraben, damit die fette Milch oder die braune Butter, welche die Mutter über den Brei goss, in diese Gruben fließen konnte. Das Mädchen habe versucht, mittels Stollen und Abzuggräben die Bächein auf die Seite zu leiten, worauf der Bruder Dämme aufgebaut und Löcher verstopft habe. Solch bildhaften Beschreibungen verraten manchmal mehr von früher als gesellschaftshistorische Abhandlungen.

Holunderbeerensuppe mit Grießklößchen

- ¼ l Holunderbeerensaft
- 1 Zitrone
- 2 EL Zucker
- 1 El Speisestärke
- 1 Apfel
- 1 Birne
- 10-15 Pflaumen

Grießklöße:

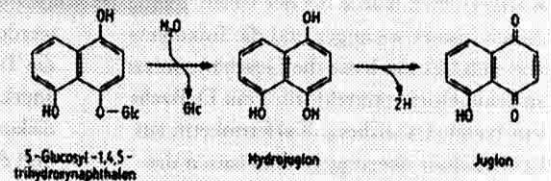
- 200 ml Milch
- 2 TL Butter
- 40 g Weizengrieß
- 1 Ei

Holunderbeeren auskochen (Achtung, Sie können zwar die ganzen Dolden in den Topf schmeißen, aber sollten darauf achten, dass keine grünen Beeren an der Dolde hängen, die sind giftig). Wenn Sie dazu zu faul sind, gehen sie doch in einen Müsliladen, der hat bestimmt auch Holunderbeerensaft. Zuerst die Suppe: Saft, Zitrone, Zucker aufkochen. Die Speisestärke in wenig kaltem Wasser anrühren – und dann in die Suppe kippen, umrühren nicht vergessen. (Wenn Sie das mit warmem oder heißem Wasser machen, klumpt die Stärke.) Jetzt die Früchte schälen, entkernen bzw. entsteinen und in die Suppe werfen, leicht weiter köcheln lassen.

Die Grießklöße: Milch mit der Butter erhitzen, Grieß einrieseln lassen, Ei untermischen fertig. Das wird ziemlich schmierig-fest, brennt gern an. Immer schön umrühren, vom Feuer nehmen und mit einem Teelöffel Grießmatsch entnehmen und in die Suppe geben.

Dort formen sich die Klößchen (lustiges Wort, sprechen sie das mal aus) von ganz alleine.

Nüsse kommen in dem Menu gar nicht vor, doch bei Muskatnuss dachte ich an die Nussallergiker, Walnuss- und Haselnussallergiker. Nussallergien sind nicht die seltensten. Ob das mit den sekundären Pflanzeninhaltsstoffen (mein Lieblingsthema, darüber darf ich hier ja sonst nicht schreiben!) zu tun hat? Im Schatten von Walnussbäumen wächst für gewöhnlich kaum was, das liegt nicht am Schatten, sondern am Juglon. In der ganzen Pflanze enthalten, gelangt es durch Wurzelabscheidungen und das Herbstlaub auf den Boden, unter Einwirkung von Wasser wird das Glukosemolekül und Wasserstoff abgespalten. Das Juglon (benannt nach juglans regia - Walnuss) wirkt nun als Wachstumshemmer für alle im Umkreis des Baumes stehenden Pflanzen. Ist Juglon auch das Allergen? Es gibt so wenig Chemiker ...



Die radi.OA.ton Service-Seite

NACHRICHTEN AUS HOMOLAND, QUEERULAND UND HETERONIEN

Berlin.rob Das Institut zur Verzögerung und Beschleunigung der Zeit stellt entgegen anders lautenden Gerüchten mit dem Redaktionswechsel seine Arbeit nicht ein und zieht auch nicht mit an den neuen Redaktionsort. Robert Mittelstedt, derzeitiger Leiter der Einrichtung, sagte in einem Interview: "Die Aufgabenbereiche des Instituts haben sich in letzten Jahren stets nur erweitert. Jetzt ist es an der Zeit, sich wieder mehr den Kernaufgaben zu widmen. Der Bereich printmedien/tuntentinte wird hier in Berlin wohl noch einige Monate mit der Abwicklung beschäftigt sein. Für die freiwerdenden Kapazitäten stehen neue Projekte aber schon Schlange. Der Online-Auftritt von etuix.com wird derzeit von einem weiteren Berliner Standort mit vorangetrieben. Wir befinden uns gerade in einer außergewöhnlichen Beschleunigungsphase, da ist es wichtig, nicht den Kopf zu verlieren." Kontakt: **Institut zur Verzögerung und Beschleunigung der Zeit, Kastanienallee 86, D-10435 Berlin**

Wustrow.Tuntex.BBB Es gibt sie tatsächlich: die "Gewaltfreie Bewegung", die es sich zur Aufgabe gemacht hat, "direkte und strukturelle Gewalt zu bekämpfen" Und da jede Bewegung auch ihre Homo-Quote hat, soll nun ein erster Brückenschlag stattfinden: "Schwul und gewaltfrei" lautet das Thema. "Bestenfalls tauchen Schwule in der üblichen Aufzählung unterdrückter Gruppen (...) auf - als Aktive in der Bewegung werden wir kaum zur Kenntnis genommen. Als Gewaltfreie in der Schwulenbewegung stossen wir dagegen mit gewaltfreien Positionen oft auf Verwunderung oder Unverständnis". Wer das verstehen will, finde sich also ein, zu einem Seminar (Teilnehmerbetrag DM 110-150) vom **20.-22.10. 2000 in der KURVE Wustrow Kirchstrasse 14 29462 Wustrow.**

Berlin.BBB "Homoland im Äther" lautet der Arbeitstitel zu dem neuen Sendekonzept, das die Idee der Sendungen "Homoland in Ganztonschritten" aufgreift "Wir haben zwar bereits eine der sechs Folgen fertig produziert und Material für drei weitere Folgen, wollen aber in einer wesentlich kompakteren Form das homoländische Geschehen beleuchten, etwa in Form eines Features, um es von Anfang an einem größeren Publikum nahebringen zu können", verlautet die offizielle Mitteilung aus der Propaganda-Abteilung von radi.OA.ton. Damit ist das eindeutige Bekenntnis zur Fortsetzung des homoländischen Kurses von radi.OA.ton wie es auf der Rundfunkratsitzung von radi.OA.ton Terra Nostra am 1. Januar 1999 durch den Intendanten Monsieur Guillaume Le Trouve-Dusson formuliert wurde, (TT Nr16 S.10) noch einmal bekräftigt worden

Berlin.UU.BBB. Zimmer frei im Tuntenhaus! Pioniere für neue WGs zur Gründung gesucht! Meldungen wie diese gehen zwar nicht gerade auf eine allgemeine Entspannungslage zurück, die des Berliner Wohnungsmarktes nämlich, sind aber durchaus ernstgemeint. Interessenten sind herzlich willkommen und melden sich zwecks Anforderung eines Bewerberprofils. Kontakt: **oder über die Website: www.tuntenhaus.squat.net**

Berlin/Bielefeld.Tuntex.BBB Der Prozess um den Farbbeutelwurf auf Josef Fischer ist nach wie vor auf eine breite Öffentlichkeit und Solidarität angewiesen, zumal das Verfahren noch läuft und von einem öffentlich und politisch geführten Prozess seitens der Anklage Abstand genommen wird. Der Großteil der Strafbefehle wird individuell bezahlt werden müssen. Wer Geld spenden will: Prozesskonto des Berliner Ermittlungsausschusses, EA, KtoNr. 20610-106 Postbank Berlin BLZ: 10010010 Stichwort (wichtig): "Aufprall". Nähere Infos: **www.gaarden.net/no_nato/**



radi.OA.ton

**stellt seinen
Nachrichtendienst
ein und arbeitet
an weiteren
Aionisierungen**

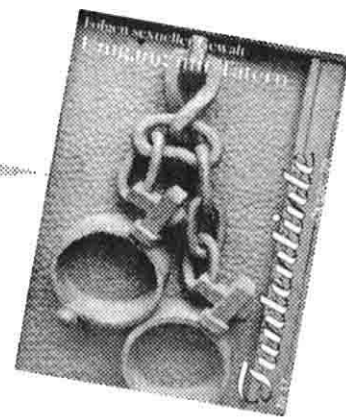
**e-mail:
radi.OA.ton
@gmx.net**

In den Mittagsstunden des 2. Januar 2000 traten über der südlichen Hemisphäre merkwürdige Wolkenbildungen auf, die nur für wenige Sekunden sichtbar wurden und von einem Amateurfotografen festgehalten werden konnten. Wie erst jetzt bekannt wurde registrierte zeitgleich das US-Spionagesystem "Echelon" starke Impulse im Hochfrequenzbereich, die bis heute nicht identifiziert werden konnten. Sicher wurde wieder irgendwo mit Wahrheit gekocht.

Nachtrag zu TT Nr.17

von Nancy Nüchtern

“Folgen sexueller Gewalt - Umgang mit Tätern” war das Thema der letzten Tuntentinte. Der Artikel von Shit Pek führte zu den meisten Diskussionen, die auch über die Tuntentinte hinaus weitergehen werden.



Lieber Shit Pek,
ein halbes Jahr nach der letzten Nummer will ich noch einmal auf die Diskussion über den Umgang mit sexuellen Gewalttätern zurück kommen. Ich will ganz deutlich sagen, dass ich ein Interesse daran habe, dass diese Auseinandersetzung weiter geht — unter den LeserInnen und MacherInnen dieser Zeitung, besonders aber auch mit dir, denn mit deinen beiden Antworten war ich genauso unzufrieden wie mit deinem Text. Ich hoffe, dir und anderen geht das Thema noch im Kopf um, denn natürlich kann man eine Diskussion nur führen, wenn die potenziell Beteiligten das wollen. Mir selbst ist noch zu viel offen und unklar, als dass ich unsere Diskussion wieder einschlafen lassen will. — Ich fange also bei dir an, weil ich zu deinen Beiträgen die schärfsten Widersprüche anmelden will: Auf Benois heftige Reaktion hast du geantwortet, indem du deine Ausführungen noch weiter in eine sehr verschwommene ‘Grauzone’ verschoben hast. Du schreibst, der (oder die) “Betroffene bestimmt, ob er sich vergewaltigt, ausgenutzt usw. fühlt”, um dann die Frage anzuschließen, was denn sei, wenn kein Opfer da sei, das sprechen könne? — Nun, der Satz mit dem Bestimmen der Betroffenen klingt richtig. Aber er ist unvollständig in folgendem Sinn: das Umfeld des Opfers ist an dieser Definition immer beteiligt — dabei ‘Umfeld’ sehr konkret verstanden als die Menschen in ihrer/seiner Umgebung und in einem etwas weiteren Sinn als die Gesellschaft, in der sie/er lebt. Die Anderen hören dem Opfer zu, nehmen den Schmerz wahr und versuchen zu helfen. Oder sie schauen weg und beschweigen die Tat. Im zweiten Fall sind die Folgen schrecklich, das muss ich dir nicht erzählen, sie sind schrecklich für das Opfer, dem niemand glaubt und hilft, und schrecklich für alle anderen, weil Zustände aufrecht erhalten bleiben, in denen die einen die anderen sexuell ausbeuten. Deshalb lasse ich dir das, was

du da als Definitionsrecht des Opfers darstellst, nicht durchgehen. Denn das Definitionsrecht dient bei dir nur dazu, die Folgen der Tat und den Umgang mit der Tat *allein auf das Opfer* zu beziehen. Es geht aber nicht ausschließlich darum, ob “ein bestimmtes Handeln als Missbrauch *empfunden*” wurde. Es geht darum, ob es ein Übergriff *war*. Und ich denke, man kann wesentlich häufiger sagen “ja, das war ein Übergriff, der auf keinen Fall zu tolerieren ist”, als es in deiner Darstellung den Anschein hat. Versteh mich bitte nicht falsch. Ich habe sehr wohl gelesen, dass du an den verschiedensten Stellen darauf verweist, es gebe so viele Fälle, die klar sind, und dir gehe es eben um die paar unklaren. Okay. Ich sage nicht, dass immer alles klar ist — im Gegenteil. Aber ich sage: du machst einen Fehler mit deiner Definition des “Unklaren”, unklar sind bei dir nämlich Fälle, wo man nicht hören kann, was das Opfer “empfunden” hat. In diesem Ansatz fehlt die Analyse von Gesellschaft, genauer gesagt, es fehlt eine Analyse von *Machtverhältnissen*. Ich wiederhole, was ich in meinem Kommentar geschrieben habe: Es geht darum, ob die Machtdifferenz zwischen zwei Menschen, die sich begegnen, gering genug ist, dass Kriterien wie Einverständnis, Spielregeln, Aushandeln usw., überhaupt verwendet werden können. Und um das an ein paar Beispielen verständlich zu machen, wenn einer der beiden Menschen Kind und der andere Erwachsene/r ist, wenn eine/r Flüchtling ist und ihr/sein (halbwegs sicherer) Aufenthalt vom anderen abhängt, wenn unauflösbare materielle (finanzielle) Abhängigkeit besteht, dann ist die Antwort ziemlich sicher: die Machtdifferenz ist so groß, dass von Freiwilligkeit keine Rede sein kann. Das ist ein Macht-Missbrauch, der nicht allein danach beurteilt werden kann, ob schwerwiegende Schädigungen eingetreten sind und ob diese Schäden auch von außen sichtbar sind. — Ich behaupte nicht, dass man mit

der Machtfrage alles entscheiden kann (ohnehin werden in bestimmten Konstellationen verschiedene Menschen die Frage verschieden beantworten). In der Diskussion darüber wird aber einiges klarer werden, als wenn man die Frage weglässt und nur noch über subjektive Empfindungen redet (ob es denn “mutmaßlich” so schlimm war). Dann stehen nämlich die Empfindungen” selbst auf dem Spiel, sie müssen verteidigt werden und das kann nur das Opfer tun. Das heißt, wenn unter solchen Bedingungen ein Opfer gezwungen ist, von dem Übergriff zu erzählen, muss es seine ZuhörerInnen erst davon überzeugen, dass es etwas Schreckliches erlebt hat. Und das ist eine sehr ätzende Aufgabe, weil diese Erzählung die Gewalttat (zumindest in Teilen) wiederholt. Das bringt mich zu einem anderen Punkt an dem du es dir meiner Meinung nach zu leicht machst. Du trennst zwischen dir “als Mensch” und dir “als Anwalt”, um dann nur noch über das Menschliche an dir zu sprechen. Das geht nicht. Schon klar, jede/r von uns steckt in mehr als einem sozialen Netzwerk, bewegt sich in den unterschiedlichen Bezügen jeweils anders, stellt sich auf seine GesprächspartnerInnen ein usw. (mit der eigenen Oma geht man meistens nicht so um wie mit einem Saufkumpan oder einem Liebhaber). Aber diese Bereiche sind nie völlig voneinander entkoppelt. Von einer solchen Trennung auszugehen wäre auch völlig (von mir aus:) “verlogen”. Stell dir vor, wir würden nur darauf achten, dass in den gemeinsamen Räumen, in denen wir uns über den Weg laufen (z.B. in “Homoland”), nichts Böses passiert, aber was die anderen jeweils “draußen” machen, wäre uns egal. Nein, wenn wir eine Auseinandersetzung über den Umgang mit sexuellen Gewalttätern führen, dann will ich, dass das, was wir uns gemeinsam erarbeiten, auch unser Handeln an anderen Orten und auch dein Handeln als Anwalt beeinflusst.

ANZEIGE:

TAUWETTER
Anlaufstelle für Männer,
die als Junge sexuell mißbraucht wurden

Beratung & Selbsthilfegruppen

Tel./Fax: 030.6938007
Di: 12-14 Uhr, Do: 17-19 Uhr
Gneisenastr. 2a, 10961 Berlin
e-mail: mail@tauwetter.de

Natürlich muss ich dir nicht sagen, dass Gerichte sehr zwiespältige Orte sind, an denen ein Individuum mit seinem privaten (vielleicht aber auf die Öffentlichkeit bezogenen) Handeln zur Zielscheibe einer öffentlichen Intervention wird. Das ist ein Widerspruch in sich, weil dabei zugleich die Trennung von 'öffentlich' und 'privat' aufrecht erhalten bleiben muss, denn die bürgerliche Gesellschaft basiert unter anderem auf dieser Trennung. Also ganz allgemein (und falsch) ausgedrückt: jemand tut etwas für sich im Privaten, die Öffentlichkeit kommt aber her, zerrt es ans Licht und straft. Du als Anwalt hast dann die Aufgabe, das private Handeln des oder der Angeklagten gegen den Eingriff der Öffentlichkeit zu verteidigen. Du hast auch die Aufgabe, der staatlichen Normierungsmacht Grenzen zu setzen. Du hilfst dem (angeklagten) Individuum, sich den vom Staat gesetzten Vorschriften, wer wann was wie tun oder nicht tun soll, zu entziehen. Das ist eine edle Sache. — Nun, bisher war aber noch nicht die Rede von den sogenannten "Delikten". Das Recht im Ganzen ist ja eine durchaus widersprüchliche

Angelegenheit. Einerseits stabilisiert es die ungerechten, ausbeuterischen gegenwärtigen Verhältnisse. Andererseits bietet es aber in gewissem Maße auch Schutzmöglichkeiten für die, die innerhalb dieser Verhältnisse am ärgsten dran sind. Es bleibt abzuwägen, wo in einem konkreten Rechtsfall der Schwerpunkt liegt.

Andromeda hat dich in ihrem Kommentar nach deinem beruflichen Umgang mit Tätern gefragt und ich schließe mich ihrer Frage an. Stehst du für eine Diskussion zur Verfügung, die den Gerichtssaal nicht nur als einen Ort betrachtet, an dem der und die Angeklagte Schutz und Hilfe brauchen? Sondern an dem es auch um "Gerechtigkeit" und an dem es auch um den Schutz von anderen Menschen als den Angeklagten geht? Was tust du, wenn ein als sexueller Gewalttäter Angeklagter von dir verteidigt werden will, welche Kriterien legst du an für Übernahme oder Ablehnung des Mandats? Wäre eine Übernahme z.B. daran gebunden, dass du von seiner Unschuld überzeugt bist, oder daran, dass er reuig ist? Das könnte einen großen Unterschied machen für das, was sich im Gerichtssaal

abspielt. Wenn du von der Unschuld überzeugt bist, müsstest du vielleicht die Glaubwürdigkeit von ZeugInnen erschüttern — bei Risiko, dass du dich irrst, der Täter weiter "tun" kann und die Opfer ein weiteres Mal schwer verletzt werden. Wenn er dagegen einsichtig ist, könnte man vereinbaren, auf derlei Spielchen zu verzichten, was ihm aber vermutlich eine härtere Strafe einbringen kann (und das ist ja auch nicht gerade, was ein Anwalt will).

Hast du Interesse, dass solche Schwierigkeiten in der Tuntentinte oder in Homoland diskutiert werden? Ich denke, wir hätten alle was von so einer Auseinandersetzung, weil die Situation vor Gericht der härteste Fall ist, dem unsere Kriterien des Umgangs Stand halten müssen. Wir wären geradezu gezwungen, nicht mehr nur über individuelles (Fehl-)Verhalten, sondern über gesellschaftliche Strukturen zu sprechen. Für eine Diskussion, die sich *politisch* mit sexueller Gewalt auseinandersetzt, wäre das in meinen Augen sehr wichtig.

Was denkst du dazu?

Nancy

ANZEIGE:

Ein Eindruck.....

Warum leben keine schwulen und bisexuellen Männer in Kommunen? Wollen sie einfach nicht in Gemeinschaften leben oder gibt es für sie dort einfach keinen Platz? Auch mit diesen Fragen kam ich als Nicht-Hetero-Mann zum Treffen "Los geht es". Verglichen mit dem Anteil an der Bevölkerung müßten auf dem Treffen ja ca. 10-15 Männer sein, die nicht ausschließlich Frauen lieben. Wo waren sie? Sind sie nicht da, oder werden sie nicht wahrgenommen?

Es gab keine Anfeindungen-nein-, aber einfach Luft zu sein ist auch kein schönes Gefühl. Für mich entstand der Eindruck "darüber spricht man/frau nicht". Ja, nun weiß ich, warum es keine schwulen und bisexuellen Männer in Kommunen gibt. Es ist einfach kein schönes Gefühl und keine Perspektive der Einzige zu sein. (Aus "Los geht's"-Reader zum Pfingsttreffen '99)

EINLADUNG zu einem Treffen schwuler und bisexueller Männer in Kommunen

Ich komme gerade von einem Treffen linker & linksradikaler Schwuler (der Homolandwoche). Das Thema "Schwule und Bisexuelle in Kommunen" ist mir seit dem Erscheinen des Readers vom letztjährigen "Los geht's" nicht aus dem Kopf gegangen und jetzt endlich soweit gereift, dass ich mich wage, damit an die "Öffentlichkeit" zu gehen. Ich habe Lust mich mit Schwulen und bisexuellen Männern innerhalb "unserer (kommunitären) Strukturen" zu treffen und mir ein Wochenende Zeit zu nehmen, sich kennenzulernen, Spaß zu haben, Erfahrungen in der Gruppe oder in der "Außenwelt" auszutauschen

Ich würde den 25. Bis 27. August 2000 vorschlagen. Das Treffen kann bei uns stattfinden.

Zwecks besserer Planung und eventueller Terminverschiebung könnt ihr euch unter folgender Adresse melden:

HOLM
Kommunen Buchhagen
Bücherei
17044 Buchhagen

Tel.: 05533-1400
Fax 05533-90000

e-mail: holm@t-online.de

Buchhagen im April 2000

HOLM

Stefanies Rätselecke

Die Tuntentinte bittet um Mithilfe !

Frau Ninja Stern ist eine reisefreudige und politisch interessierte Terrortunte. Letzte Woche unternahm sie eine kleine Tour durch die Republik. In fünf verschiedenen Städten, jeden Tag eine andere, hörte sie sich die Meinung eines Repräsentanten der Bundesregierung an. Das erzürnte sie schließlich derart, daß sie jedem Regierenden etwas an den Kopf werfen mußte.

Leider haben die vier Redakteurinnen den Zettel mit allen Einzelheiten verschlampt und baten mich um Hilfe.

Ich habe sofort in meinem Telefonbuch geblättert und alle meine Freundinnen angerufen, doch niemand wußte Bescheid. Erst als ich bei "Z" war, telefonierte ich mit Zyankarla und die Grundgute hatte die Idee, ein Rätsel draus zu machen. Mit ihrer Grundidee präsentieren wir Ihnen, liebe Raterunte, nun unser beliebtes Rätsel.

Rechterhand finden Sie noch einige Restinformationen, an die sich die Redakteurinnen noch erinnern konnten. Wenn Sie diese lesen und geschickt einsetzen, finden Sie heraus, wo, wann und womit Frau Stern welchen Regierungssprecher bewarf.

Bitte schicken Sie die Lösung schnellstmöglich (bis zum ...) an unten angegebene Adresse, damit die Redaktion die vollständigen Informationen schnell in Text umwandeln kann.

Ich habe gehört, daß sie als Belohnung für die schnellste von Ihnen ein TTT-Shirt zur Verfügung stellen.

Viel Spaß beim Lösen wünschen

Zyankarla & Stefanie



	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Baden- Baden	Berlin	Bielefeld	Bochum	Bonn	Handtasche	Nagellack	Nietengürtel	Perücke	Stöckelschuh
Außenminister															
Bundeskanzler															
Innenminister															
Regierungssprecher															
Verteidigungsminister															
Handtasche															
Nagellack															
Nietengürtel															
Perücke															
Stöckelschuh															
Baden- Baden															
Berlin															
Bielefeld															
Bochum															
Bonn															

Hier nun die Auflösung des letzten Rätsels, die da lautet:

Haiss & Fottig

Vielen Dank an alle Einsenderinnen! Die Gewinnerin des TTT-Shirts heißt:

Kai aus Göttingen. Herzlichen Glückwunsch!

Die Lösung dieses Rätsels schicken Sie bitte an:

Stefanie Gras,

Wann	Wo	Womit	Wen /Position

Hinweise:

1. Der Außenminister wurde durch einen Stöckelschuh ohnmächtig.
2. Sicher ist auch, daß sie den Nietengürtel nicht in Berlin warf, jedoch bevor sie den Verteidigungsminister traf. Auch hatte sie beim Treffen des Verteidigungsministers Berlin schon verlassen.
3. Während ihrer Reise besuchte sie Bochum irgendwann vor Baden-Baden.
4. Auf den Bundeskanzler traf sie in Bielefeld.
5. Ihr "bestes Stück", ihre Perücke, schmiß sie leider schon am Montag, so daß sie den Rest der Reise ohne blonde Mähne überleben mußte.
6. Den Innenminister erledigte sie am Donnerstag, wobei der Redaktion bekannt ist, daß sie ihn nicht mit einer Handtasche bewarf.
7. Uneinig waren sich die Redakteurinnen, ob sie am Freitag den Bundeskanzler oder den Außenminister traf.
8. Letzter Hinweis: Den Nagellack "verlor" sie in Bonn.
9. Ähnlichkeiten mit anderen Terror-Wurf-Tunten sind rein zufällig.

Tips zum Rätsel:

Zu diesem Rätsel finden Sie ein Diagramm und mehrere Hinweise. Bitte lesen Sie die Hinweise sorgfältig - sie enthalten alle Informationen, um das Rätsel zu lösen.

Wenn Sie nun alle Informationen, die in den Hinweisen enthalten sind, in das Diagramm eintragen, dann kommen Sie Schritt für Schritt auf die Lösung. Machen Sie ein Pluszeichen ("+") für jedes sichere "Ja" und ein Minuszeichen ("-") für jedes eindeutige "Nein".

Auf diese Weise ergeben sich im Diagramm neue (positive und negative) Informationen, die sich jeweils wieder mit Plus- oder Minuszeichen markieren lassen. Schritt für Schritt entsteht so die Lösung, und zwar logisch "zwingend". Sie brauchen also nicht zu probieren oder zu raten.



im Spiegel

Wie aus gut unterrichteten Kreisen jüngst verlautete, geht es auf Homoland immer entspannter zu. Davon sich zu überzeugen ist allerdings nach wie vor nur durch einen persönlichen Besuch möglich. Worüber auch die Fülle der nachfolgend so sinnlich verfaßten Artikel nicht hinwegtäuschen kann. Kommet also zu Hauf und mischet mit; mischt Euch ein!

Die neue Tuntentinte Aus der AG: Tuntentinte - wie weiter von Waltraud

Das jetzige Tuntentinte-Redaktionsteam hat auf der Homolandwoche ihren Beschluss bekannt gemacht, nicht mehr weiter zu machen. Das Nichterscheinen der Tuntentinte vor dieser Homolandwoche war bereits ein Vorbote davon. Die Tuntentinte "Politik und Sinnlichkeit" wird noch von ihnen herausgegeben, dann startet sie ein neues Projekt unter dem Namen etuXX im Internet. Gründe dafür sind vielfältig: Mangelndes Feedback, hoher Arbeitsaufwand (u.a. um die versprochenen Texte zusammen zu bekommen) und der verlorene Reiz des Neuen und neue Lebensabschnitte der Redaktorinnen wurden vorgebracht. Im neuen Projekt soll durchaus auch Platz für Homolandwerbung und -reflexion sein, es soll aber von Homoland abgekoppelt sein. On-line hat es den Vorteil aktueller sein zu können, aber auch den Nachteil, da nicht alle digital vernetzt sind, nicht für alle zugänglich zu sein. In der AG war schnell klar, dass das neue Projekt die Tuntentinte nicht ersetzen kann und somit wurde nach Möglichkeiten einer Weiterführung gesucht. Es fanden sich genügend Leute, die bereit waren, eine neue Redaktion zu bilden. Folgendes wurde erwähnt, was die Tuntentinte erfüllt bzw. erfüllen soll: 1. Homolandeinladung. 2. Homolandwochen-Vor- und Nachbereitung insbesondere AG-Vorschläge, Diskussion zwischen den Homolandwoche gewährleisten, Neueinsteigerinnen den Zugang erleichtern, Abwesende informieren. 3. In der Tuntentinte wird auch viel vertieft und genauer besprochen,

was in der Homolandwoche untergeht. 4. Es gibt durchaus auch einen weiteren Kreis, der die Tuntentinte liest und nicht auf die Homolandwoche kommt: Auch diesen Kreis wollen wir erreichen. 5. Ein Schwerpunkt-Thema ist erwünscht, regt eher zum Schreiben an, ist aber auch nicht jedes Mal unabdingbar. 6. Der Jetzt-Zustand des Layouts stellt hohe Massstäbe, die wir aber gnadenlos runterreißen ("ein bisschen schöner als die Interim ist auch o.k."). 7. Sie soll besser in der Homolandwoche verwurzelt sein, Themenschwerpunkte werden hier gesetzt, die Redaktion immer wieder neu in Homolandwoche ergänzt etc.

Im zweiten Teil wurde nach der konkreten Organisations- und Kommunikationsweise für die neue TT-Redaktionsgruppe gesucht: 1. Es werden drei Nummern pro Jahr angepeilt, eine zwischen der Frühlings- und der Herbst-Homolandwoche und zwei in der Winterzwischenzeit, die ja jeweils länger ist. Damit kann die Tuntentinte aktueller sein und zB auch Aktionen/Veranstaltungen aufgreifen. 2. Auf den Homolandwochen soll's jeweils AG's dazu geben, von Vorteil getrennt in nur Organisationskram (kleiner Kreis) und inhaltliche Diskussion (grosser, offener Kreis). Dies soll auch ermöglichen, dass neue Leute in die Redaktion einsteigen können. Themen werden hier festgesetzt und verbindlich Personen gesucht, die dazu schreiben. Von den AG's Protokolle zu schreiben, ist nötig. 3. Ebenso werden auf Homolandwoche die Termine für die

Redaktionstreffen abgemacht, wie auch Einsendeschluss Texte/ Drucktermin etc. 4. Eingegangene Texte werden an alle Redaktionsmitglieder vor dem Redaktionswochenende zugeschickt. -Das Institut zur Verzögerung und Beschleunigung der Zeit bekommt eine neue Adresse: Redaktion Tuntentinte Schaufelderstrasse 33 30167 Hannover email: tuntentinte@gmx.net. 5. Wir haben ein Vereinskonto eröffnet, womit Spenden endlich leicht gemacht ist und nebenbei steuerlich abgezogen werden können: KOMED e.V. Postbank Leipzig Konto: 368 60 900 BLZ 86010090 Stichwort: Tuntentinte-Layout, diverse Rubriken, Adressverwaltung können delegiert werden. 6. Bis zur nächsten Landwoche klären die einzelnen ab, ob sie günstige und praktische Logistikköglichkeiten organisieren können: Für Druck, Layout und Versand (zB AstA). 7. Mit dem neuen on-line-Projekt kann sich ein interessanter Austausch entwickeln, ebenso mit Bang-Bang (hier aber mit Übersetzungsarbeit bzw -problemen) Allgemein lässt sich ergänzen, dass der Arbeitsaufwand nicht unterschätzt werden darf (bzw. durchaus auch gefürchtet wird), dass die Probleme, mit denen die jetzige Redaktion zu kämpfen hatte, nicht verschwinden werden (Artikel-Einsendeschluss-Probleme wird es immer geben etc). Wir gehen aber mit einem "kleineren" Anspruch an die Sache und es entsteht halt soviel wie wir jeweils zu Stande zu bringen in der Lage sind.

Einladung zur 18.

HOMOLAND woche

im Herbst 2000

So 10. bis 17. September 2000 mit Eröffnungsparty am Sa 9. September

Wieder in Apart-Heidi-Land

Diesmal wird die Croquet-Wiese höchstwahrscheinlich nicht unter einer Schneedecke liegen und auch das Im-Schnee-Wälzen nach der DIY-Sauna wird leider wegfallen, dafür können wir frische Alpenkräuter sammeln, den Bauern beim Heuen zuschauen und lange in den Abend hinein auf der Veranda an unseren Fruchtsaftcocktails nippeln und die von unserem Tun schamerröteten Berge bewundern.

Was ist die Homobergwoche?

Die Homobergwoche ist das 18. Treffen der HomoländerInnen, zum zweiten Mal im Heidiland. Alle halbe Jahre treffen sich schwule Autonome, autonome Schwule, männerliebende Punks, schwanztragende Queers, verrückte Tuntens, homosexuelle HausbesetzerInnen, schwuchtelige Linke und linksradikale Schwuchteln in Homoland. Fern vom Stress der Städte diskutieren wir zusammen über brennende Themen, Theorie und Praxis, konstruieren an unseren Identitäten, kochen, spielen, ficken, lieben, tanzen,...

Die Woche wird durch alle Teilnehmer gestaltet und ist immer so toll oder so schlimm, wie es ihre Teilnehmer sind. Je mehr Leute Arbeitsgruppen im Vorfeld vorbereiten und Diskussionspapiere und Themenvorschläge mitbringen, desto spannender und intensiver werden die Begegnungen und der Austausch. Wer kommen will, soll sich möglichst für die ganze Woche Zeit nehmen. Die Homolandwoche ist stets eine Entwicklung von Stimmung, Diskussionsstand, Befindlichkeiten, Erlebtem, Katastrophen. Eine frühere Abreise oder spätere Anreise verhindert oft, manches zu verstehen bzw. zu erleben.

Tuntengala für die Tuntentinte

Am Samstag, den 9. September veranstalten wir eine exzellente Tuntens-Willkommens-Benefiz-Show-Party für die Tuntentinte.

Habt Ihr Lust auf einen eigenen Auftritt? Könnt Ihr an der Bar oder Kasse mithelfen (gegen Freigetränke)?

Bitte teilt Eure Bereitschaft beim Anmelden mit. Die Party findet im Hirscheneck in Basel statt, Schlafmöglichkeiten sind vorhanden, der Partyeintritt ist für Homoländerinnen gratis.

So gelangen wir nach Homoland

Die Tuntens vom Empfangskomitee öffnen die Türen der Berghütte am Sonntag 10. Sept. um 17 Uhr. In Basel treffen wir uns ab Freitag Abend, Ihr könnt aber gerne auch früher anreisen.

Mit der Bahn nach Basel zu den Pennplätzen:

Bis Basel Badischer Bahnhof (ist noch DB). Zu den Schlafplätzen nehmt Ihr den Bus Nr. 33 vor dem Bad. Bahnhof bis Johanniterbrücke,



HOMOLAND

und geht bei der Kreuzung rechts (altes Stadttor in der Strasse ersichtlich) 500 Meter geradeaus bis Elsässerstr. 11 (links).

Mit der Bahn nach

Basel zur Party: Vor dem Bad. Bahnhof steigt Ihr ins Tram Nr. 2 zum Wettsteinplatz. Danach führt der Weg rechts an der Kirche vorbei und rechts in die Strasse rein ca. 150 Meter bis zum Restaurant Hirscheneck, Lindenberg 23.

Mit dem Auto nach Basel zur

Party: Autobahnausfahrt Weil am Rhein (in Deutschland!), dann Richtung Basel fahren. Der Weg führt über "Badischer Bahnhof" zur "Messe" (Parkhaus), danach geradeaus über drei Kreuzungen hinweg weiter

bis zum Restaurant Hirscheneck, Lindenberg 23.

Mit dem Auto nach Basel zu den Pennplätzen: Autobahnausfahrt Weil am Rhein (in Deutschland!), dann Richtung Basel fahren. Der Weg führt nach "St.Johann"(Stadtteil) zum Voltaplatz (100 Meter nach Rheinüberquerung), von dort beginnt die Elsässerstrasse linkerhand, Ziel ist der Hof der Nr. 11.

Mit dem Auto direkt nach Homoland: Autobahn über Basel, Bern, Thun, Spiez nach Frutigen. Autobahnausfahrt Frutigen, bei Einfahrt auf die Hauptstrasse rechts Richtung Dorf. Nach Überquerung der Bahngleise, noch vor Dorfeinfahrt und Restaurant "Pony" linkerhand, links in die Seitenstrasse mit der Ausschilderung "Reinisch" und "Schiessanlage Hubel" einbiegen. Dann einfach dieser geteerten "Hauptstrasse" entlang bis nach ungefähr einer Viertelstunde Fahrzeit den Berg hoch und einem längeren Waldstück, rechterhand eine Abzweigung mit der Tafel "Ferienheim Bühl" auftaucht. Abbiegen und nach einigen hundert Metern entdeckt ihr das homoländische Domizil auf der linken Seite (Hundert Meter weiter hört die Strasse eh auf). Verpasst Ihr die Abzweigung (das Alpenpanorama lenkt ja StädterInnen gerne ab), so überquert ihr ca. zwei Kilometer später einen grossen Parkplatz mit Sesselbahn-"Tal"station, also umkehren.

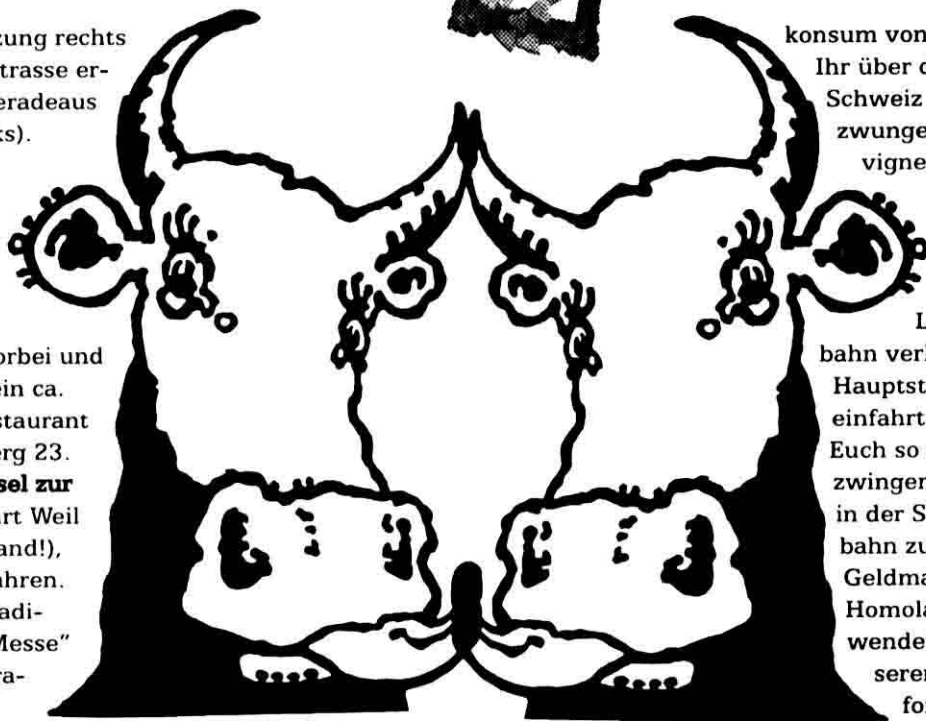
Die Fahrtzeit beträgt ab Basel zwei Stunden.

Mit der Bahn direkt nach Homoland: Weiter mit der Bahn über Bern, Thun, Spiez (mit ICE-Anschluss!) nach Frutigen. Ab Frutigen könnt Ihr (ab Sonntag ca. 17 Uhr) den homoländischen Abholservice unter der Telefonnummer (033) 6711807 erreichen.

Adresse: **Ferienheim "Bühl", 3084 Frutigen, Schweiz**

Zur Geldfrage

Für Essen und Übernachtungen müsst Ihr ungefähr 175.-sFr (210.-DM) rechnen, plus den privatisierten Alkohol-



konsum von ca. 40.-sFr. Falls Ihr über die Autobahn in die Schweiz fährt, seid Ihr gezwungen, eine Autobahnvignette für 40.-sFr zu berappen. Die s könnt Ihr umgehen, indem Ihr in Weil am Rhein oder Lörrach die Autobahn verlässt und über die Hauptstrasse nach Basel einfahrt. Die Bullen können Euch so zu keinem Kauf zwingen, wenn Ihr angebt, in der Schweiz keine Autobahn zu befahren. Sollte Geldmangel Euren Weg ins Homoland verhindern, wendet Euch bitte an unseren Homoland-Solidfonds über die Anmeldeadresse.

Bitte vergessen Sie nicht:

Ideen und Kreativität für unsere AGs
Fummel, Schminke und alles Schöne für die Tunte
Spiele und Unterhaltsames für wilde Nächte
Laura-Ashley-Innendekorationsmaterial
Schlafsack (Woldecken sind vorhanden)
Spannendes zum Lesen, Diskutieren und Streiten
Das Herbarium für die Alpenrosenbestimmung
Heimatfilme (Video ist vorhanden)
Kochrezepte
Kondome und Gleitmittel
Hausschuhe
Badekleider
Warme Kleider für die Nächte draussen
Crocket-Spiel und Twister
Tonträger für jeden Geschmack
Wer hat: Abspiegelgeräte dafür
Laptop fürs Texteschreiben
Schweizer Franken

Anmeldung

Aus diversen Gründen (Anmeldung für Vermieter, Mitfahrgelegenheit-Vermittlung, Partyorganisation,...) müsst Ihr Euch unbedingt bis spätestens dem 13. August anmelden. Bitte vergesst nicht folgende Angaben zu machen: Datum und Zeit der Ankunft in Basel, vorhandene freie Autoplatze oder gewünschte Mitfahrgelegenheit ab Basel, Mithilfe oder gar Auftritt an der Party am Samstag und Eure Telefonnummer für Rückrufe.

Anmeldung bei:

Christel Beyer
G-Bühl 11, 3083 Frutigen
Telefon: 033 671 1807
E-mail: christel@domajo.ch

AG-Vorschlag: Schönheit und Politik von Paula

Meinen Text "Drink till he`s cute" (S.28) würde ich auf der nächsten Homolandwoche gerne weiter diskutieren. Es geht mir hierbei spezifisch um die Frage, wie mensch politische Vorhaben und (körperliches) Schönheitsempfinden wenn schon nicht im Einklang, dann zumindest in bewusste Reflexion stellen kann. Fragen, die dabei hochkommen sind z.B.:

Verklärt der Körperblick auch die politische Sichtweise? Konkretes Beispiel: meine eigenen Körperkomplexe erlauben es mir nicht, an einigen öffentlichen Gesellschaftsereignissen teilzunehmen. (Strand, Sauna,

Sexparties, Schwimmbad). An sich nichts weiter als ein hinnehmbares Individualschicksal. Aber in wie weit beeinflusst mein dadurch geprägtes distanzierendes Verhalten zu körperlich makelloseren Zeitgenossen meine politische Beurteilung, z.B. der Schwulenszene? (Ihr könnt hier ja eure eigenen Macken zur Betrachtung eintragen...) Bei der ersten Begegnung beurteile ich Leute ganz konkret auch nach Äusserlichkeiten. Schönlinge beurteile ich erstmals intuitiv als dumm, nach dem Motto "Gott wird doch nicht so ungerecht sein, ihn sowohl schön als klug gemacht zu haben..." Andersrum funktioniert es nicht so, was noch gemeiner

ist. Beides ist natürlich falsch, ist aber nach meiner Erfahrung kein Individualproblem von mir. Wie können wir zumindest verhindern, dass dieses zu unerwünschter Gruppendynamik führt?

Gibt es kollektive Arten, wie unerwünschte Sexuelschemata zu verändern sind? Unbewusst geht das schon; sieh nur auf die Änderungen der Fetische innerhalb der Schwulenszene: Innerhalb von zehn Jahren von Leder über Gummi und Armeekluft zu Sportswear... In wie weit ist es wünschenswert und auch praktikabel hier bewusster anzusetzen?



Es dauert Tage, bis wir unsere beauty cases für Homoland gepackt haben. Wenn's dann endlich losgeht, ist die Freude umso größer.

Wollen wir sowas wie gemeinsame Kriterien ausarbeiten, wie "weit" mensch gehen will, einen bestimmten Sexualpartner zu bekommen, auch wenn derjenige politisch eindeutig als "daneben" zu beurteilen ist? Populärer gesagt, wann geht das 'Primat der Politik' vor meine Vorliebe zu Primaten?

Ich hoffe, das hört sich jetzt nicht alles zu sektenmässig an. Im wesentlichen geht es mir darum, sexuelle Schönheitsideale wie jeden anderen Aspekt des Lebens zu behandeln. Die meisten von uns kommen aus einer Szene wo Einkaufen, Essen und Wohnen schon als diskutierbare politische Handlungen angesehen werden. Nur bei sexuellen Wünschen bestehen wir meist auf Individualität und kommen höchstens zu heiterem Anekdotenaustausch. Auf der letzten Homolandwoche fand ich aber schon einige Ansätze gut, darüber mal anders zu reden. Dies würde ich gerne nochmal versuchen.

AG-Vorschlag: Queers @ school von Stuwii

Seit eineinhalb Jahren ist in Bern ein lesbisch-schwules Aufklärungsprojekt an den Schulen am entstehen: ABQ-Schulprojekt – Gleichgeschlechtliche Liebe Bern. Da die Möglichkeiten mit Lesben und Schwulen lokal in Bern eine radikale Politik zu machen völlig eingeschlafen sind, habe ich, einerseits als Alternative dazu, andererseits aus persönlichem Interesse an Pädagogik, dieses Projekt initiiert.

Was ist ABQ?

Die Gruppe besteht bisher aus 3 Lesben und 2 Schwulen, wird sich aber demnächst erweitern und in verschiedene Arbeitsgrup-

pen aufteilen. Nach einer einjährigen Phase der Vereinsgründung und ersten Kontaktaufnahmen mit Schwulen- und Lesbenorganisationen, staatlichen Stellen und Lehrkräften, starteten wir unsere Pilotphase an den Schulen. Wir besuchten Klassen von 11-jährigen Kindern, über die Hochschulen bis ins LehrerInnenzimmer, auf unterschiedlichen Ausbildungsstufen von der Primarschule bis Gymnasium. Die Erfahrungen waren insgesamt überraschend positiv, 3-4 Schulstunden reichten oft nicht aus für die vielen Fragen. Unser Projekt verursachte auch schnell politische Auseinandersetzungen, einerseits durch die ableh-

nende Haltung der staatlichen Erziehungsdirektion, andererseits stiess unsere autonome Organisation dem nationalen Dachverband der Schwulen sauer auf.

Was ist das Ziel von ABQ?

ABQ will an den Berner Schulen Aufklärungsarbeit leisten in bezug auf gleichgeschlechtliche Liebe, Lebensweisen und Sexualität. Dabei wollen wir durch persönliche Begegnungen gleichgeschlechtlich Liebenden Mut zu einem Coming-Out machen, bei heterosexuell Liebenden Verständnis und Akzeptanz fördern und ein freundlicheres, unterstützendes Klima in

den Schulen bewirken. Angehende und amtierende LehrerInnen wollen wir für gleichgeschlechtlich-liebende SchülerInnen sensibilisieren und Anstöße zu einem bewussteren Umgang mit Geschlechterrollen vermitteln

Wie arbeitet ABQ?

Nebst einem Infoteil und verschiedenen Auflockerungsspielchen bauen wir unsere Besuche auf unseren eigenen Coming-Out-Geschichten auf. So müssen wir uns persönlich öffnen, können uns in einer Sprache vermitteln, die die SchülerInnen aufgrund der eigenen ähnlichen Gefühlen auch nachvollziehen können. Dies schafft Raum mit viel Vertrauen und weckt dementsprechend auch tiefgründige, spannende Fragen. Theoretische Infos über Schwule und Lesben hingegen bleiben ihnen oft fern und werden als eine Selbstrechtfertigung aufgefasst, welche in ihren Augen meist nicht nötig ist. Vielmehr wollen sie ihre eigenen Lebensentwürfe mit unseren Geschichten vergleichen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten thematisieren und verstehen.

Queers@school – eine Homoland AG

Mit meiner in Bern eher speziellen Persönlichkeit und Lebensweise stosse ich innerhalb der Gruppe, aber auch in der Schwulenszene auf Bedenken. Ich werde mit Ängsten konfrontiert, ich würde in den Schulen ein klischiertes bis "falsches", unübliches Bild abgeben. Glücklicherweise haben sich diese Befürchtungen in den Schulen bislang weniger bestätigt als widerlegt. Klar kann eine spezielle, queere Persönlichkeit bei einigen abschreckend wirken, im allgemeinen weckt sie aber eher Interesse. Ein offener Umgang mit der eigenen Coming-Out-Geschichte: die Freude am Fummel, Punk-

phasen, Flirts mit Frauen, Dreierkisten, Kinderwunsch,... alles "Abenteuer", Interessen und Eigenschaften, welche nicht in ein gängiges Klischee reinpassen, eine queere Suche ausdrücken. All dies mag der Lebensrealität der Jugendlichen näher sein als ein "Stino-Schwuler". Durch diese queeren Erlebnisse gebe ich vielleicht mehr Power, Mut und Offenheit zu spüren als ein scheuer Schwuler, der trotzdem lieber so "normal" wie jeder andere Heteromann sein möchte.

In der ABQ-Gruppe haben wir lange über unsere eigenen Geschichten diskutiert, um festzustellen, inwiefern wir in welchem Alter (Schulstufe) unser "Anderssein" / Schwul-Lesbisch-Sein / unsere "anderen" Bedürfnisse wahrgenommen haben, wie wir das zulassen konnten bzw. unterdrücken mussten, was uns damals in unserer Entwicklung gefördert hat bzw. traumatisiert hat und Ängste, Selbstzweifel, Selbstablehnung auslöste. Ein sehr gewichtiger Aspekt in dieser Diskussion war die Anpassung und Rebellion gegen die erwartete Geschlechterrolle und die gesellschaftlichen Normen. Daraus versuchen wir einerseits Schlüsse zu ziehen für einen alters- und stufengerechten Unterricht, andererseits bemühen wir uns, Schlüsselerlebnisse herauszufiltern, welche uns gefördert haben und Mut machten oder traumatisiert haben und nun durch eine Thematisierung in der Klasse anderen eine Hilfe bieten können.

In der Homolandwoche treffen sich viele Schwule, welche eben nicht einfach so normal sind und sein möchten, diese Chance möchte ich nutzen, um über die Coming-Outs der HomoländerInnen zu diskutieren und zu analysieren, was uns den Antrieb zu

einem offenen, queeren, politischen bis "tuntigem" Leben gab. Dabei möchte ich eine persönliche Diskussion über unsere eigenen Schlüsselerlebnisse führen und versuchen festzuhalten, was uns den Mut gab und gibt, offen zu leben, uns von unserer Familie und gesellschaftlichen Erwartungen soweit zu lösen, dass wir unsere individuelle Lebensweise leben können, gesellschaftliche Normen hinterfragen und diese aktiv bekämpfen, uns darin verweigern oder eigene Räume schaffen. Leider ist es gerade unter den zahlreichen jungen Schwulen eher so, dass sie "problemlos" ihr schwules Leben in der Freizeit leben, die schwulen Kommerzorte dazu nutzen, ansonsten aber eher zurückhaltend, scheu sich dem Rest der Gesellschaft anpassen und sich meist nicht mal als schwul/lesbisch zu erkennen geben. Das Ziel unseres Schulprojektes ist aber, einen Schritt weiterzugehen und die gleichgeschlechtliche Liebe, sowie queere Geschlechterrollen für alle als eine Möglichkeit zu leben darzustellen, fließend, bewusst und offen.

Wer Lust hat, sich in der nächsten Homolandwoche an der Diskussion zu beteiligen, soll sich doch gelegentlich mal Zeit nehmen und bedeutende Schlüsselerlebnisse seiner Kindheit und Jugendzeit festhalten, womöglich chronologisch. Eine Diskussion ist so bestimmt strukturierter und spannender zu führen, als wenn es ein Sammelsurium vom spontanen Erinnerungen wird. Wer sich näher für die Arbeit von ABQ interessiert, einen Einblick in die Unterrichtsmaterialien oder Rückmeldungen der SchülerInnen wünscht, soll dies bitte bei der Anmeldung mitteilen (leider sind das Filmmaterial und die Tonaufnahmen alle auf schweizerdeutsch).

Themenvorschläge für die neue Tuntentinte

Liebe LeserInnen und AutorInnen der Tuntentinte! Die schicke Tuntentinte soll ja nicht einfach in Berlin zu Grabe getragen werden. Im Gegenteil, wir möchten sie einerseits als Rundbrief wieder stärker in die Homolandwoche einbetten, andererseits als Themenheft von zahlreichen KorrespondentInnen aus verschiedenen Städten zu neuem Leben erwecken. Der zweite Anspruch lässt sich fortan nicht mehr an eine lokale Redaktion in Berlin delegieren, sondern muss zukünftig von einer Redaktionsgruppe zwischen Amsterdam und Bern umgesetzt werden. Dies bedingt aber eine verbindliche Organisation, was bedeutet das Schwerpunktthema der zwei geplanten

Ausgaben im Winterhalbjahr sollte auf der nächsten Homobergwoche beschlossen, sowie verbindliche Artikel-Zusagen von AutorInnen zu diesen Schwerpunkten gefunden werden. Deshalb möchten wir Euch zwei Vorschläge unterbreiten, in der Hoffnung, dass Ihr Euch konkret einige Beiträge überlegt! In Homoland werden wir dann die Artikelvorschläge sammeln. Es lebe die neue Tuntentinte!

1. Schwerpunkt-Vorschlag: Erotik und Pornographie

- Theoretische Überlegungen zu Erotik und Pornographie
- Wie drückt sich schwule Erotik aus? Heu-

te, Früher, Entwicklung? "Emanzipativ" oder "patriarchal"?

- Was haben schwule Pornos mit feministischen Theorien zu Pornographie zu tun?

- Inwiefern basiert Pornographie auf ökonomischen Gewaltstrukturen?

- Fördert Pornographie Männersexualität und Gewalt?

- Wie gehen die europäischen Staaten damit um, was wäre politisch wünschenswert?

- Inwiefern ist die gesellschaftliche Situation der Schwulen verantwortlich für den hohen Stellenwert von Pornographie in der Szene? (freiere Sexualität/ einsames Landleben/ Kult der Schönheit- Ausgrenzung-Normierungszwang/ oberflächliche, "aus-

tauschbare“ Sexualität/ Kommerzkultur)
- Männerbilder in der Pornographie

Gibt es alternative Pornos? Inwiefern sind sie alternativ?

- Interviews mit befreundeten, bekannten Pornodarstellern, Erotik- oder Gogodancern, Sexworkern, Pornoverkäufern, - Sexclub- und Darkroomsbesuchern

Persönliche Gedanken zu Erotik

- Wie empfinde ich Erotik? Was löst ein Skin, eine Tunte, ein Aussenseiter, ein Kämpfer bei mir aus? Liebe ich mit den Augen oder dem Herz, beziehungsweise reizt das Abbild, die Projektion meines Gegenübers oder liegt die Erotik vielmehr in der "inneren" Begegnung zweier Menschen? Empfinde ich persönlich Erotik anders als der Mainstream? Wie / wo lebe ich dies? Wie drücke ich sie an mir aus?
- Wie ist der Umgang mit Pornographie auf Homoland?
- Wo liegt ein Zusammenhang zwischen Pornos und ungelebter Phantasie? Will / kann ich diese Phantasien nicht leben?
- Könnten gelebte Phantasien Pornos ersetzen oder stellen diese eine virtuelle Realität dar, die nicht zu leben ist?
- Weshalb/Wann gucke ich welche Pornos?
- Wie wirken Pornos auf mich; was geil auf,

was tört ab, weckt Unverständnis?

Eigene Photos/Zeichnungen/Gedichte zu Erotik und Pornographie

-AG Vorschläge zu Erotik und Pornographie für die nächste Landwoche

2. Schwerpunkt-Vorschlag:

Metropole versus Provinz

Theoretische Überlegungen zum Thema

- Gibt es ein richtiges Leben im Falschen? Liegt es auf dem Land oder in der Metropole? Wo lebt ein linksradikaler Schwuler noch revolutionär?
- Wo lassen sich linksradikale/schwule Projekte besser umsetzen? Wo haben sie längeren Bestand, wo die grössere Aussenwirkung?
- Kann schwuler die Provinz den Bürgerlichen überlassen?
- Bietet die Metropole ein Freiraum, ein Ghetto oder eine Perspektive?

- Interviews mit uns befreundeten, bekannten

MitbewohnerInnen in Kommunen (Lebt es sich anders mit Schwulen oder ist es einfach egal?) den alten "Revolutionären", welche in der Metropole verschwunden sind (Wie leben sie heute, wie prägte sie ihre "revolutionäre" Geschichte, was blieb davon übrig – bessere Einsicht oder Resignation?)

Persönliche Gedanken zum Thema

- Wie lebt es sich wo?
- Gibt es schwere Lebensperspektiven auf dem Land / in Kommuneprojekten?
- Was für Szenen brauche ich? Wozu?
- Was passiert mit all den politisch Engagierten, die nach Berlin ziehen?
- Wie geht es mir in der Kleinstadt, wenn meine schwulen Freunde/Zusammenhänge einfach wegziehen?
- Wie hat sich mein Leben/ wie habe ich mich nach dem Umzug in die Metropole verändert?
- Was vermisse ich in der Stadt/ auf dem Land?
- Wichtigkeit der Vernetzung: Was bedeutet mir Homoland als Kleinstädter oder Metropolitaner?
- Wie hängen meine Aktionsformen mit meinem Wohnumfeld zusammen?
- Wie beeinflusst das Szene-Angebot mein (Sexual)Leben? Bin ich mit den metropolitane One-Night-Stands oder den kleinstädtischen Affären glücklicher? Wo lebt sich mehr queer?
- Bin ich in der Kleinstadt zum Einzelkämpfer verdammt oder bilden sich ganz neue Koalitionen?

eigene Photos/Zeichnungen/Gedichte zum Thema - AG Vorschläge zum Thema für die nächste Landwoche

Der taktische Befreiungsgriff aus dem Marionetten-Zug gehört zu den regelmäßigen homoländischen Übungen in der Stunde zwischen sieben und acht Uhr morgens.



Neues von "La Croisière"

von Nutella de Lirio

Erstmals fand im vergangenen April "La Croisière IV"; eine kleine französisch-sprachige Schwester der Homolandwoche, in "La France" statt, einem grossen, katholischen und homophoben Land Europas; derart katholisch, dass sogar für "La Croisière IV" das Wochenend-Haus eines Pariser schwulen Christenvereins angemietet worden war. Dies blieb nicht ohne Folgen. So mancher "Croisieristin" mochte die für Tuntens eigentlich unzumutbare Innenein-

richtung missfallen, die vom Bild des katholischen Würdenträgers "Abbé Pierre" - und dessen verstorbenen schwulen Sekretär - bis zur häuslichen Kappelle in der Krypta reichte. Nichtsdestoweniger war auch diesmal die Croisière-Euphorie ungebrochen. 16 Arbeitsgruppen, die Sauna und das Schwimmbaden sowie nicht zuletzt der Tanzkurs trugen massgeblich zur Kurzweiligkeit bei.

Zwei schwule Touristen wurden ausgeschlossen

Auch mit nur wenigen Katholiken gleichzeitig im Haus waren die Croisieristinnen allerdings nicht so richtig unter sich in dieser Woche. Ein Irrtum in der Wahl des Hauses, wie sich gegen Ende der Woche noch bitter, wütend und traurig herausstellen sollte. Dann nämlich kamen zwei neue Leute hinzu. "La Croisière IV" war überhaupt

nicht auf Tourismus vorbereitet und erkannte selbigen folglich auch nicht sofort als solchen, war also ziemlich überfordert. Die beiden hatten bereits nach 24 Stunden wieder abzureisen.

Thema "Sexuelle Gewalt" auch hier der Knackpunkt

Das Ganze scheiterte schliesslich an einem wunden Punkt, nämlich der Auseinandersetzung über sexuelle Gewalt. Sehen Sie... Immer wieder dieses leidige und so nötige Thema. Die Abreise der beiden mit Krawatte geschmückten schwulen Männer wurde unter deren Ausschluss auf einem Sonderplenum von einer Überlebenden sexueller Gewalt gefordert. Nach 24 Stunden Präsenz von Täterschützern auf einer Croisière kann man schon mal die Schnauze gestrichen voll haben.

BANG BANG - Zeitung der Croisière

Der geforderte offensive Umgang mit der Situation wird für "La Croisière" insgesamt Zeichen gesetzt haben. Der Weg zur politischen Auseinandersetzung scheint jetzt gangbar. Sie wird zunächst ihren Lauf in der neuen BangBang3 nehmen, der kleinen frankophonen Schwester der Tuntentinte. Übrigens wird auch eine kurze Stellungnahme der beiden ausgeschlossenen Männer darin enthalten sein, in der sie ihr Unverständnis klagen und die Croisieristinnen mit den üblichen Argumenten als Gewalttäter beschimpfen. Warten wir auf BangBang3... Gewiss werden darin auch Kommentare zu Texten der im vergangenen März erschienenen BangBang2 zu lesen sein. Schwerpunktthema jener Nummer war "sexuelle Gewalt" - ein komplexes Unterfangen, das allerdings auf viel ermutigendes Feedback gestossen ist. Die BangBang scheint nun auch ihren festen Platz im Funktionieren von "La Croisière" eingenommen zu haben, nicht nur als interner

Rundbrief, sondern auch als Werbung für das zweimal jährlich stattfindende Treffen. Nicht zuletzt stellt BangBang die journalistische Selbstbehauptung von Schwulen und Tunten in der linksradikalen Szene dar. Die Zeitung wird dort inzwischen auch zur beliebten Lektüre von antipatriarchal angehauchten Heten.

Ausblicke

Als Projekt sieht sich "La Croisière" auch durch die nun wieder steigende Teilnehmerinnenzahl bestärkt, die sich im kommenden Herbst auf hoffentlich über 20 belaufen wird. Vielleicht kommen dann ja mal zur Abwechslung Leute aus den grösseren französischen Städten, als da wären Paris, Lyon, Marseille und Lille ; sie hatten sich bislang eher rar gemacht. Allerdings durfte sich die vergangene Croisière der Präsenz einer

starken bretonischen Delegation erfreuen. Diese ist es auch, welche künftig auf der Croisière die Koordinierung einer überregionalen politischen Arbeit anstreben will.

Austausch mit der Homolandwoche?

Konkrete Perspektiven hinsichtlich eines Austauschs zwischen "La Croisière" und der Homolandwoche zeichnen sich bisher trotz Motivation und angestrebter Überlegungen nicht ab. Das Sprachproblem bleibt halt ein Hindernis für so Manches. Doch dürften auf der in Basel stattfindenden Auftaktparty zur kommenden Homolandwoche wohl einige Croisieristinnen zu treffen sein.

Für jeglichen Kontakt wenden Sie sich bitte (auf dem Postweg) an BangBang, 6, Chemin Galiffe, CH-1201 Genève.



Was ich schon immer über "Sexualität und Homoland" schreiben wollte, aber mich nie aufzuschreiben getraut habe:

Tuntentinte macht's möglich

Sexualität und Politik ? Ich bin für Fidel!

und lese Tuntentinte



